Unpartheyische Gedancken von dem Academischen Leben/

und denen dahin sich beziehenden

Begebenheiten

so wohl denenjenigen, welche auf Gymnasiis und Universitäten leben/ als auch denenjenigen, welche derselben Wohlseyn zu besorgen haben/ zur dienlichen Nachricht an das Licht gestellet

von

OLEANDERN.

JENA/
finden in Wäysenhaus bey Joh. Mayers seel. Witwe
1721.

Unpartheyische Gedancken von dem Academischen Leben/

und denen dahin sich beziehenden

Begebenheiten

so wohl denenjenigen, welche auf Gymnasiis und Universitäten leben/ als auch denenjenigen, welche derselben Wohlseyn zu besorgen haben/ zur dienlichen Nachricht an das Licht gestellet

von

OLEANDERN.

JENA/
Zu finden in Wäysenhaus bey Joh. Mayers seel. Wittbe
1721.

Nach Stand und Würden Hochgeehrter und geneigter Leser!

Derselbe wird sich vielleicht wundern/ daß Oleander bey dieser an unnöthigen und unfruchtbaren Hirngeburthen so sehr fruchtbaren Zeit / kein Bedencken getragen/ durch seine Unpartheyische Gedancken dem partheyischen Urtheil so vieler ungleich und wiederwärtig gesinneter Gemüther / und der daher leichtlich entstehenden Gemüths-Unruhe sich zu exponiren / zu mahlen wann er die Süßigkeit einer warhafftigen Gemüths-Ruhe bereits gekostet; man dienet aber hierauf zur Antwort: wann Oleander aus einer mit dem Hochmuth verschwisterten Neugierigkeit / und daher entstehenden ungezähmten Lust seinen Nahmen in denen Meß-Catalogis und Buchläden zu lesen/ diese Gedancken an das Licht gegeben/ so würde eine empfindliche Unruhe / eine wohlverdiente Straffe seiner straffbaren Lust / und GOtt verhaßten Hochmuthes seyn; weilen

man aber nicht aus Hochmuth und Vermessenheit/ sondern aus Verlangen / denen gerechten Befehlen/ und offt widerholten gütigen Erinnerungen solcher Personen / denen man theils zu kindlichem Gehorsam / theils zu aufrichtiger Freundschafft verbunden ist / zu folgen, diese Gedancken unter die Presse gegeben / auch hierbey nichts anders als GOttes Ehre / und des Nächsten Nutzen bestmöglichst zu befördern gesucht / so wird das Gemüthe hernach/ wie zuvor/ durch GOttes Gnade in gesetzten Zustande verbleiben. Solte sich jemand hierinnen eigentlich abgeschildert finden/ der übereile sich zu Vermehrung seiner eigenen Unruhe nicht / und schreibe Oleandern keine Partheylichkeit zu / sondern nehme dasjenige zu seiner Besserung an / was wieder des Authoris Vermuthen an seiner Persohn eingetroffen / indem man die Gemüther durch Ertheilung dienlicher Nachrichten zu beruhigen / keinesweges aber durch Personalien und Satyrische Stachelnüsse / welche der sicherste Weg zur Erbitterung und Feindschafft sind/ zu beunruhigen gesonnen ist. Wolte ein hitziger Kopf bey Durchlesung dieser Blätter gedencken: man hätte doch vergnügt und glücklich auf Universitäten leben können / wann gleich Oleander mit seinen Waaren zu Hause geblieben wäre/

indem

indem die Buchläden bereits zur Gnüge versehen wären/ so dienet ihm zur Antwort: daß/ wo man es so genau nehmen wolte/ manches unruhigen Kopffes tieffsinnige oder vielmehr spitzfündige/ nach denen Eitelkeiten der Welt schmeckende/ ärgerliche/ und den unrichtigen Zustand ihres Verfassers verrathende Hirngeburth zu Hause hätte bleiben müssen/ welche dennoch in denen Verzeichnüssen neuer Schrifften eine Stelle erhalten/ und dadurch bey manchem neugierigen Kopffe ein gütiges Auge gefunden/ diesem ohngeachtet wären gegenwärtige Gedancken liegen geblieben/ wo man nicht durch Befehle/ und Erinnerungen wäre aufgemuntert worden solche in den Druck zu geben. Damit aber Oleander denen unbändigen Liebhabern ungezähmter Freyheit oder vielmehr unseeliger Frechheit/ welche etwan ihr hochverschlagenes Urtheil in ordentlicher Confusion darüber ertheilen möchten/ keine Antwort schuldig bleibe/ so mögen sie sich so viel zur Nachricht mercken: daß man unter andern auch dahin bedacht seye/ derer Unglückseeligen Academischen Libertiner mehr als Barbarische Lebens-Arth etwas eigentlicher zu entdecken/ und den beweinenswürdigen Zustand verführender und verführter Studenten in seiner völligen Blösse/ wo nicht in diesem/ doch in dem folgenden Theil/ dem Leser

vor Augen zustellen/ob etliche möchten gebessert/ und vieles Unheil/ welches solche verkehrte Gemüther verursachen könten/ verhütet würde. Was übrigens die Methode betrifft/ so ist selbige also beschaffen/ daß vielerley Gedancken über eine Sache ohne besorgliche Confusion angebracht/ jedes in gehöriger Deutlichkeit vorgetragen/ auch der Leser selbst auf eine so angenehme als ersprießliche Arth vergnüget werden kan. Wolte man noch ferner erinnern/ es wären unterschiedliche Sachen hierinnen enthalten/ um welche sich junge Studenten noch nicht zubekümmern hätten/ so dienet man hierauf mit wenigem: Es ist heut zu Tage ein Seculum raisonabile, da sich jedes die Freyheit nimmt/ von allem/ was ihm vor Augen kommt/ zu urtheilen/ sonderlich hat diese Freyheit zu raisoniren auf Universitäten sehr überhand genommen/ dieser Gewohnheit nun (ob und wie ferne solche zu billigen oder zu verwerffen seye/ lässet man hier beliebter Kürtze wegen unerörtert) haben sich die drey hierinnen miteinander redende Studenten auch bedienet/ in der Absicht/ daß sie allezeit Gelegenheit haben möchten/ ihr zum Guten schläffriges Hertze durch Vorstellung solcher Dinge aufzumuntern/ deren Gottgefällige Beobachtung/oder aber Gewissenlose Versaumung ihr ewiges Wohl oder Wehe zu beför-

dern

dern fähig wäre. Die Splitterrichter sind bey ihnen cum infamia relegirt. Es gilt auch die Moralische Voltigir-Kunst nicht / dahero darff niemand sorgen / daß man ihn über die Zunge werde springen lassen. Ubrigens wird man doch bey einem gesetzten / die Allgegenwart Gottes / den Endzweck des Menschlichen Lebens und aller Dinge betrachtenden Gemüthe / ein wachsames Auge / und aufmercksames Ohr spühren lassen / um bey denen zwar benöthigten aber auch gemäßigten recreations Stunden Gelegenheit zu haben / über alles / was vorgefallen / heilsame Reflexiones zu machen. Noch eines ist übrig zu melden / welches gleich anfangs hätte geschehen sollen. Gegen den Wohlgebohrnen Herrn Verfasser der so angenehmen als lesenswürdigen Gedancken / welche unter dem Nahmen Europäischer Niemand zu grossem Vergnügen Wohlgesinneter Gemüther an das Licht gekommen / entschuldiget man sich hiemit in tiefster Ehrerbietung / daß man sich die Freyheit genommen / die drey discurirende Studenten mit denenjenigen Nahmen / in welche die in dem Europäischen Niemand vorgestellte rechtschaffene von Adel sind eingekleidet worden / zu schmücken / und durch Entlehnung der daselbsten gebrauchten angenehmen methode diese Unpartheyische Gedancken beliebt zu machen. Das ungemeine Vergnü-

gnügen, welches bey Durchlesung offtgerühmten Europäischen Niemandes gespüret worden, verursachte, daß man bey Erwählung einer angenehmen Methode gegenwärtige ergriffen, und zugleich die Nahmen Floriander, Lorinto Rosimenes, zu eigenem Vergnügen, mit Beyseitesetzung alles Critisirens ausgelesen. Oleander hoffet indessen, er werde bey dem Preißwürdigen Herrn Verfasser des Europ. Niem. glücklich erlangen, was er mit gegenwärtiger Entschuldigung in tiefster Demuth gesuchet. Die discurirende Studiosi sind willig, sich eines bessern bereden zu lassen, wann sie etwan worinnen gefehlet haben, doch dergestalt, daß man ihnen nicht zumuthen wolle, die Gedancken derer Censorum ohne beygefügte Beweiß-Gründe als Evangelia anzusehen, indem sie die Menschlichen Schrifften nur in so weit als gut annehmen, in so fern sie dieselbige auf bündige Beweißthümer gegründet finden. Man hat aus billigen Ursachen rathsam zu seyn erachtet, dem geneigten Leser so lange unter einer Masque zu dienen, biß man selbige füglich abzunehmen Gelegenheit haben wird. Indessen ist man nicht Lichtscheu, sondern bereit, einem wohlgesinneten Gemüthe, wann es aus billigen Ursachen verlangt wird, sich ohne Masque zu zeigen, und zu versichern, daß man ohnausgesetzet seye

Nach Stand und Würden Hochgeehrter und geneigter Leser

dessen

Dienstergebenster

OLEANDER.

Oleanders
Unpartheyische Gedancken
Von dem
*Academi*schen Leben.

Die Zeit ist unschätzbar! Dieses wird niemand läugnen, der nur mit wenigem erkannt, daß sie unwiederbringlich ist. Allein so unumstößlich diese Warheit ist, so wenig wird sie geachtet, noch weniger darnach gelebet, so, daß man manchesmahl mit grosser Verwunderung hören muß: Diese oder jene Arbeit, (sonderlich wann sie nichts taugt) geschehe zum Zeitvertreib. Aus was vor einem Gemüthe aber solche Gedancken kommen, ist leicht zu erachten. Was ist es Wunder? wann nachgehends solche zärtliche und commode Pflastertreter den sehr gewöhnlichen, aber

gantz vergeblichen Schwanen-Gesang anstimmen: O mihi praeteritos referat si Jupiter annos! Wollen wir unsere Gedancken auf Universitäten wenden, so muß die angeführte Warheit ungleich grössern Beyfall finden. Dann es ist an dem, daß keine Stunden edler und kostbarer sind, als diejenigen, da einem Menschen auf Universitäten zu leben vergönnt ist, da solte man billig gedencken: Jede Stunde würde gegen Gold abgewogen; Allein die kostbaren Academischen Müßiggänger lehren ein anders. Bey solcher fast allgemeinen Geringschätzung der Zeit, finden sich doch noch welche, ob gleich wenige, welche die *Unschätzbarkeit* der Zeit, nicht nur als vernünfftige Menschen, sondern vornehmlich als Christen klüglich zu beurtheilen wissen. Zu diesen mag **Floriander mit** bestem Rechte gezehlet werden. Mit diesem fügte es GOTT dergestalt, daß man sich hätte versichern sollen: Er würde ehender einen Lehrer, als auf Universitäten einen Zuhörer abgeben; ich will so viel sagen: Man hätte ohnfehlbar glauben sollen, er würde mit seinem Exempel lehren: Daß der Todt grünender Jugend blühende Jahre nicht ansehe, und keines Alters schone; nimmermehr aber glaubte man damals, daß er Universitäten besuchen würde; GOTT aber hatte beschlossen, nachdrückliche Merckmahle seiner bewunderns-würdigen Vorsorge, und sorgenden Liebe an seinem Exempel denen Menschen in die Augen leuchten zu lassen, und zu zeigen, daß er dasjenige, was Menschen vor unmöglich

lich hieiten, möglich machen, aber auch vernichten könne, was sterbliche Menschen als ohnfehlbare Begebnisse erwarteten. Mit einem Wort: Floriander kam wieder in den Stand, daß er dasjenige, was ihm befohlen war, wiederum anfangen konte, wo er es gelassen hatte, und so lange fortsetzen, biß er Universitäten mit gutem Nutzen besuchen konte, um sich daselbsten dazu zubereiten zu lassen, worinnen er GOTT einmahl treulich zu dienen sich entschlossen hatte. Er langte auch glücklich in der von seinen Verwandten hierzu ausersehenen Universität an, und fand auch auf der Reise Gelegenheit, die ihn so liebreich schützende Vorsorge GOttes in tiefster Demuth zu verehren. Und da Universitäten solche Orthe sind, in welchen man (obwohl nicht ohne Mühe und viele Arbeit) sich einen sichern Weg zu vielem gesegnetem Glücke unter GOttes Beystand bahnen kan; da man aber auch alle Gelegenheit findet, oder vielmehr in Gefahr ist, sich in unerträgliches Leiden, und unverwindliches Unglück zu stürtzen, nachdem die Personen beschaffen sind, in deren Bekanntschafft man kommt, so hatte Floriander (ich weiß nicht soll ich sagen) das Glück oder Unglück, daß er zu solchen Personen kam, von welchen er zwar nicht so gar viel böses, aber auch wenig gutes gelernet, und wo er sich durchgehends nach deren Exempel als ein Studiosus hätte richten wollen, würde es ihm übel gelungen seyn, und mit seinem Christenthum würde es schlecht genug ausgesehen haben. Es gab ihm

GOtt gar bald zu erkennen, daß sein bißheriger Christen-Wandel, mit dem allzu sehr eingewurtzelten, aber von GOtt verworffenen Schein- und Heuchel-Christenthum gar nahe verwandt seye, welches sich zwar Anfangs mit seiner von sich gemachten Einbildung nicht reimen wolte, doch erkante er die Warheit endlich, und wurde besser/ muste aber so gleich empfindliche Verdrüßlichkeiten erfahren, weil er aber diejenige, von welchen ihm dieselbe zugefüget wurden/ bereits, (obwohl ihnen unvermerckt) hatte kennen lernen, so sahe er die Ursachen derselben gantz augenscheinlich, und ob er gleich Anfangs über die unvermutheten Anfechtungen zu stutzen begonte, und fast gewichen wäre, so erhohlete er sich doch wieder, ließ sich auch auf keine Weise von seinen Feinden abschrecken, sondern gieng nur desto hitziger darauf loß, in gewisser Zuversicht, daß, da ihm GOtt gezeigt, wie man ihm aufrichtig, nicht aber mit getheilten Hertzen (wie die heutigen Staats- und a la Mode Christen zu thun pflegen) dienen müste, er ihn auch ohnfehlbar werde durchdringen lassen. Eine großmüthige Standhafftigkeit, und standhafftige Gedult, waren eine heilsame Artzney wieder alles dasjenige, was ihn anfechten wolte. GOtt wiese ihm hiebey den Himmel-hohen Unterschied unter denen, die sich Christen nennen, und unter denen wahren Christen, bey solcher Gelegenheit wurde er von denen, welche GOtt rechtschaffen zu dienen sich angelegen seyn lassen, offtmahls sehr ermuntert, daher liesse er die andern fahren, und

gesel-

gesellete sich zu solchen, seine übrige Academische Jahre nach GOttes Willen in einem liebreichen Umgang mit ihnen, zu zubringen. Und da er öffters seinen Zustand überlegte, so fand er Ursache, die recht liebreiche Vorsorge GOttes über ihn in tiefffster Demuth zu verehren. Bey solchen Umständen erkante Floriander, wie die meisten die Zeit ihres Academischen Lebens in einen beweinenswürdigen Zustand sich befänden, wie die ältern Academici das Gewissen auf den Dörffern verlohren, und also verwildert, die Jüngern aber durch die Aeltern verführet, beede den Weg des Verderbens wanderten, und mit erhitzten Lauf die Strasse nach der Hölle rennten. Dahero trieb ihn die Liebe GOttes, welche sich durch gnädige Vorsorge gegen ihn geäussert, ein erbarmendes Auge auf dergleichen unglückseelige Personen zu werffen, und sich zu bemühen, ob er etliche, sonderlich Neuankommende auf gute Gedancken bringen, und selbige vor der entsetzlichen, und fast gewaltthätigen Verführung verwahren könte. Und bey solcher Lebens-Arth brachte Floriander seine Academische Jahre zu, biß er Briefe bekam des Innhalts: Seine Verwandten wolten ihn gern wieder bey sich haben. Diesem Befehl konte er desto freudiger gehorsamen, weil er gewiß wuste, daß er mit vielem Seegen zu denen Seinigen kommen würde. Er kam auch glücklich in seine Vaterstadt, und priese seinen Verwandten (seine Eltern waren längstens gestorben) die wunderbahren Führungen GOttes

nachdrücklich und recht hertzlich an. Zu Hauß aber brachte er seine Zeit nicht mit Müßiggehen und vielen Visiten zu, weil er wohl wuste, daß, je mehr sich ein Mensch von weltlichen Gesellschafften abzöge, je geseegneter, und vertrauter würde sein Umgang mit GOTT seyn. Die sorgfältige Betrachtung Göttlichen Wortes war ihm seeliger als müßiggehen, und die Lesung Geistreicher Theologischer Schrifften eine ersprießliche Lust. Damit er nun diejenige Pfunde, die ihm GOtt zugetheilet, nicht vergraben, sondern mehr und mehr erwecken möchte, daß er einmahl desto glücklicher damit wuchern könte, so theilete er seine Stunden weißlich ein. Die edelsten und besten waren zu einem geheimen Umgang mit GOtt gewiedmet, mit deme konte er in dem Gebeth auf das allervertraulichste reden, und ihme die geheimsten Bekümmernissen seines Hertzens vortragen, in freudiger Zuversicht, GOtt werde sein Angesicht nicht beschämen; im Gegentheil redete GOTT wiederum mit ihm in seinem geoffenbahrten Worte, da konte Floriander den Willen GOttes zu seiner Seeligkeit sattsamlich erkennen, und in geseegneter Beobachtung desselben glücklich zunehmen. Nebst diesem wuste er, daß Bethen und Arbeiten miteinander verschwistert wären, dahero nahm er dasjenige mit unverdrossenem Fleiß vor die Hand, was ihm sein Beruf zu arbeiten vorlegete, und weil es ihm als einem Christen gar zu verächtlich lassen wolte, sich denenjenigen gleich stellen, welche aus eitler Absicht gelehrt, und in

der

der Welt berühmt zu werden, die Bücher vor die Hand nehmen, so ließ er sich dasjenige am meisten angelegen seyn, wodurch er GOtt, und seinem Nächsten am besten dienen könte. Das unausgesetzte Angedencken der Allgegenwart GOttes hielte ihn in einer allzeit resoluten Munterkeit, wolte Fleisch und Bluth commode werden, oder daß ich es Teutsch sage, Faullentzen, so leuchtete ihm das Nachfolgungswürdige Exempel seines arbeitsamen Heylandes so nachdrücklich in die Augen, daß er denen einschläffrenden Schmeicheleyen seines betrüglichen Fleisches kein Gehör gab. Die andern Stunden waren dazu ausgesetzt, daß wo ihm sein Neben-Mensch Gelegenheit gäbe, auf eine Gottgefällige und nützliche Weise sich ihme gefällig und dienstfertig zu erweisen, er nicht genöthiget würde, saumseelig zu seyn. Die übrigen Stunden wolte er zu dem Umgang mit andern Leuthen anwenden. Er brachte solche Stunden nicht mit fruchtlosem Geschwätze auf eine unverantwortliche Weise zu, und wann gleich unanständige Discurse auf die Bahn gebracht wurden, so wuste er selbige gantz unvermerckt auf etwas gutes zu lencken. Seine Haupt-Absicht bey dem Umgang mit andern Leuthen war, die Gemüther der Menschen mehr und mehr zu erforschen, welches zu einer zwar seltenen aber geseegneten Christ-priesterlichen Klugheit ein merckliches beyträgt, welches zugleich Gelegenheit giebet die verborgene Winckel, und betrügliche Tieffen des Menschlichen Hertzens, als unseelige Früch-

gantz vergeblichen Schwanen-Gesang anstimmen: O mihi praeteritos referat si Jupiter annos! Wollen wir unsere Gedancken auf Universitäten wenden, so muß die angeführte Warheit ungleich grössern Beyfall finden. Dann es ist an dem, daß keine Stunden edler und kostbarer sind, als diejenigen, da einem Menschen auf Universitäten zu leben vergönnt ist, da solte man billig gedencken: Jede Stunde würde gegen Gold abgewogen; Allein die kostbaren Academischen Müßiggänger lehren ein anders. Bey solcher fast allgemeinen Geringschätzung der Zeit, finden sich doch noch welche, ob gleich wenige, welche die Unschätzbarkeit der Zeit, nicht nur als vernünfftige Menschen, sondern vornehmlich als Christen klüglich zu beurtheilen wissen. Zu diesen mag Floriander mit bestem Rechte gezehlet werden. Mit diesem fügte es GOTT dergestalt, daß man sich hätte versichern sollen: Er würde ehender einen Lehrer, als auf Universitäten einen Zuhörer abgeben; ich will so viel sagen: Man hätte ohnfehlbar glauben sollen, er würde mit seinem Exempel lehren: Daß der Todt grünender Jugend blühende Jahre nicht ansehe, und keines Alters schone; nimmermehr aber glaubte man damals, daß er Universitäten besuchen würde; GOTT aber hatte beschlossen, nachdrückliche Merckmahle seiner bewunderns-würdigen Vorsorge, und sorgenden Liebe an seinem Exempel denen Menschen in die Augen leuchten zu lassen, und zu zeigen, daß er dasjenige, was Menschen vor unmög-

lich

lich hieiten, möglich machen, aber auch vernichten könne, was sterbliche Menschen als ohnfehlbare Begebnisse erwarteten. Mit einem Wort: Floriander kam wieder in den Stand, daß er dasjenige, was ihm befohlen war, wiederum anfangen konte, wo er es gelassen hatte, und so lange fortsetzen, biß er Universitäten mit gutem Nutzen besuchen konte, um sich daselbsten dazu zubereiten zu lassen, worinnen er GOTT einmahl treulich zu dienen sich entschlossen hatte. Er langte auch glücklich in der von seinen Verwandten hierzu auserschenen Universität an, und fand auch auf der Reise Gelegenheit, die ihn so liebreich schützende Vorsorge GOttes in tiefster Demuth zu verehren. Und da Universitäten solche Orthe sind, in welchen man (obwohl nicht ohne Mühe und viele Arbeit) sich einen sichern Weg zu vielem gesegnetem Glücke unter GOttes Beystand bahnen kan; da man aber auch alle Gelegenheit findet, oder vielmehr in Gefahr ist, sich in unerträgliches Leiden, und unverwindliches Unglück zu stürtzen, nachdem die Personen beschaffen sind, in deren Bekanntschafft man kommt, so hatte Floriander (ich weiß nicht soll ich sagen) das Glück oder Unglück, daß er zu solchen Personen kam, von welchen er zwar nicht so gar viel böses, aber auch wenig gutes gelernet, und wo er sich durchgehends nach deren Exempel als ein Studiosus hätte richten wollen, würde es ihm übel gelungen seyn, und mit seinem Christenthum würde es schlecht genug ausgesehen haben. Es gab ihm

GOtt gar bald zu erkennen, daß sein bißheriger Christen-Wandel, mit dem allzu sehr eingewurtzelten, aber von GOtt verworffenen Schein- und Heuchel-Christenthum gar nahe verwandt seye, welches sich zwar Anfangs mit seiner von sich gemachten Einbildung nicht reimen wolte, doch erkante er die Warheit endlich, und wurde besser/ muste aber so gleich empfindliche Verdrüßlichkeiten erfahren, weil er aber diejenige, von welchen ihm dieselbe zugefüget wurden/ bereits, (obwohl ihnen unvermerckt) hatte kennen lernen, so sahe er die Ursachen derselben gantz augenscheinlich, und ob er gleich Anfangs über die unvermutheten Anfechtungen zu stutzen begonte, und fast gewichen wäre, so erhohlete er sich doch wieder, ließ sich auch auf keine Weise von seinen Feinden abschrecken, sondern gieng nur desto hitziger darauf loß, in gewisser Zuversicht, daß, da ihm GOtt gezeigt, wie man ihm aufrichtig, nicht aber mit getheilten Hertzen (wie die heutigen Staats- und a la Mode Christen zu thun pflegen) dienen müste, er ihn auch ohnfehlbar werde durchdringen lassen. Eine großmüthige Standhafftigkeit, und standhafftige Gedult, waren eine heilsame Artzney wieder alles dasjenige, was ihn anfechten wolte. GOtt wiese ihm hiebey den Himmel-hohen Unterschied unter denen, die sich Christen nennen, und unter denen wahren Christen, bey solcher Gelegenheit wurde er von denen, welche GOtt rechtschaffen zu dienen sich angelegen seyn lassen, offtmahls sehr ermuntert, daher liesse er die andern fahren, und

gesel-

gesellete sich zu solchen, seine übrige Academische Jahre nach GOttes Willen in einem liebreichen Umgang mit ihnen, zu zubringen. Und da er öffters seinen Zustand überlegte, so fand er Ursache, die recht liebreiche Vorsorge GOttes über ihn in tiefffster Demuth zu verehren. Bey solchen Umständen erkante Floriander, wie die meisten die Zeit ihres Academischen Lebens in einen beweinenswürdigen Zustand sich befänden, wie die ältern Academici das Gewissen auf den Dörffern verlohren, und also verwildert, die Jüngern aber durch die Aeltern verführet, beede den Weg des Verderbens wanderten, und mit erhitzten Lauf die Strasse nach der Hölle rennten. Dahero trieb ihn die Liebe GOttes, welche sich durch gnädige Vorsorge gegen ihn geäussert, ein erbarmendes Auge auf dergleichen unglückseelige Personen zu werffen, und sich zu bemühen, ob er etliche, sonderlich Neuankommende auf gute Gedancken bringen, und selbige vor der entsetzlichen, und fast gewaltthätigen Verführung verwahren könte. Und bey solcher Lebens-Arth brachte Floriander seine Academische Jahre zu, biß er Briefe bekam des Innhalts: Seine Verwandten wolten ihn gern wieder bey sich haben. Diesem Befehl konte er desto freudiger gehorsamen, weil er gewiß wuste, daß er mit vielem Seegen zu denen Seinigen kommen würde. Er kam auch glücklich in seine Vaterstadt, und priese seinen Verwandten (seine Eltern waren längstens gestorben) die wunderbahren Führungen GOttes

nachdrücklich und recht hertzlich an. Zu Hauß aber brachte er seine Zeit nicht mit Müßiggehen und vielen Visiten zu, weil er wohl wuste, daß, je mehr sich ein Mensch von weltlichen Geschäfften abzöge, je geseegneter, und vertrauter würde sein Umgang mit GOTT seyn. Die sorgfältige Betrachtung Göttlichen Wortes war ihm seeliger als müßiggehen, und die Lesung Geistreicher Theologischer Schrifften eine ersprießliche Lust. Damit er nun diejenige Pfunde, die ihm GOtt zugetheilet, nicht vergraben, sondern mehr und mehr erwecken möchte, daß er einmahl desto glücklicher damit wuchern könte, so theilete er seine Stunden weißlich ein. Die edelsten und besten waren zu einem geheimen Umgang mit GOtt gewiedmet, mit deme konte er in dem Gebeth auf das allervertraulichste reden, und ihme die geheimsten Bekümmernissen seines Hertzens vortragen, in freudiger Zuversicht, GOtt werde sein Angesicht nicht beschämen; im Gegentheil redete GOTT wiederum mit ihm in seinem geoffenbahrten Worte, da konte Floriander den Willen GOttes zu seiner Seeligkeit sattsamlich erkennen, und in gesegneter Beobachtung desselben glücklich zunehmen. Nebst diesem wuste er, daß Bethen und Arbeiten miteinander verschwistert wären, dahero nahm er dasjenige mit unverdrossenem Fleiß vor die Hand, was ihm sein Beruf zu arbeiten vorlegete, und weil es ihm als einem Christen gar zu verächtlich lassen wolte, sich denenjenigen gleich stellen, welche aus eitler Absicht gelehrt, und in

der

der Welt berühmt zu werden, die Bücher vor die Hand nehmen, so ließ er sich dasjenige am meisten angelegen seyn, wodurch er GOtt, und seinem Nächsten am besten dienen könte. Das unausgesetzte Angedencken der Allgegenwart GOttes hielte ihn in einer allzeit resoluten Munterkeit, wolte Fleisch und Bluth commode werden, oder daß ich es Teutsch sage, Faullentzen, so leuchtete ihm das Nachfolgungswürdige Exempel seines arbeitsamen Heylandes so nachdrücklich in die Augen, daß er denen einschläffrenden Schmeicheleyen seines betrüglichen Fleisches kein Gehör gab. Die andern Stunden waren dazu ausgesetzt, daß wo ihm sein Neben-Mensch Gelegenheit gäbe, auf eine Gottgefällige und nützliche Weise sich ihme gefällig und dienstfertig zu erweisen, er nicht genöthiget würde, saumseelig zu seyn. Die übrigen Stunden wolte er zu dem Umgang mit andern Leuthen anwenden. Er brachte solche Stunden nicht mit fruchtlosem Geschwätze auf eine unverantwortliche Weise zu, und wann gleich unanständige Discurse auf die Bahn gebracht wurden, so wuste er selbige gantz unvermerckt auf etwas gutes zu lencken. Seine Haupt-Absicht bey dem Umgang mit andern Leuthen war, die Gemüther der Menschen mehr und mehr zu erforschen, welches zu einer zwar seltenen aber geseegneten Christ-priesterlichen Klugheit ein mercklicheS beyträgt, welches zugleich Gelegenheit giebet die verborgene Winckel, und betrügliche Tieffen des Menschlichen Hertzens, als unseelige Früch-

te des beweinenswürdigen Falles Menschlichen Geschlechts desto besser und genauer einzusehen, welches auch einen Christen antreibet, sich wegen des grossen Verderbens aus hertzlicher Schaam vor der unendlichen Heiligkeit des grossen GOttes, desto sorgfältiger in die erfrischende Tieffen der eröffneten Wunden JEsu einzusencken, sonderlich suchte er mit denen bekannt zu werden, welche wegen herannahenden Academischen Jahren allbereit Schlösser in die Lufft baueten, und die ihnen altväterisch scheinende Welt in ihrem an eitlen Gedancken reichen Gehirne zu reformiren suchten, um dergleichen leichtsinniger Jugend flatterhaffte und unbeständige Gedancken durch erbauliche Gespräche rechtmäßiger Weise zu unterbrechen. Bey allemdiesem Unternehmen aber hatte Florander seine Gedancken wieder nach Universitäten gerichtet, weil er wohl merckete, daß es ihn zu Hause bey seinen dermahligen Umständen nicht viel weniger kostete als in der Fremde, und weil er keiner von denen war, welche sehr nach einem Amte seufftzen, sondern noch etliche Jahre nach GOttes Willen vor sich studiren wolte, so konte er sich desto leichter dazu entschliessen. Sein Entschluß gienge also dahin, diejenige Universität, in welcher er so viel Gutes gelernet, wieder zu besuchen, und sich der Information etlicher rechtschaffener Männer noch einige Zeit zu bedienen; vorhero aber noch, (wo er Gelegenheit finden würde) etwas gutes zu schaffen. Es fande sich auch selbige gar bald. Lorinto und

Rosi-

Rosimenes hatten auf dem Gymnasio ihre Studia absolviret, und wolten solche auf denen Universitäten weiter fortsetzen. Floriander hatte sie schon ehemahls auf dem Gymnasio gekant, daher begegnete er ihnen jederzeit mit einer liebreichen Höflichkeit, diese nahmen es freudig an, und thaten desgleichen, sie schätzten sich es vor eine Ehre, mit einem alten Academico in genaue Bekanntschafft zu kommen. Er lude sie hierauf gantz freundlich zu sich auf seine Stube. Lorinto und Rosimenes, (deren jener Jura, dieser aber Theologie zu studiren sich vorgenommen hatte,) hofften bey ihren dermahligen Umständen vieles von ihme zu profitiren, versprachen ihm dahero, sie wolten nach abgelegter Abschieds-Rede seinem liebreichen Befehl folgen. Des andern Tages frühe schickten sie ihme Programmata, und liessen ihn zu dem vorseyenden Actu invitiren. Nach dessen glücklicher Endigung wolten sie sich eine gute Stunde machen, und dazu wurde die versprochene Visite ausersehen. Dahero begaben sie sich dahin, wo Floriander ihrer erwartete, und liessen sich nach einem kurtzen freundlichen Wortwechsel nieder.

Floriander danckte so gleich vor das überschickte Programma, und wünschte ihnen unter einigen wenigen Complimenten, daß auf dieses Specimen diligentiae, glückliche profectus in Studiis Academicis folgen möchten.

Lorinto und Rosimenes nenneten sich vor den geneigten Wunsch verbunden. Was mich

besonders betrifft, fuhr Lorinto fort, so bin ich frohe, daß es nur einiger massen glücklich abgelauffen, weil ich es ungern übernommen, indem es eine Arbeit ist, die viel Zeit weg nimmet, wenig Nutzen hat, und viele verdrüßliche Mühe kostet, sonderlich wegen des Memorirens, ist man noch dazu verzagt, und bleibt ohngefehr stecken, so schämet man sich halb zu tode, und getrauet sich so bald nicht wieder etwas zu unternehmen. Uber dieses sind manchmahl diejenige (darüber ich zwar nicht sonderlich zu klagen Ursach habe,) welche die Sache dirigiren, auf eine so verdrüßliche Art punctuel in ihren Sachen, daß es aufgeweckten Gemüthern fast unerträglich ist, wann sie sich so genau an den Befehl eines capricieusen Kopffes binden müssen.

Der Nutzen, versetzte Floriander, den man davon haben soll, ist so sonderlich nicht. Ein Specimen diligentiae soll es heissen, es sieht manchmahl armseelig genug aus, indem man einem nicht nur überflüßig genug Zeit dazu lässet, alles genau abzuzirckeln, und die Worte künstlich und zierlich genug zu drechseln, sondern man thut auch solchen jungen Oratoribus allen ersinnlichen Vorschub, damit die Sache nicht ins Stecken gerathe, hat einer auf Gymnasiis das Seinige rechtschaffen gethan, so giebt es schon andere Wege seine Kräfften auf die Probe zu setzen. Man giebt auch vor, es mache eine gute Courage, es trifft aber so gut nicht ein, als man es vorgiebt, dann bleibt der praetendirte Orator stecken, so hohlt er das Concept voller

Schre-

Schrecken aus dem Schubsacke hervor, kan aber vor Angst nicht wohl eine Zeile lesen, nimmt also seinen Abschied halb erblasset hinter der Thür, und schämt sich fast zu tode; geht es aber glücklich von statten, so hat es doch nicht viel zu bedeuten, dann es kan gar leicht geschehen, daß derjenige, welcher im peroriren glücklich gewesen, zittert und bebet, wann er eine Cantzel betreten soll, und dahero die Predigt so zu sagen radebrechen muß. Andere geben vor: die Memorie würde doch dadurch excolirt, es ist aber hierauf zu antworten: man muß auch derer andern Kräffte des Menschlichen Verstandes nicht vergessen. Hiebey habe ich wahrgenommen, daß viele Docenten auf Schulen mit ihren Untergebenen nichts vornehmen, als daß sie dieselben auswendig lernen lassen, bey solcher Carnificina junger Leute können die Docenten fein commode seyn, und entweder gar faullentzen, oder doch arbeiten was ihnen gefällt, fehlen dann die Untergebene in ihren Lectionibus, so werden sie recht Sclavisch und Despotisch tractiret, damit geben die Docenten zu erkennen, wo es ihnen fehlet, die aufgewecktesten Köpffe, mit welchen man von Rechtswegen mit besonderer Klugheit umgehen solte, werden verdrossen, das Judicium, welches man so viel möglich empor zu bringen suchen solte, bleibt liegen, aus solchen Leuten werden nachgehends Viri beatae memoriae, mit einem Wort lebendige Collectaneen-Bücher. Solche Schul-Leute bedencken nicht, daß sie es einmahl schwer vor

GOtt

GOtt zu verantworten haben, daß sie so Gewissenloß mit ihren Untergebenen umgehen, und mehr ihre eigene Gemächligkeit als der Jugend Nutzen suchen, oder sich in ein Schul-Amt per casus obliquos einschleichen oder eingeschlichen haben, um der dabey befindlichen guten Suppen zu geniessen, die benöthigte Eigenschafften und Requisita eines Schulmannes mögen bleiben wo sie wollen, sonderlich wann der heutiges Tages eingerissene Schlendrian die Requisita eines Schulmannes gering, die verderbte Eigen-Liebe solcher Schulmänner, ihre eigene Capacitæt grösser macht, als sie in der That ist. Weil wir auf einen Schul-Discurs gekommen, so will ich mit ihrer Erlaubniß noch etwas weniges anführen. Es ist nemlich etwas sehr schlimmes, daß viele Docenten auf Schulen, einen gleichsam blinden Gehorsam von ihren Untergebenen fordern, sie sollen statuiren, was ihr Docens statuirt, es komme auch heraus wie es wolle, verlangen etwan aufgeweckte Köpffe ihrem Lehrer hier oder da Dubia zu machen, so werden sie als vorwitzige Klüglinge abgewiesen, weil entweder der Docens selbst keine Raison zu geben weiß, von demjenigen, was er seinen Untergebenen vorträgt, und wann es hoch kommet, sagt: Es muß wahr seyn, dieser oder jener gelehrte Mann hat eben diese Meynung, und hiedurch werden die Praejudicia Autoritatis linea recta descendente als ein Erbguth von dem Lehrer auf die Untergebenen gebracht; oder wann auch der Docens Raison weiß, so meynt

er

er doch, seine Untergebene hätten ein Crimen laesi honoris begangen, wann sie es nicht bey seinem dictatorischen Ausspruche bewenden lassen, damit also seinem vermeynten Respect nicht zu nahe getreten werde, so weist er diese junge unschuldige Scepticos mit leeren Worten und sauersehenden Gesichte ab, welches so viel heissen soll: Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas. Andere lassen ihre vermeynte Klugheit darinne sehen, daß sie alle ihre Untergebene nach einer von ihnen ihrer Meynung nach klüglich ausgesonnenen Methode tractiren, oder wohl gar nach ihrem eigenen Kopffe einrichten wollen, solche bedencken nicht, daß unterschiedliche Gemüther auf eine unterschiedene Art müssen tractiret werden, da geschicht es dann offt, daß aufgeweckte und hitzige Köpffe, wann man sie auf eine langsame und verdrüßliche Art tractiret, verdrossen, und niedergeschlagen werden, langsame Ingenia werden desperat, wann sie es hitzigen Köpffen nachthun sollen und nicht können, da siehet man, daß viele Docenten die Moral kaum von ferne gesehen, sonst würden sie anderst verfahren. Also werden viele nicht nur in Ansehung der Zucht, als welche in Schulen und Gymnasiis nicht soll vergessen werden, sondern auch in Ansehung tüchtiger Information versäumt, von dem Christenthum will ich nichts sagen, weil die Docenten offt selbst nicht mehr als den blosen Nahmen zeigen können, denn man heutiges Tages gerne solche Leute in die Schulen setzet, welche zwar starcke Arbeit

thun,

GOtt zu verantworten haben, daß sie so Gewissenloß mit ihren Untergebenen umgehen, und mehr ihre eigene Gemächligkeit als der Jugend Nutzen suchen, oder sich in ein Schul-Amt per casus obliquos einschleichen oder eingeschlichen haben, um der dabey befindlichen guten Suppen zu geniessen, die benöthigte Eigenschafften und Requisita eines Schulmannes mögen bleiben wo sie wollen, sonderlich wann der heutiges Tages eingerissene Schlendrian die Requisita eines Schulmannes gering, die verderbte Eigen-Liebe solcher Schulmänner, ihre eigene Capacitæt grösser macht, als sie in der That ist. Weil wir auf einen Schul-Discurs gekommen, so will ich mit ihrer Erlaubniß noch etwas weniges anführen. Es ist nemlich etwas sehr schlimmes, daß viele Docenten auf Schulen, einen gleichsam blinden Gehorsam von ihren Untergebenen fordern, sie sollen statuiren, was ihr Docens statuirt, es komme auch heraus wie es wolle, verlangen etwan aufgeweckte Köpffe ihrem Lehrer hier oder da Dubia zu machen, so werden sie als vorwitzige Klüglinge abgewiesen, weil entweder der Docens selbst keine Raison zu geben weiß, von demjenigen, was er seinen Untergebenen vorträgt, und wann es hoch kommet, sagt: Es muß wahr seyn, dieser oder jener gelehrte Mann hat eben diese Meynung, und hiedurch werden die Praejudicia Autoritatis linea recta descendente als ein Erbguth von dem Lehrer auf die Untergebenen gebracht; oder wann auch der Docens Raison weiß, so meynt

er

er doch, seine Untergebene hätten ein Crimen laesi honoris begangen, wann sie es nicht bey seinem dictatorischen Ausspruche bewenden lassen, damit also seinem vermeynten Respect nicht zu nahe getreten werde, so weist er diese junge unschuldige Scepticos mit leeren Worten und sauersehenden Gesichte ab, welches so viel heissen soll: **Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.** Andere lassen ihre vermeynte Klugheit darinne sehen, daß sie alle ihre Untergebene nach einer von ihnen ihrer Meynung nach klüglich ausgesonnenen Methode tractiren, oder wohl gar nach ihrem eigenen Kopffe einrichten wollen, solche bedencken nicht, daß unterschiedliche Gemüther auf eine unterschiedene Art müssen tractiret werden, da geschicht es dann offt, daß aufgeweckte und hitzige Köpffe, wann man sie auf eine langsame und verdrüßliche Art tractiret, verdrossen, und niedergeschlagen werden, langsame Ingenia werden desperat, wann sie es hitzigen Köpffen nachthun sollen und nicht können, da siehet man, daß viele Docenten die Moral kaum von ferne gesehen, sonst würden sie anderst verfahren. Also werden viele nicht nur in Ansehung der Zucht, als welche in Schulen und Gymnasiis nicht soll vergessen werden, sondern auch in Ansehung tüchtiger Information versäumt, von dem Christenthum will ich nichts sagen, weil die Docenten offt selbst nicht mehr als den blosen Nahmen zeigen können, denn man heutiges Tages gerne solche Leute in die Schulen setzet, welche zwar starcke Arbeit

thun,

thun, und dennoch mit weniger Besoldung zu frieden sind, sie mögen im Christenthum, und in der Methode zu dociren beschaffen seyn, wie sie wollen. Doch wir wollen wieder auf den vorigen Discurs kommen. Es haben die Praeceptores auf Gymnasiis ein Accidens bey solchen Actibus Oratoriis, welches sie nicht gerne in Abgang kommen lassen, weilen (wie bereits gedacht worden) die Besoldungen vor solche Leute (welche man doch durch ansehnliche Salaria und andere Arthen der Gefälligkeiten in ihrem so wichtig als mühsamen Amte aufmuntern solte) zu grossem Schaden derer Schulen öffters gar zu sparsam zugeschnitten sind, dahero bemühen sie sich, diese Actus so nöthig als nützlich anzupreisen, so, daß man mehr aus Freygebigkeit, als aus Uberzeugung, daß die Sache sich also verhalte, den Actum vor sich gehen lässet, es geschicht aber auch offtmahls, daß solche neugebohrne Oratores, wann sie einige dona naturalia bey solchem peroriren bey sich gefunden, sich nicht wenig darauf einbilden. Indessen bescheide mich gar wohl, daß dergleichen Exercitia nicht durchgehends zu verwerffen, indem die Anstalten in denen Schulen an einem Orthe so, an einem andern anders beschaffen sind.

Ich bin eben dieser Meynung, erwiederte Lorinto.

Rosimenes versetzte: Ich wäre zwar solcher Mühe gerne überhoben gewesen, weilen aber meine Eltern wegen meiner Aussprache und anderer Umstände halber angestanden, mich

Theo-

Theologie studiren zu lassen, so wolte ich diese Gelegenheit ergreiffen, und meine Kräffte in Ansehung meiner Leibs-Constitution in etwas auf die Probe setzen, damit ich meinen Eltern den Zweiffel benehmen könte.

Es ist nicht ohne, antwortete Floriander. Man hat hohe Ursache sich erst wohl zu untersuchen, ob man zu einer Lebens-Art geschickt, sonderlich zum geistlichen Stande, dazu gehöret unter andern auch ein gesunder starcker Leib, und eine starcke vernehmliche Aussprache, als worauf man heutiges Tages allzusehr siehet. Ob es nun gleich nöthig ist, seine Umstände erst wohl zu untersuchen, so appliciren sich doch viele coeco impetu auf das Predig-Amt, da sie doch besser thäten, sie lernten ein Handwerck. Wo kommt aber das meiste Unglück solcher übereilten Personen anderst her, als von einer unbesonnenen Liebe zärtlicher Eltern gegen ihre Söhngen, welche ohne reiffe Uberlegung in einer so wichtigen Sache unbedachtsam zufahren, und nicht einmahl wegen des Gemüths, geschweige wegen der Leibes Gaben besorgt seyn, indem es ihnen gar zu wohl gefällt, wann sie sich ihre Söhngen in einem geistlichen Kleide in denen Gedancken vorstellen können, und sich auf das Zukünfftige freuen dörffen. Da sagt die allzuliebreiche Mutter: Mein Sohn muß ein Prediger werden, sonderlich wenn der liebe Sohn (dem dieser Vorsatz seiner Frau Mutter nicht unbekant ist,) sich allbereit von Doctoribus Theologiae, Superintendenten &c. träumen lässet, und Hof-

Prediger Titel im Gehirne hat; weil aber solche Hof-Prediger nur in der Phantasie gebohren, so besteht ihre Kirchen und Cantzel auch in einer blossen Phantasie, und wann es zum treffen kommt, so wird wegen Mangel nöthiger Qualitæten ein Dorff-Schulmeister daraus. So elend es nun mit diesen aussiehet, so sieht es doch daselbst weit elender aus, wo man den Kindern die freye Wahl dergestalt lässet, daß man ihnen nicht einmahl vorhält, was es mit dieser oder jener Lebens-Arth vor eine Bewandniß habe, wie vieles e. g. zu einem Prediger erfordert werde, da nehmen dann junge Leute eine Sache auf die leichte Achsel, und erwählen dasjenige, wozu sie am allerwenigsten geschickt sind, da ist es dann kein Wunder, wann endlich alles den Krebsgang oder doch elend genug von statten gehet; Am allerelendesten aber ist einem jungen Menschen gerathen, wann er von seinen Eltern zu einer Sache gezwungen wird. Man wolte offtmahls gern etwas vornehmes aus einem Sohne machen, dieses zu erhalten soll er studiren, weil es aber mehr Cantzeln als Cantzleyen und Apothecken giebt, (ich meyne, weil man mehr Theologos, als Juristen und Medicos braucht, so muß der Sohn ein Prediger werden, wann er auch kein Quentgen geistlich Fleisch besässe. Solchen Junckermäßigen Studiosis Theologiae steckt der Welt-Geist sehr tieff im Hertzen, da ist keine Galanterie, oder vielmehr keine sündliche Eitelkeit, die dergleichen Leute nicht mit machen. Auf Universitäten ist ihnen

der

der Tantz- und Fecht-Boden lieber als ein Auditorium Theologicum, eine Schmauß-Gesellschaft lieber als die Kirche und Cantzel, eine eingebildet angenehme Conversation mit gefährlich reitzenden Persohnen weitanständiger, als der seelige Umgang in einem vertrauten Gespräch mit GOtt in der Einsamkeit. Kommen solche Leute in das Ministerium, welches gemeiniglich per Casus obliquos, Genitivum, Dativum &c. geschicht, damit ja die Galanterie durchgehends beobachtet werde, indem die eingeführten Ordnungen wie in andern stücken also auch hier vor solche Geistige Gemüther zu einfältig sind, und gar zu Sclavisch lassen, dahero nur niederträchtigen Gemüthern dienlich sind, welche noch nicht wissen wie sich eine Persohn von distinction aufzuführen hat, so wird eine Gemeine mit einem solchen Menschen der sich selbst nicht guberniren kan, sehr übel versorget, und wann es hoch kommt, so bekommt sie zwar einen galanten Prediger, der auf der Cantzel eine ansehnliche Persohn præsentiret, der aber von dem lautern Sinn Christi, von der Verleugnung sein selbst, von einer rechtschaffenen Theologischen Klugheit so wenig weiß, als ich der mahlen von der Malabarischen Sprache, da heist es dann von manchem: Er hätte besser gethan, wann er ein Schwein-Hirte geworden, als das er ein Seelen-Hirte ist. Und dieses alles was ich gesagt, rühret von einer unbedachtsamen Wahl her, da sieht man entweder gar nicht darauf ob der

Sohn einige Qualitäten hat, die zu einem Prediger erfordert werden, oder so er einige hat, so siehet die Mütterliche Liebe dieselben mit einem vergrösserungs Glaß an, da würde sich einer schlecht recommendiren, wann er sagte: Der Sohn wäre nicht tüchtig zum geistlichen Stande, ja manche sind so unbesonnen, daß sie ihren Sohn ohne einige Bedingung zum Predig-Amt destiniren, ehe sie denselben von den Mütterlichen Brüsten entwehnet, daher kommt es, daß man so viele unglückseelige Candidaten findet, welche Theologi par force seyn, und weder GOtt noch ihrem Nächsten rechtschaffen dienen können. Es haben also die ihrigen sehr wohl gethan, daß sie vor ihren Sohn Rosimenes nicht nur wegen der Gemüths-Gaben allein, sondern auch wegen der Leibes-Gaben besorgt gewesen. Gut ist es, wann man auf einen jungen Menschen achtung gibt, ob er tüchtig seye zum Studiren, und wozu er am meisten incliniret, man seye dahin bedacht, daß ein solcher junger Mensch nicht nur in Studiis etwas rechtes thue; sondern auch vornehmlich in dem Christenthum zu einem feinen Wachsthum gelange, welches aber gemeiniglich verabsäumet wird, weil seine Eltern und vorgesetzte offtmahlen selbsten nichts von dem Christenthum an sich haben, als daß sie sich Christen nennen, in der That aber und in ihren Leben Christum verleugnen. Etliche Jahre ehe man einen jungen Menschen auf Universitäten schicket, oder (wann es versehen worden)

zu

zu der Zeit, da man ihn fortschicken will, lasse man ihn durch einen Gottseeligen, verständigen, gelehrten, unpartheyischen Mann (nicht aber durch seine eigene Eltern, oder Anverwandten, oder sonst einen vornehmen Mann, vor den er besondere Liebe und Veneration träget, damit er nicht ex præpostero Amore zu etwas sich entschliesse welches ihn hernach gereuen möge) fragen: was er studiren wolle, man weise ihn dahin an, daß er nebst seinen Eltern GOtt hertzlich anruffe, er wolle ihm sein Hertz lencken, daß er dasjenige ergreiffe, wozu er ihn in seinem allerweisesten Rath-Schluß ausersehen, man stelle ihme vor, was vor Stücke der Gelehrsamkeit, und was vor Arbeit zu diesem oder jenem Studio erfordert werden, man stelle ihm bey jedem die Commoda und Incommoda vor, und was er einmahl in diesem oder jenem Amte zuhoffen oder zu besorgen haben möchte: man sage ihm wie er bey der Wahl (wo er sich anders als ein Christ verhalten wolle) nicht Weltliche Absichten haben, und dencken dörffe: Dat Galenus opes, dat Justinianus honores &c. sondern er müsse lediglich Gottes Ehre, und das daher entstehende Verlangen seinem Nächsten aufrichtig zu dienen, zum Endzweck haben, hierauf gebe man ihm Bedenck-Zeit, hat er dann nach reifer Uberlegung in der Furcht GOttes ein Studium erwählet, so lasse man ihn dabey bleiben, und ermahne ihn zur Beständigkeit in seinem Vorsatze, es wird glücklich (ob GOtt

will) von statten gehen. Sind etwan Arme Eltern, deren Söhne studiren wollen, diese darffen sich durch ihre Armuth nicht lassen abschrecken, lebt man in der Furcht und Vertrauen auf GOtt, so werden sich schon Mittel finden, haben gleich leibliche Eltern keinen gefülleten Beutel, nur getrost! GOtt ist ein reicher Vater, er hat schon manchen aus seinem Beutel studiren lassen, davon ich nachdrückliche Exempel beybringen könte. Woher komt es aber? daß so viele ungerathene Studiosi gefunden werden? als daher, weil man alles ohne GOtt auf eigene Klugheit angefangen. Wir sind mit unsern Gedancken ziemlich weit herum Spazieren gegangen, ich muß wider auf das erstere kommen, und fragen, wann dann die Abreise vor sich gehen werde? Vor vier Wochen nicht, erwiderte **Lorinto**, wir sind eben jetzo besorgt, wer etwan mit uns reisen mögte, es wäre uns angenehm, wann wir bekante haben könten.

Diese werden sich vielleicht auch finden antwortete **Floriander**; wir dürffen es nicht zu lange währen lassen fieng **Rosimenes** an, damit wir nicht beschwerlich fallen.

Floriander hätte sie gerne länger bey sich gesehen, doch hielte er es nicht vor rathsam sie aufzuhalten, dahero ließ er sie unter der Bedingung von sich, daß sie ihn nächstens wieder besuchen solten.

Lorinto und **Rosimenes** dancketen vor den Discurs, mit dem vermelden, daß sie sich denselben

denselben zu nutze machen wolten. Sie verlangten nun aber auch Floriandern erst bey sich zu sehen, welches auch beliebet wurde.

Lorinto und Rosimenes hatten also ihre Visite abgeleget, und unpartheyische Urtheile von einer und andern Sachen gehöret.

Rosimenes meinete, das Raisonnement von Schulen wäre etwas zu frey. Das mag Floriander verantworten, erwiederte Lorinto, er hat vielleicht den schlechten Zustand vieler Schulen genau eingesehen, und dagegen gehalten, wie die Schulen von rechtswegen solten beschaffen seyn, wann der wahre Endzweck derselben solle erhalten werden, auf diese Weise nun, kan Floriander meinem bedüncken nach sein Urtheil von denen Schulen leicht verantworten. Was ist aber von seinem letztern Discurs zu halten?

Mir hat er wohl gefallen, sagte Rosimenes, es sind Gedancken, durch welche (wo sie zeitlich beobachtet würden,) vieles Unglück könte verhütet werden. Es hat ihm so viel ich vermuthen kan, der armseelige Anblick so vieler elenden Studenten anlaß dazu gegeben.

Floriander besuchte seinem Versprechen gemäß seine zwey neue Freunde, nach geschehener begrüssung fieng

Lorinto an: Ihr neulicher Discurs macht mir heute die angenehme Hofnung, es werde ihre Gegenwart gantz ersprüßlich vor mich und Rosimenes seyn. Es ist mir erfreulich, sagte Floriander, wann die Zeit, welche sie bey mir zugebracht, nicht gäntzlich verlohren ist, weil sie

kostbar und unwiederbringlich ist. Wie ich sehe, so fangen sie schon an ein zupacken.

Rosimenes sagte: weil man gemeiniglich in der Eile das beste vergißt, so wolten wir die Bücher zusammen stellen uud anfangen uns zur Reise zu rüsten, weil wir noch Zeit haben uns zu bedencken.

Mit ihrer Erlaubnis will ich sie einwenig ansehen sagte Floriander: ich sehe gleich anfangs die teutsche Bibel, und das Griechische neue Testament welche beyde die besten. Manche nehmen allerhand undienliche Bücher, auch wohl ärgerliche Scartequen mit sich, die Bibel aber vergessen sie aus Unvorsichtigkeit, oder Nachläßigkeit, indem sie ihnen etwan nicht vor den Augen ist, weil sie selbige selten in die Hände genommen. Es ist zwar überhaubt nicht nöthig viele Bücher mitzunehmen, weil man die Bücher auf Universitäten manchmahl um ein Spottgeld haben kan, diejenigen sind glücklich, welche allezeit etliche Thaler in der Sparbüchse verwahret halten können, damit, wann ihnen eine Gelegenheit zu handen komt, ein rares Buch, welches offtmahls in keinem Buchladen mehr zu bekommen, sondern in Auctionibus oder bey den Trödel-Weibern unter den alten Kleidern gefunden wird, oder ein ander gutes Buch um wohlfeilern Preiß als sonsten gewöhnlich, an sich zu kaufen, sie nicht aus Geldmangel genöthiget werden, die Gelegenheit aus den Händen zu lassen, doch bey dem läßt es sich nicht wohl thun, die offtmahls

viele

viele Wochen über den gewöhnlichen Termin auf das benöthigte Geld mit ihrem grossen Schaden warten müssen, welches sich zwar die Eltern zu Hauß, wann der Vater nicht auf Universitäten gewesen, nicht einbilden können, die Söhne aber nachdrücklich genug bey der heutiges Tages unter den Leuten im schwange gehenden mehr als Jüden mäßigen Geld- und Gewinnsucht empfinden, hat man aber bereits diejenigen Bücher, die man auf Universitäten zu Erhaltung seines Zwecks nothwendig haben muß, so wäre es freylich übel gethan, wann man selbige zu Hauß liesse. Hier sehe ich ja auch einen teutschen Poeten. Sind sie ein Liebhaber von der Poesie.

Ein wenig sagte Rosimenes, die teutsche Poesie wurde auf dem Gymnasio tractiret, dieserwegen schaffte ich mir etwas zum nachlesen an. Es gibt solche Melancholische Köpfe, fuhr Lorinto fort, welche die Poesie gar verfluchen wollen, da sie doch ein sehr angenehmes Studium ist. Man muß, (ließ sich Florian der vernehmen,) wie in andern Sachen, also auch hier zwey extrema vermeiden, die Poesie nicht zu sehr erheben, und sie auch nicht gar verwerfen. Es ist die Poesie an sich etwas sehr schönes, sonderlich wann sich ein Gottseeliges Gemüthe deren bedienet, weil man die seeligen Gedancken, die man heget, gemeiniglich in gebundener Rede (wann man deren mächtig ist) weit angenehmer und nachdrücklicher an den Tag geben kan als in ungebunde-

ner, und dieserwegen sind Benjamin Schmolckens Poetische Gedancken, welche unter dem Titel: Das in gebundenen seufftzen andächtige Hertz, item sein Schmuck und Asche, herausgekommen sind, recht angenehm zu lesen, wegen der gantz ungemeinen Gedancken die er hin und wieder hat. Aber gemeiniglich verirren die Poeten, wann sie ihre erdichtete Poetische Quelle besuchen wollen, und gerathen in Sodomitische Pfützen, ich meine: sie schreiben recht ärgerliche und unzüchtige Waare in den Tag hinein, und verstellen sich dadurch dermaßen, daß sie keinem erbaren Menschen mehr, geschweige einem Christen gleich sehen. Zwar findet man selten einen Poeten, der sich nicht auch durch geistliche Gedichte wolte berühmt machen, wann er gleich noch so ärgerliche Zoten in seinen weltlichen Gedichten gerissen, es läßt aber gemeiniglich sehr Kaltsinnig, und ist mehr ärgerlich als erbaulich, wann ein solcher Mensch, der seinen Kiel zur Wollust mißbraucht, selbigen, da er ihn kaum aus den unzüchtigen Pfützen heraus genommen / nunmehr auf einmahl und in aller Eile in die Sionitischen Quellen eintauchen, und geistliche Gedichte schreiben will. Zwar will man dergleichen unzüchtige Gedichte unter der Masque der Galanterie verkauffen, es wird aber meines wissens unter den Christen kein homme galant gedultet, die Christen tragen roth und weiß, ihre durch das Rosinfarbe Blut Christi erhaltene Unschuld und Gerechtigkeit an zudeuten. Wer sich nun

nicht

nicht unter diesen befindet, sondern sich in Masquen eingekleidet, wird unter denenselben den Weg zum Himmel schwerlich finden, sondern er wird mit einer Poetischen, das ist erdichteten Seeligkeit zu frieden seyn, und mit seinen Masquen nach der Hölle wandern müssen. Und obgleich dieses alles die lautere Wahrheit ist, so findet man leider dennoch so viele, sonderlich auf Gymnasiis und Universitäten, die ihre meiste Zeit mit einem solchen neben Werck zubringen, haben manche ein gut naturell dazu, und wollen es zur Ehre GOttes anwenden, so kan es auch durch die Poesie geschehen. Die meisten aber, welche in diesem Stück einige Gaben haben, suchen einen kützelnden Zeit-Vertreib darinnen, gehen aber hiemit von ihrem haubt Endzweck ab, und da sie GOtt zu Ehren, und dem Nächsten zum besten etwas rechtschaffenes studiren solten, so mißbrauchen sie ihrer Gaben zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben, die Zeit geht dahin, daß man nicht weiß, wo sie so geschwinde hin kommt, die Ewigkeit nahet heran, da der gerechteste Richter von solchen unverantwortlichen Mißbrauch der unschätzbaren Zeit allerschärffeste Rechnung fordern wird. Die Menschen sind nicht zu ihrer eigenen Lust in diese Welt gesetzet, sondern ihr Schöpffer will seinen Nahmen durch sie verherrlichet wissen, weichen sie nun hievon ab, und setzen solchen Endzweck GOttes leichtsinniger weise aus den Augen, so ist es dem allmächtigen und gerechten Schöffer ein leichtes, solche un-

gerathene Geschöpffe aus dem Lande der Lebendigen hinweg zu reissen, und was das schlimste bey solcher mißbrauchten Poesie ist, so werden durch solche schändliche Gedichte denen jungen Leuten (in dem sie eine starcke Imagination haben) die schändlichsten Bilder eingeprägt, indem ein Poete, der eine starcke Imagination hat, eben einen so empfindlichen Eindruck in das Gemüthe des Menschen geben kan, als ein Mahler, zwar solte man es nicht meynen, es klagt aber mancher, daß er es erfahren, und zwar mit nicht geringen Schaden, da wird man mit sündlichen Vorstellungen überhäufft, und unter dem Gebeth, und Betrachtung göttlichen Wortes damit überfallen, daß man nicht weiß, wo man mit seinen Gedancken hingerathen, und wann nichts wäre, so uns von einer so unseeligen Arbeit abhalten solte, so solte dieses genug seyn, daß die Imagination so sehr fœcund und verkehrt dadurch wird, hievon kan derjenige am besten urtheilen, der in seiner Jugend mit Poeten und Romainen lesen die Zeit zugebracht, aber durch die unendliche Barmhertzigkeit GOttes zur Erinnerung gebracht, und bekehret worden, der aber nunmehro seine verderbte Imagination mit blutigen Thränen beweinen möchte. Von denen Romainen aber sage nur so viel, und behaubte meine Worte aus genugsamen observationibus: wer die Zeit nicht unverantwortlich hingehen, seiner gesunden Vernunfft, und vieles Seegens sich nicht mutwillig berauben will,

der

der lasse die Romainen ungelesen, von denen Sünden will ich nicht sagen, welche nebst dem Zeit-Verlust, in Ansehung der Wollüstigen Gedancken, daher entstehenden Worten, und darauf erfolgenden Wercken sich finden. Wann etliche in dem Titel solcher ärgerlichen Bücher setzen: **der *galanten* Welt zur vergönnten Gemüths-Belustigung dargestellt**, so thun sie gantz wohl, daß sie statt **der *galanten* Welt**, nicht setzen **denen Christen**, dann vor diese gehöret dergleichen sau-bares Zeug nicht, sondern vor verdorbene Courtisans, welche par force unglücklich seyn wollen, und wann sie es eine **vergönnte Gemüths-Belustigung** nennen, so wundert mich solches auch nicht, weil solche Leute auch andere **horrible** Streiche unter die **indifferenten** Sachen rechnen, und es gleich gelten lassen, ob sie GOtt, oder dem Teuffel dienen. Ich halte gäntzlich darvon, Romainen Schreiber, und Romainen Leser haben einen **Romanesquischen** GOtt, **Romanesquische** Bibel, und bilden sich einen **Romanesquischen** Teufel, und **Romanesquische** Ewigkeit ein, wo dieses nicht wäre, würden sie wohl keine solche Thoren seyn, indem Romainen nichts anders sind, als **Collectaneen** Bücher mit abgeschmackten, und gantz unvernünfftigen Gedancken angefüllet, sie sind eine **kauderwelsche** Hirngeburth, von verrückten Köpffen ausgeheckt.

Es wurde mir heute **Gran Pescatoris Metoscopie und Chiromantie** zu feilem Kauf-

fe

se angebothen, fuhr Lorinto fort, ich möchte doch wissen, was davon zuhalten, weil wir doch nun auf solche Discurse gekommen.

Floriander antwortete: diese privilegirt scheinende Betrügereyen gehören auch unter die vermeinten indifferenten Sachen der gern galanten Welt, ich möchte aber doch wissen worauf man diese Grillenfängerey gründen wolte, wo stehets geschrieben; daß man aus den Linien in der Stirn, oder in der Hand sein Glück oder Unglück vorher sehen könne.

Rosimenes erwiederte: der Erfinder dieser Sachen wird es nicht aus dem Stegreif, und ohne Grund angebracht haben.

Floriander versetzte: hat es Leuthe gegeben, welche so inventieus gewesen, und denen Gestirnen so curieuse Nahmen gegeben haben, welche doch mit dem Wesen und Eigenschafften dieser Gestirne sehr schlecht übereinkommen, so hat ja auch ein anderer so inventieus seyn, und denen Hand- und Gesichts-Linien diese infausta nomina der eingebildeten heydnischen recht monströsen Götter andichten können. Es ist ein Merckmahl eines recht irrdisch gesinneten und niederträchtigen Gemüthes, daß sich die Christen mit solchen armseeligen heidnischen Kostbarkeiten, und schändlichen Galanterien, ich meine mit denen heidnischen Fabeln ergötzen, da hält man keine Poesie, keine Schildereien, keine Comoedie (welche ohne dem nichts guthes mit sich führen) vor nette nnd magnifique, wann sie

nicht

nicht mit solchen abgeschmackten Bildern gezieret, oder vielmehr geschändet sind, ich besorge es werde mit dieser heidnischen Thorheit noch so weit kommen, daß man mit solchen ärgerlichen Bildern die Kirchen schmücken, den Dagon neben die Bundes-Lade stellen, des Teufels-Bild neben das Crucifix setzen, und diesen Höllenmäßigen Syncretismum, (da man GOtt und den Teufel mit einander vereinigen, den Dienst des HErrn, und des Teufels-Dienst zugleich verrichten will) welcher schon in den Hertzen derer meisten Galanterie Christen eingewurtzelt ist, auch in den Bildern einführen wird, da sich Christliche oder vielmehr Christen seyn wollende Poeten kein Gewissen gemacht, dergleichen heidnische Nahmen und Fabeln, so gar in geistlichen Gedichten zu gebrauchen, da wir doch GOtt Zeit unsers Lebens demüthig dancken sollten, daß er uns und unsere Vorfahren von solcher heidnischen Blindheit, und ärgerlichen Greuel befreyet, so sieht es nunmehro unter den Christen aus, daß sie dasjenige, was der Heiligkeit Christi schnur stracks entgegen ist, vor nett und wohl anständig, halten, und mit beyden Händen ergreiffen, hingegen die denen Christen anbefohlne Tauben Einfalt, ein aufrichtiges und ungeschmincktes Hertze, einen GOttgefälligen demüthigen Sinn, als abgeschmackt, einfältig, und dem Genie der jetzigen wohlgearteten und galanten Zeiten, der Magnificenz derer hohen Geister zuwieder, verwerffen, doch ich

muß

muß wieder auf das vorige kommen, und nur so viel sagen, daß nicht alles gründlich ist, was inventicus zu seyn scheinet, sonst würden Leuthe, die eine guthe Imagination haben, es in der Gelehrsamkeit aufs Höchste treiben, und die glücklichsten seyn, es gehöret also ein Baumstarcker Glaube, und Impressivische Imagination, oder vielmehr eine handgreifliche, und fast tumme Leichtglaubigkeit dazu, wann man die in solcher zeichendeuterischen Gelehrsamkeit befindliche wohlerdichtete Warheiten glauben soll.

Man sagt aber im Sprüch-Wort, (fuhr Lorinto fort) Deus & natura nihil faciunt frustra, also müssen ja auch diese Linien und was dazu gerechnet wird, ihren Nutzen haben.

Das will ich nicht in abrede seyn, erwiederte Floriander, es mögen solches die Herrn Medici und Pyhsici aus disputiren, wann mich aber einer bereden will, der nutzen bestehe eben darinnen, daß man aus dem Lineament des Gesichts oder der Hand eines Menschen Gemüthsneigung, sein Glück oder Unglück, welches ihm zustossen möchte, vorhersehen könnte, so antworte ich: affirmanti incumbit probatio, da werden aber diese auf sandigen Grund beruhende Warheiten mit wässerigen Beweißgründen unterstützet werden. Dieses weiß ich wohl, daß derjenige, welcher in seinem Gemüthe überzeugt ist, Er seye in die liebreichen Vater-Hände GOttes eingezeichnet, eine vollkommene Glückseligkeit besitzet,

ob

ob wir aber aus den Lineamenten unserer Hände unser zeitliches Glücke oder Unglück lesen können, braucht annoch starcken Beweiß, wie wollen dann solche Künstler mit denen vielen Linien zurechte kommen, welche in den Händen gemeiner Leuthe sich finden, und durch die viele und harte Arbeit entstanden sind, da werden sie wohl besondere regulas Chiromanticas brauchen müssen, daß gewisseste, welches man aus denen Linien solcher Leuthe schliessen kan, wird wohl dieses seyn: **Es wird dir sauer mit deiner Nahrung und Acker-Werck.** Könnten wir unsere Hände nicht biegen oder lencken, so würden wir schwehrlich Linien in denenselben finden. Es hat aber oftmahls eingetroffen, versetzte Rosimenes, welches doch nicht soleicht geschehen würde, wann die Sache keinen Grund hätte.

Wie oft hat es aber auch gefehlet erwiederte Floriander. Wan die Worte eines solchen unberuffenen Wahrsagers einmahl von ohngefähr eingetroffen, so kan er durch seine Marckschreyerische Redner-Kunst eine grosse Pralerey davon anfangen, wann es aber nicht eintrift, so weiß ein solcher respective Kunsterfahrner Haruspex so vieles zu seiner Entschuldigung beyzubringen, daß einem klugen Menschen über seinem abgeschmackten Geschwätze gantz übel werden möchte, ja manchmahl schicket sich das Ende seines wohlerdichteten discurses zu dem Anfang desselben wie eine Faust auf ein Auge. Andere sind etwas verschlag-

schlagener, diese setzen die Nachrichten, welche sie geben, auf schrauben, es mag nun gehen wie es will, so behalten sie allezeit recht, weil sie ihre Worte verdrehen können wie sie wollen, komt aber jemand hinter solche Leute, der Raison haben will, warum dieses oder jenes also, und nicht anderst müsse gedeutet werden so bestehen sie wie Butter an der Sonnen. Mit einem Wort! wann ich die Sache bey dem Lichte besehe, so finde ich, daß solche armseelige Künste mit dem Christenthum gar nicht bestehen können. Das ist einmahl ausgemacht, daß alle actiones eines Christen in dem Nahmen und zur Ehre GOttes in betrachtung der Allgegenwart GOttes geschehen sollen, dieses trifft aber bey dieser eingebildeten Kunst nicht ein, indem die Menschen dadurch so vereitelt, und ihnen solche Grillen, und abgeschmackte Anschläge in den Kopff gesetzet werden, daß GOtt dadurch nicht nur keines wegs geehret, sondern vielmehr verunehret wird, überdas taugt diejenige Arbeit eines Studiosi nichts, wann sie ihn nicht ad librum S. Scripturae oder naturae führet, und zwar auf eine solche Art, die einen tüchtigen Grund hat, sonst sprechen solche Künstler gleichfalls: ihre Profession führe ad librum naturae. Es ist unser Leben dermassen Kurtz, daß wir in höchst nothwendigen dingen, uns nicht genug umsehen, und uns solche bekant machen können, daher halte ich vor sehr sündlich, mit solchen unnützen Possen die Zeit zuzubringen,

wo ich nicht GOttes Ehre, meines Nächsten Besten, und mein eigenes Wohlseyn, auf eine rechtschaffene Art befördern kan, da lege ich keine Hand an. Wann ein Mensch GOtt, die Welt, und sich selbst hat kennen lernen, dann ist er (so zu reden) Doctor in allen Facultäten, bis er aber dieses lernet, gehet seine Lebens-Zeit zu Ende, und da wird er solche Possen nicht achten, es ist also ein Zeichen eines sehr unlustigen Kopffes, wann man sich um solche so unnützliche als unnöthige Dinge bekümmert. Es lebet mancher Studiosus äusserlich noch gut, studiret auch einiger massen, es kommt aber ein vor der galanten Welt privilegirter Wahrsager, oder Wahrsagerin, sieht ihm in die Hand, und saget (vor eine gewissenlose, und schmeichlerische Betrügerey ein gut recompens zu erhalten) zum Exempel was er sich viel mit Büchern plagen wolle, da er doch nicht dazu destiniret seye, es stehe ein grosser General in seiner Hand, den er nach einigen Feldzügen abgeben werde, er solle je eher je besser Geld auf die Hand nehmen, man habe jetzo ohne dem solcher Persohnen nöthig, er solle seine Taillie besser employren, der Kerl weiß auch solche merckwürdigscheinende Umstände beyzubringen, daß ihm der eitle und leichtglaubige Mensch völligen Glauben zustellt, und dencket, sein leiblicher Vater könne es nicht besser meinen. Der vor Verlangen und Hofnung halbverwirrte praetendirte General greift bereits mit Martialischen Minen nach

dem Geldbeutel, und hohlt auf gut Glücke, und guten Sold etliche Stücke Geld hervor, und läst gegen diesen verschlagenen Chargen Vergeber eine Generalmäßige Freygebigkeit sehen. Der neue Officier, welcher in seinem veränderten Gehirn auf neue Kriegs-exercitia bedacht ist, und bereits in den Gedancken Schlachten liefert und Vestungen belagert, weil die Gedancken so gleich von der Studier-Stube nach dem angewiesenen Posten abgereiset sind, verkauft die Bücher um Spottgeld, hängt eine Schärpe um den Leib, kauft sich kostbares Gewehr, und führt sich Martialisch auf, er trißt, sauft, spielt, lebt unzüchtig, schlägt sich tapfer herum, und lebt mit einem Wort Soldatenmäßig (brutal wolt ich sagen). der Handel geht guth an, es calt sich bey ihm, aber aus einem in dem Gehirn gebackenen General wird ein unschuldiger Corporal, aus einem großmüthigen Oberofficier eine verhaßte Ofenzier, und obgleich seines Kunsterfahrnen Wahrsagers Weißheit in einem strafbahren Betrug bestunde, so erhielte er doch seine Absicht, des praetendirten Officiers Generalat aber besteht in einer betrogenen Einbildung, und er bekommt vor den gewünschten Commando-Stab eine schmertzhaffte Nachsicht. Noch eines fället mir hierbey ein: es suchen sich manche durch diese vermeinte Kunst bey dem Frauenzimmer zu insinuiren, es gehet auch oftmahls an, indem die Weibs-Personen gemeiniglich sehr curieus, und überdieses leichtglaubig sind, es wundert

mich

mich aber, daß solche Kunstreiche Mignons nicht auch den armseligen Ausgang in ihren Lineamenten vorhersehen, welchen ihre gelehrte visiten gemeiniglich nehmen. Man möchte mir aber einwenden, und sagen: solche Sachen tractirte man als ein Philosophus und Politicus, nicht aber als ein Christ; ich antworte: Diese abstraction ist zwar sehr subtil, ob sie aber auch practicabel, das ist eine andere Frage. Wann manchmahl in Discursen oder auch andern Zusammen-Künfften solche, und dergleichen Fechterstreiche vorgebracht werden, wie man zum Exempel einen recht ausforschen soll, dadurch daß man ihm einen guten dichten Rausch beybringt. So spricht man endlich zum Beschluß solcher honnet scheinenden practiquen: dieses was wir vor diesesmahl geredet, reimet sich zwar nicht mit dem Christenthum, wir müssen aber bedencken, daß wir jetzo als Politici beysammen sind. Wie weit diese Beschönigung solches unchristlichen Wesens angehe, und ob sie einigen Grund habe, wird man leicht sehen können, sie ist (daß ich es mit einem Wort sage) nichts nutz. Ich errinnere dabey nur so viel: Solche so genannte Politische Discurse werden nicht vor Sünde gehalten, weil man zur selbigen Zeit bloß als ein Politicus will angesehen seyn, daher werden sie nicht bereuet, viel weniger GOtt hertzlich abgebethen, folglich werden sie auch nicht vergeben, weil nun eine einzige muthwillige Sünde, deren Vergebung man nicht

von GOtt gesucht, die Menschen in die Hölle stürtzet, so haben solche Politische Christen kein bessers tractament zu hoffen, wollten sie sich gleich einmahl entschuldigen, sie hätten es nur als Philosophi und Politici gethan, so giebt man ihnen zur Antwort: hier wird nicht nach der Metaphysique, sondern nach der strengen Gerechtigkeit GOttes gerichtet, wie man dich findet, so richtet man dich, nun aber stehest du auser der Gnade GOttes, so magst du auch ohne dieselbige bleiben. Der Politicus wird also verdamt, und weil der Christ und der Politicus nur ein individuum abgeben, so muß der Christ auch mit leiden, da siehet man dann, wie diese abstraction nicht Stich noch Farbe hält.

Der appetit zu solchen Künsten möchte einem wohl vergehen, ließ sich Lorinto vernehmen, weil wir aber einmahl auf solche geheime discurse gekommen, so möchte ich doch wissen, was von dem punctiren zu halten. Es ist mir angenehm, antwortete Floriander, wann sie einen solchen concept von diesen Künsten bekommen, wie Er in der That seyn soll, wann nemlich der Discurs ihnen einen solchen Concept beygebracht, daß sich bey ihnen ein Haß gegen diese Künste gefunden, dann dadurch werden sie vor der Verführung in diesem Stücke bewahret, wodurch viele an ihrem Glücke gehindert werden, und sind auch vor dieses nahl versichert, daß wir die Zeit vor dieses nahl nicht übel zugebracht. Was aber das

pun-

punctiren betrifft, so halte ich hiervon ebenfals gar nichts, und was ich von dem Christenthum bey der Chiromantie gesagt, das lässet sich auch hier appliciren. Es wird nicht eben nöthig seyn, die Worte der H. Schrifft auf alle Kleinigkeiten zu extendiren (wollte Rosinenes behaupten) sonst müsten viele unschuldige Ergötzlichkeiten unterbleiben, man müste alles Spielen, und andere Lustbarkeiten meiden, wie wolten sich doch so viele kurtzweilige Leute ernähren, man müste sich ja gar aller Lust entschlagen.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, liesse sich Floriander vernehmen, solche sogenannte unschuldige Ergötzlichkeiten (von welchen wir vielleicht einmahl besonders zu reden Gelegenheit haben werden) müssen allerdings weg bleiben, und die kurtzweilige Tagdiebe würden zimlich müßige Zähne bekommen, weil aber nur ein Himmel, nur eine Hölle, und nur einerley Wort GOttes ist, welches solchen Leuten schlechten Trost giebt, so kan man ihnen kein besonderes machen, und dörfen sie sichs nicht befremden lassen, wenn sie dorten heulen müssen, weil sie hier zu viel gelachet, und durch ihre Possen bey andern dergleichen Gelächter verursachet. Grosser Herrn Worte und Befehl dörffen wir nicht nach unserm Gutbefinden restringiren; wann zum Exempel der Römische Kayser verordnet: man solle das Fressen und sauffen nebst andern Uppigkeiten einstellen, es wolte aber ei-

ne nimmernüchterne Brandtwein-Gurgel sagen: das vollsauffen in Wein und Bier seye zwar verbothen, er könne aber unmöglich glauben, daß sich solches Verboth auch auf den Brantewein erstrecke, weil er selbigen gar zu gern träncke, oder ein eitler Liebling wolte sagen: er habe zwar vernommen, daß das Tantzen in Carneval, und mit eins alle Carnevals Possen verbothen seyn, er verlangte auch selbst nicht dergleichen Italiänische Sünden mit zu machen, daß aber alles Tantzen auch an Feyertagen und Kirch-Messen, da man sich bey einer vertrauten Gesellschafft gern lustig mache, verbothen seyn soll, komme ihm so unglaublich als unerträglich vor. Wolte also ein solcher Kerl die Gesetze nur in so weit halten, als selbige seinem wollüstigen Sinn anständig, so würde ihm ex post facto die regula hermeneutica gar wohl bekant werden: ubi Legislator non restringit, ibi nec nobis est restringendum. Wolte nun Rosimenes diese Sachen, davon wir geredet, in dem dicto Paulino excipirt wissen, so möchte ich gerne das privilegium sehen, vermöge welches denen curieusen Liebhabern solcher unnöthigen Künste vergönnt wäre, Pauli Worte nach ihrem Gefallen zu restringiren, es bleibet also auch hier dabey: ubi Spiritus Sanctus non restringit, ibi nec nobis est restringendum. Doch wieder auf unsern vorigen Discurs zu kommen, so kam es mir allemahl wunderlich vor, wann solche Kunstreiche

Herren

Herren von einem Mohre redeten, welcher ein Ens immateriale seyn soll, und möchte ich gerne wissen, wer dieser unsichtbare Correspondente wäre, saget man: die Seele seye es, so dringe, ich auf den Beweiß, daß die Seele das Vermögen habe, künfftige Dinge vorher zuwissen, ist es aber ein andrer Geist, so fragt sichs: aber an albus sit? das letztere kan man mir nimmermehr beweisen, weil solche arabische Künstler offtmahls den Ausgang solcher leichtfertigen Gottlosen Streiche durch das punctiren auszuforschen sich bemühen, wozu sich kein guter Engel brauchen lässet; ist es ein böser Geist, so ist es bedencklich mit einem solchen Lügenhafften Mordgeist zu correspondiren, und würde mir nicht wohl bey der Sache seyn, wann ich mit einem Menschen bekant wäre, der einen solchen feindseeligen Correspondenten hätte. Alle solche Künstler, wie wir sie nach allen praedicamentis besehen haben, führen meines Erachtens folgendes in ihrem Wapen.

Mundus vult decipi, decipiatur ergo.

Doch es ist nunmehro hohe Zeit, ich muß diesem discurs einmahl ein Ende machen, weil ich nicht glaube: daß sie sich einen blauen Dunst vor die Augen machen, und sich werden verführen lassen / ihr Gewissen so zu beschwehren, und ihre Zeit so liederlich zu verderben, wovor sie einmahl vor GOttes Richterstuhl schwehre Rechenschafft geben müssen. Von allen diesen desperaten Künsten bemercke ich

noch überhaupt folgendes: Leute, die mit Erlernung dergleichen abgeschmackten Künsten die edle Zeit zugebracht, scheuen sich (wofern sie nicht im höchsten Grade leichtsinnig, und unverschämt sind) vor Christlichen, rechtschaffenen, und vornehmen Personen zu bekennen, daß sie dergleichen gelernet, weil ihnen nemlich ihr Gewissen saget, diese Künste taugten nichts, und daß sie in der That nichts taugen, haben Leute, welche hierin Meister gewesen, aufrichtig bekannt, wie denn ein ehemahliger berühmter Professor auf einer wohlbekannten Universität selbst gestanden, daß er sich eine Zeitlang mit solchen Betrügereyen genähret, er hat aber auch gewiesen, worauf es bey solchen Betrügereyen ankomme, hätten diese Künste einiges Fundament, und einen wahrhafftigen Nutzen, so würden sich die Liebhaber derselben ziemlich breit damit machen, weil sie die Großsprecherey ohnedem in hohem Grade besitzen; so aber findet man meistens das Gegentheil, weil sie ihr eigen Gewissen schlägt. Doch suchen nicht alle diese ihre Künste geheim zu halten, sondern viele sind so GOtt- und Gewissenloß, daß sie vorgeben: GOtt werde allerdings durch diese Kunst geehret, indem man dadurch die Weißheit GOttes, welche er in Schöpfung des Menschen gebraucht, eminentiori modo sehen könte, wann GOttes Allmacht und Weißheit durch lügenhaffte Künste muß dargethan werden, so

sieht es gewißlich sehr schlim aus, so verkleidet sich der Teufel in einen Engel des Lichts, und scheuet sich nicht, GOtt in diese zigeunerische Künste mit einzumengen.

O Tempora! o Mores! nosce te ipsum du blinde Welt! ich habe ferner angemercket, daß man nicht leicht von einer Christlichen und rechtschaffenen Persohn hören wird, sie verstehe dergleichen Künste (es seye dann, daß sie dergleichen in denen Leichtsinnigen Jugend-Jahren aus vorwitzigen Spasse geternet, deren sie sich jetzo schämet) sondern es sind gemeiniglich Leute, die nichts rechtes gelernet haben, Wollüstlinge, oder andere dergleichen Taugenichts, auch machen sich solche privilegirte Beutelschneider nicht an verständige Leute, sondern an die fast unsinnige, und leichtgläubige Jugend, sonderlich auf Universitäten, da wissen sie bey einem wenigen Discurs, und unterschiedlichen andern Merckmahlen, junger Leute vornehmste propension zu erforschen, da schwatzen sie ihnen suavia Somnia vor, und wissen ihnen viele sonderliche Umstände zuerzehlen, dadurch sie die Gemüther solcher jungen und fürwitzigen Leute einzunehmen wissen. Mir wird verdrüßlich die Sachen alle zu erzehlen. Ferner machen sich solche Kerl an Weibspersohnen und andere einfältige Leute, damit bekommen solche Leute Narrheiten in den Kopf, die Gewissen-losen Künstler aber Geld in den Beutel, und was manchesmahl durch diese aberglaubische Possen vor verfluchte Streiche unter jungen Manns-

Personen und lüsternen Weibespersonen vorgehen, ist nicht auszusagen. Ferner habe ich observirt, daß wo diese Künste, sonderlich aber das punctiren einrisse, alles in der Welt bund durch einander gehen würde. Es heisset sonsten im Sprüchwort: wann man alles vorher wüste, würde man bald reich werden. O! dieses wäre ein Schatz über alle Schätze, der Menschen Atheistische curiosität zu vergnügen. Auf diese Weise würde kein Mensch der ein wenig etwas verstünde, oder wenigstens kein literatus seyn, der diese Kunst nicht lernen würde, die Göttliche Vorsorge würde mit alle verworffen, da würde denn die Welt einem Stall voll wilden Bestien gleich sehen, ich wolte nicht gerne in solcher Zeit leben, Gesetze und Statuta würden nichts mehr gelten, und die Menschen würden dem in ihre Hand geschriebenen Fato gemäß leben. Man würde vornehmlich ausforschen, wie lang man leben würde, damit man sich darnach richten könte, man würde nichts vornehmen, es seye auch was es wolle, ohne vorher in die Hand zu sehen. Es würden Ambassadeurs, Politici, und andere ihres gleichen denen Grossen in der Welt nicht (wie man saget) in die Karte zu sehen verlangen, sondern nur den Hand-Kuß und öffters Audienzen ausbitten, damit sie die Anschläge der grossen in der Welt erfahren könten, ja es würde endlich so weit kommen, daß kein Mensch mehr des Lebens sicher wäre, ja solche Leute, wann sie alles erfahren könten, was ih-

nen begegnen würde, sie würden endlich (absit blasphemia verbo) GOtt selbsten (wo es möglich wäre) von Throne zu stossen sich bemühen; auf solche Arth wolte ich einem jeden solchen unglücklichen Menschen zum neuen Jahre wünschen, daß so offt er in seine oder anderer Leute Hände sähe, die Quaal der Verdamten darinnen abgemahlet fände, oder so offt er punctirete, etwas von dieser Qual empfände, damit würde er öffter in die Bibel als in die Hände sehen, und die Hände öffter zum Gebeth aufheben, als zum punctiren brauchen. Fellers andächtiger Studente, den ich hier vor mir sehe, hält etwas bessers in sich, wann ich aber meine Gedancken von diesem und allen andern Gebeth-Büchern aufrichtig entdecken solle, so halte ich von einem Gebeth, welches ohne äusserliches vorgeschriebenes Formular aus dem Hertzen geschicht, viel mehr, als von dem bethen aus denen Gebeth-Büchern, weil solche gemeiniglich ohne rechte Attention und Application gelesen werden, wann ich aber ohne Gebeth-Buch bethen will, so überlege ich den Zustand meiner Seelen, ich demüthige mich vor GOtt, und klage ihm meine Noth, wie ich es bey mir befinde mit meinen eigenen Worten, und bitte ihn um seine Gnade, es mag nun noch so einfältig herauskommen, wann es nur mit aufrichtigen, und andächtigen Hertzen geschiehet, so ist es GOtt dennoch gefällig.

Rosimenes meynte: es würden ja so viele vornehme Theologi, welche Gebeth-Bücher geschrieben, die Sache auch verstanden, und keine Gebeth-Bücher geschrieben haben, wann sie keinen sonderlichen Nutzen hätten. Die Intention solcher Theologorum war gut, versetzte Floriander, (wann sie nur mit ihren herausgegebenen Gebeth-Büchern nicht ihre eigene Ehre gesucht, welches eine entsetzliche Entheiligung des göttlichen Nahmens wäre) es können auch solche Männer mit ihren Gebeth-Büchern offtmahls zu denen schönsten Gedancken Anlaß geben, und wann sich diejenige, welche sich eines solchen Gebeth-Buches zu ihrer Andacht bedienen, ehe sie bethen, wohl prüffen, und ihren Seelen Zustand untersuchen, hiernächst bey dem Gebrauch eines solchen Buches hinzuthun, was ihr Seelen Zustand insonderheit erfordert, oder auch hinweg lassen, was sich zu demselbigen dermahlen nicht schicket, so ist es gantz gut, weil aber solches vielen schwer fällt, so bleibe ich auf meinen Gedancken. Ich habe dergleichen Gedancken das erstemahl in des seeligen Christian Scrivers Herrlichkeit und Seeligkeit der Kinder GOttes gelesen, ich wurde auch ziemlich stutzig darüber, daß er dasjenige nicht völlig approbiren wolte, was doch so viele andere ipso facto approbiret, vor einigen wenigen Jahren lase ich wiederum dergleichen, weiß aber nicht eigentlich mehr wo ich solches gelesen, da dachte ich der Sache weiternach, und wurde überzeuget, daß Scriver, und

die

die gleiche Gedancken mit ihme hegen, recht haben. Ich überlege nemlich, daß GOtt ein Allmächtiger, Allweiser und liebreicher Erhalter seiner Geschöpffe, und sonderlich des Menschen ist, daß er in dem Licht seiner Allwissenheit alles weiß, was uns ängstet, oder auch mangelt, daß er vermöge seiner Väterlichen Liebe auf alle Weise und Wege zu helffen geneigt ist, wann ich weiter bedencke, daß er als ein Vater von seinen Kindern um alles will Kindlich angeruffen seyn, ob er gleich unsere Noth besser weiß als wir selbsten, ja daß es ihm am besten gefället, wann wir ihm aufrichtig unser Anliegen klagen, unsere auch allergeheimste Noth ihm vortragen, und unser Hertz völlig gegen ihn ausschütten, und also unser Kindliches Vertrauen gegen ihn bezeigen, nicht aber nur in generalen Terminis vor ihn kommen, als wann wir ihme entweder nicht traueten, oder aber aus Leichtsinnigkeit unserer selbsten nicht wolten wahrnehmen. Wann ich solches betrachte und den armseeligen Menschen gegen die Majestät GOttes halte, welcher Mensch mit so vielem Elend und Jammer beladen, mit so vielem geheimen Kummer geängstet, den er niemanden entdecken darf, so ist ja das Gebeth welches aus dem Hertzen geschiehet ohne äusserliche vorgeschriebene Formular, weit besser, weil man selten ein Buch findet, welches die Noth unsers Hertzens recht vorstellet, und wo dieses nicht ist, da findet sich auch keine rechte Erleichterung. Wann ich ferner erwäge, was

das

das Gebeth ist, nemlich eine Rede des Mundes, und ein Gespräch, ein geheimes, vertrautes, und zuversichtliches Gespräch des Hertzens mit GOtt, da man GOtt alles, die Angst so uns quälet, die Verführung der wir exponiret sind, das Gute so uns fehlet, ja die gantz besondern Anfechtungen, und den gantzen Zustand des Hertzens vorträgt, so erhellet abermahl, daß das Gebeth, welches ohne vorgeschriebene Formular bloß aus dem Hertzen geschicht, weit dienlicher seye, als der gewöhnliche Gebrauch derer Gebeth-Bücher, weil diejenige, welche solche verfertiget, unsere besondere Umstände nicht gewust, ich zum wenigsten bin niemahls mehr erleichtert gewesen, als wann ich mich in Demuth vor GOtt gebeugt, und mein Hertze völlig vor ihm ausgeschüttet, dazu mir offtmahls alle Gebeth-Bücher in der Welt nicht hätten helffen können.

Lorinto wendete ein: wie kan doch jedweder geschickt seyn selbsten Gebethe zu machen.

Floriander antwortete: gar wohl! man bringe nur ein Hertz vor GOtt, welches GOtt rechtschaffen liebet, und welches recht um sich selbst bekümmert ist, so wird es schwerlich an Worten fehlen, und wo diese nicht sind, so reden Augen, Hände und alle Minen, fehlt es uns doch nicht an Worten, wann wir mit einem Menschen reden, welchen wir sehr lieben, und welchem wir sehr verbunden sind, wie soll es uns dann fehlen, wann wir vor GOtt kommen,

men, GOtt will nicht anders als ein vollkommen getreuer Liebhaber unserer Seelen angesehen seyn. Wir dörffen GOtt nicht anders als einen Vater, und uns als Kinder ansehen, wann einem Kinde etwas fehlet, so macht es sich nicht zu einem grossen Compliment geschickt, sondern die Angst treibet es, dem Vater in dem Arm, oder der Mutter in den Schooß, und lehret es sprechen: lieber Vater! oder liebe Mutter, ich bin kranck, helffet mir. Weil nun die Eltern sehen, daß das Kind aufrichtig redet, und ihnen seine Noth klaget, so helffen sie ihm, weil sie die Elterliche Liebe treibet, auf das Kindliche Vertrauen, und die aufrichtige Liebe ihres Kindes zu sehen. So gehets auch im Geistlichen. Wann ein Mensch sein Elend recht erkennet, seine armseelige Gestalt vor sich siehet, und dahero in Kindlichem Vertrauen, aufrichtigen Ernst, demüthigen Hertzen und gelassener Seele vor GOtt kommt, so nimmt GOtt einen solchen Bether gleichsam mit ausgespannten Armen, und voller Liebe an, dieses erbarmende Vater-Hertz GOttes wartet nicht auf viele, wohlgesetzte, vielweniger auf hochtrabende Worte, sondern weil er seine Noth vorher schon siehet, und ihm ein solches gläubiges Gebeth gefallen lässet, so ist er geneigt dem Bethenden zu helffen und alles zum besten zukehren, ja mehr zu thun als der Bethende verlanget, und wann ein bethendes Hertze nach geschehener Prüffung (welche allemahl vor dem Gebeth vorher gehen soll) so viel Elend

lend und Jammer bey sich findet, daß es fast vor Wemuth nichts sprechen kan, als: Erbarm dich mein o HErre GOtt, oder wann es auch kein Wort vorbringen, und kaum seufftzen kan, so ist es eben so viel und noch mehr, als wann mancher zehn Blätter aus seinem Gebeth-Buche ohne rechte Prüffung, und gehörige Application herlieset, geht aber eine Prüffung vorher, so wird sich selten ein Gebeth-Buch finden, welches sich zu unserm Zustand schicket und dennoch müssen wir also vor GOtt reden, wie es unser Zustand erfordert, will man dann das Gebeth so in dem Buch stehet, nach dem Zustand einrichten, wie man solchen bey sich gefunden, so fällt es eben so schwer ja noch schwerer, als gar ohne alle vorgeschriebene Formul bethen, dann ein Gebeth ohne gehörige Prüffung und Application ist schlimmer als gar kein Gebeth. Hiebey ist aber zu mercken, daß diejenige Arth zu Bethen, welche ich vor dienlich gehalten, bey denenjenigen schlecht von statten gehet, welche aus dem Gebeth ein Opus Operatum, oder einen beschwerlichen Frohn-Dienst machen, sondern bey denenjenigen, welche sich ihr Christenthum einen Ernst seyn lassen, welche bedencken, daß sie nicht ihr eigener Herr seyn, sondern daß GOtt über sie zu gebiethen habe, daß sie zum Preise ihres Schöpffers auf der Welt leben, und seinen Willen und Befehl, ja dem Exempel, welches ihnen Christus gegeben, gemäß leben müssen, welche bedencken, daß sie alles darjenige, was sie be-

sitzen, ja ihr Wesen und Leben selbst GOtt zu dancken haben, der es auch wann, wie und wo es ihm gefällt, von ihnen nehmen kan, zu welcher Trennung der Seele und des Leibes sie allezeit bereit seyn, und sich also dazu schicken müssen, daß solcher Wechsel seelig seyn könne, er möge auch geschehen, wann GOtt will, welche zu diesem Ende alle Abend (so zu reden) Rechnung mit sich selbsten halten, und dann ehe sie bethen, den Willen GOttes an sie betrachten und dagegen halten, wie sie den Tag über gelebt, welche ohne Heucheley, und Leichtsinnigkeit die Gerechtigkeit, Allwissenheit, und Allmacht, ja auch die erbarmende Liebe GOttes (dann es solte den Menschen vornehmlich die unermeßliche Liebe GOttes, und Christi von Sünden abziehen, weil ja nichts schmertzlichers seyn kan, als wann auch nur im Leiblichen ein Mensch, den wir so sehnlich, und brünstig lieben, und auf dessen Wohlseyn wir so vieles wenden, uns so vieles Hertzeleyd zufüget, und uns so empfindlich betrübet) gegen ihre viele und grosse Sünden, die Liebe, Langmuth, und Wohlthaten GOttes gegen ihr undanckbares und erkaltetes Hertze, ja den beweinenswürdigen Zustand derjenigen, welche bey einem beleidigten GOtt alle Augenblick des Todes-Urtheil erwarten müssen, erwägen, solche können auf besagte Arth bethen, und solche sind nicht um Worte bekümmert, sondern wie sie ein demüthiges und gelassenes, und sonderlich ein bußfertiges Hertze vor GOtt bringen mögen,

gen, dann ohne Bußfertigkeit können wir auch nicht recht demüthig seyn. Also, halte ich, hab ich mich deutlich genug erkläret. Ich sage aber nochmahlen, daß ich die Gebeth-Bücher nicht verwerffe, sondern wer sich derselbigen auf besagte Arth zu bedienen weiß, dem können die ermunternden Gedancken Geistreicher Bether vieles nutzen. Es ist wohl zu lesen, was Herr Professor Francke in Halle in einem gantz kleinen Tractätgen, und der seelige Joh. Arndt in seinem wahren Christenthum 2. Buch Cap. 34.-42. Edit. Budd. p. 495.-573. und andere GOtt, beliebte Bether mehr geschrieben. Noch eins (wann die Kinder in denen Schulen gleich von Jugend auf angewiesen würden, wie sie ohne vorgeschriebene Formul ihr Hertz vor GOtt ausschütten solten, so würde es mit manchen besser stehen, doch haben diejenigen, welche dergleichen zu thun, und eine lange Zeit ex tempore zu bethen vermögend sind, sich dieserwegen nichts einzubilden, sondern hohe Ursach sich vor aller Erhebung des Hertzens (welche sich gar leicht dabey einschleichet) zu hüten, damit nicht ihr Gebeth zu einem Greuel vor GOtt werde. Doch es ist einmahl Zeit, dem Discurs ein Ende zu machen.

Lorinto und Rosimenes versetzten: sie hätten gerne länger zugehöret, weil es eine Sache von grosser Wichtigkeit betrifft.

Ich überlasse es ihrem eigenen Nachdencken, erwiederte Floriander. Aber noch eines.

Ich

Ich bin heute schlüßig worden mit Genehmhaltung meiner Verwandten das Academische Leben wider anzufangen, und denjenigen Orth wider zu suchen, welchen ich ohnlängsten verlassen, wohin auch ihre Gedancken so viel mir bewust ist, gerichtet sind, die Reise wird heute über drey Wochen vor sich gehen, wollen sie mir die Ehre ihrer Gesellschafft gönnen, so wird mirs sehr angenehm seyn.

Mir und Rosimenes wird nichts erwünschters seyn, sagte Lorinto, damit hätten wir doch jemand bey uns, von dessen aufrichtigen Treue wir uns vieles Gute versprechen können.

Als nun Floriander hierauf versicherte, er wolte seiner seits keine Gelegenheit versäumen, zu zeigen, wie er aufrichtig gegen sie gesinnet, so bath sich Lorinto im Nahmen seiner Eltern eine Vilite von ihm aus, damit sie Gelegenheit hätten, wegen bevorstehender Reise sich mit einander zu besprechen. Als es nun eben an dem war, daß Floriander weg gehen wolte sagte Rosimenes: Eines hätte ich fast zu erzehlen vergessen. Meine bißherige Schul-Cameraden forderten heute einen solennen Abschieds-Schmauß von mir, mit dem Bedeuten, es wäre nunmehr meine Schuldigkeit, der eingeführten Gewohnheit ein Genügen zu thun. Ich antwortete: Es ließe gar zu verächtlich, daß wir zu guter letzte unsere Freundschafft auf eine so nasse Weise bestättigen solten, eine solche Freundschafft wäre gemeiniglich so

zerbrechlich als die Gläser, welche man bey solchem Rendesvous die Musterung passiren liesse, es würde ihnen verhoffentlich genug seyn, wañ ich sagte: daß die bißher gepflogene Freundschafft ohne den Schmauß (wenigstens meiner seits) unverbrüchlich solte gehalten werden, als sie weiter anhielten, sagte ich: ich hätte keinen Magen zum schmausen, und setzte (weil sie Raison verlangten) gut Deutsch dazu. Sic volo, sat pro ratione voluntas. Hierauf liessen sie sich vernehmen? Sie hätten sichs wohl eingebildet, ich würde solch abgeschmackte Händel anfangen, worauf ich antwortete: ich wolte nun angeführet seyn, weil ich wichtigere Sachen zu thun hätte, hierauf sagten sie: ich würde bey meinen Grillenfängereyen wohl endlich miltzsüchtig werden, worauf ich versetzte: wegen der Miltzsucht habe es keine Gefahr, sie solten nur zusehen, daß sie bey ihren Schmausereyen nicht Wahnwitzig würden, damit ich die kurtze Zeit, die ich noch hier seyn würde, ohne Lebens Gefahr, bey, und um sie seyn könte. Hierauf nahmen sie ihren Abschied mit dem Vermelden, sie wolten die Zeit mit nächstem besser beobachten, sie sähen wohl, daß jetzo mit meinem eigensinnigen Kopf nichts anzufangen seye. Nun möchte ich gerne wissen, wie ich bey fernerm Anfall solche Schmausereyen ab- und ausschlagen solle, damit ich mit ganzer Haut davon komme.

Floriander versetzte hierauf. Diese Abfertigungen waren gut vor solche liederliche

Brü-

Brüder: Wann ich Rosimenes wäre, so wolte ich solchen liederlichen Schmauß-Brüdern noch ein gut Monitorium in meiner Entschuldigung mit nach Hauß geben, ich würde nemlich so viel sagen: Ich hätte nunmehro das Examen Scholasticum ausgestanden, nun stünde mir ein Examen rigorosum bevor, da ich examinans, und examinandus zugleich, das göttliche Gesetz aber die Norma wäre nach welchem ich mich examiniren müste. Ich wolte nemlich alle meine Gedancken scharff zusammen halten, genau untersuchen, was Sünde seye, und die sonst unerkante Sünden hervorsuchen, und weil die Sünde eine Abweichung von göttlichem Gesetze ist, den Willen, und Befehl GOttes an die Menschen wohl erwägen, das Buch meines Gewissens als ein unpartheyisches Diarium aufschlagen, mich der Sünden meiner Jugend hierdurch errinnern, und soviel als möglich Gedancken, Worte, und Wercke prüffen, und solche Greuel meiner Jugend gegen die göttliche unendliche Gerechtigkeit halten, dabey sehen, was ich Sünden-Knecht mit den Sünden meiner Jugend verdienet, dabey zu mehrerer Erweichung meines Hertzens die Langmuths-volle Liebe GOttes in Erwägung ziehen, wie derselbe meine Weise so viele Jahre lang mit grosser Langmuth gedultet, aus keiner andern Absicht, als zu sehen, ob mich die fruchtbaren Spuhren seiner ungemeinen Liebe würden zu GOtt führen, und ob ich mich die göttliche Güte würde zur

Buße leiten lassen, anbey aber mir vorstellen die Leichtsinnige Undanckbarkeit meines Boßhafftigen Hertzens, vornehmlich würde ich meinem Gemüthe die blutenden Wunden meines Erlösers vorhalten, und wie ich, statt daß ich mir sein Leiden rechtschaffen zu Nutzen gemacht, ihn mit meinen Sünden aufs neue gecreutziget, und da er mich durch sein Blut erkaufft, ich dennoch dem Satan unverantwortlicher Weise gedienet, dabey würde nicht vergessen, den richterlichen Ausspruch zur Verdamniß zu betrachten, den so ein leichtsinniger Sünder zu gewarten hat, zusamt der Qual der Verdamten, nebst diesem würde ich mich der Gewißheit meines Todes, nebst der ungewissen Stunde desselben heilsamlich erinnern, und bey diesem allem würde ich die Vergebung aller meiner wissentlichen, und unwissentlichen Sünden, und hiernächst rechtschaffene Aenderung des Hertzens in hertzlicher Reue, und reuiger Wehmuth unter Vorhaltung des vollkommenen Verdienstes Christi von der erbarmenden Liebe GOttes ausbitten, damit ich nicht den Fluch, sondern einen Seegen mit nach Universitäten bringe. Nun rathet an, ob es besser seye, daß ich meine Zeit so zubringe, daß ich Seegen davon habe, oder mir zuletzt durch einen Schmauß neuen Fluch auf den Halß lade. Dieses ist die Pflicht eines Christlichen Studiosi, ehe er auf Universitäten gehet, nicht aber schmausen. Wären sie aber noch nicht zufrieden, so spräche ich: entweder ihr seyd Christen, oder Un-

christen, seyd ihr Christen, so ist es nicht genug, daß ihr euch Christi Nahmens rühmet, sondern ihr müßt auch seinem Exempel folgen, und durch eine rechtschaffene Nachfolge beweisen, daß ihr Christen seyd, und folglich könnet ihr die Schmausereyen nicht approbiren, vielweniger dergleichen von mir fordern, weil es dem Christlichen Wandel schnurstracks entgegen wegen des Mißbrauchs derer Seegens-Gaben GOttes, der dabey vorgehet, wegen des Verlusts der Zeit, Ruins der Gesundheit, welches alles dabey vorgehet, und unverantwortlich ist, von denen sündlichen Discursen, und andern üblen Wesen will nicht einmahl etwas gedencken, wolt ihr diesem ohngeachtet doch einen Schmauß fordern, so kan ich euch unmöglich vor Christen halten, seyd ihr dann keine Christen, so würde es vor mich gar zu gefährlich seyn mit euch zu schmausen, weil ihr zum Schluß des Schmauses, wann euch die Geister von dem Wein in Kopf gestiegen, euch leicht über mich hermachen, und statt des Dancks einen nachdrücklichen, und empfindlichen profit geben möchtet; solte ich euch aber das Geld dazu geben, so hätte ich erstlich die Verantwortung, daß ich dasjenige, was mir GOtt zu meinem nöthigen Unterhalt gegeben, so übel angewendet, da ich es besser hätte anwenden können, überdas wäre ich Causa moralis aller derjenigen Inconvenientien und der Sünden die dabey vorgiengen, und hätte gleiche Straffe mit euch zu gewarten. Ich müste also der

gröste Thor seyn, wann ich euch zu gefallen leben wolte, und ihr müstet alle Vernunfft, und alles decorum verlohren und verschwohren haben, wann ihr mirs ferner zumuthen woltet.

Wie aber wann sie nicht damit zufrieden wären, sagte **Rosimenes**: wann sie so viel hören, antwortete **Floriander**, und nicht gantz verhärtet sind, werden sie gewiß von ihren Forderungen abstehen, wo nicht, so können sie sich folgendermassen erklären, sie wolten einen Abschied Schmauß geben, aber nicht ehe, als bis ihre Schul-Cameraden ihnen alle **Dubia**, welche sie hierbey hätten, dergestalt benehmen würden, daß mit Recht nichts mehr darwieder könte **excipiret** werden, weil ihnen aber dieses unmöglich ist, sie aber zum schmausen nicht können gezwungen werden, so bekommen sie Ruhe.

Mit diesen Entschuldigungen werden mich diese liederliche Brüder auslachen, sagte, **Rosimenes**, weil sie gar zu Theologisch sind. Da wolt ich antworten, erwiederte **Floriander**: ich will euch lachen lassen so lang ihr wolt, ihr müßt es euch aber nicht verdriessen lassen, wann eine Zeit kommt, da ich auch lachen werde, und zwar mit freudigerm Gewissen als ihr.

Und hiermit nahm **Floriander** seinen Abschied. **Lorinto** und **Rosimenes** verlangten ihn auch nicht aufzuhalten, weil sie allbereit wusten, daß er seine Zeit genau zu beobachten pflegte.

Lorinto und **Rosimenes** erkannten nun mehr und mehr, daß seine Discurse nicht unnützlich,

nützlich, und daß die Zeit bey ihme besser angewendet würde, als bey ihren Schul Compagnons, daher war es ihnen allzeit angenehm wann sie bey und um ihn seyn konten. Sein Discurs (ließ sich Rosimenes gegen Lorinto vernehmen,) soll mir dieses nutzen: Daß ich alles was mir vorkomt, inskünfftige mit genauern Augen ansehen, werde, als ich bißher gethan, weil ich aus seinen Reden gemerckt, daß man sich offt sehr verstossen kan, wann man eine Sache nicht recht überleget, so gieng es mir eben mit denen Künsten, davon wir geredet, ich habe die Sache niemahlen recht angesehen, und nicht gedacht, daß sie so viel auf sich haben. Er hat noch letzlich solche Sachen vorgebracht, die wir sonsten nicht gehöret, und wann er allezeit auf solche Discurse komt, so werden wir meines erachtens die Zeit nicht übel bey ihm anwenden, indem uns seine Reden vortheilhafftige Nachrichten von dem Academischen Leben geben können.

Ich schliesse aus seinen Reden so viel (fuhr Lorinto gegen Rosimenes fort, daß man nicht eben alles blindlings glauben müsse, was dieser oder jener sagt. GOtt hat ja uns ebenfalls Vernunfft gegeben, wie andern Menschen und dürffen wir selbige nur gehöriger maßen excoliren. Es läst meinem dermahligen Bedüncken nach ziemlich Sclavisch, wann man sich diese oder jene Meinung so gleich gefallen läßt, weil sie uns unsere vorgesetzte, oder auch andere vornehme, und gelehrte Männer vorsa-

gen, sie sind auch Menschen und schwatzen offtmahls etwas pro Auctoritate hin, welches wohl nicht Stich halten würde, wann man wichtige Raison fordern dürffte, junge Leute dürffen zwar ihrem Kopf nicht schlechthin folgen, weil sie sich leicht übereilen, aber auch andern Leuten nicht so leicht trauen, dann Gelehrte fehlen eben so leicht, und wann sie sich einige Autorität zuwege gebracht haben, so maßen sie sich fast eine quasi infallibilität an, und suchen wohl sub poena notae hereseos zu praetendiren: man solle ihnen glauben, welches weit gefährlicher ist als die praecipitanz der jungen Leute (wo sie mit keiner Hartnäckigkeit verbunden) dann diese lassen sich doch remonstriren, wann sie es versehen; aber dergleichen gelehrte Männer nicht, weil sie die Weißheit allein zu besitzen vermeinen. Medio tutissimus ibis; man traue sich nicht zu viel, sondern ziehe verständige Leute zu Rathe, traue ihnen aber auch nicht völlig, sondern bitte sich (wo es geschehen kan,) in gehöriger Bescheidenheit Raison aus, warum man so und so von dieser und jener Sache geurtheilet, man suche aber indessen seinen Verstand so viel möglich zu excoliren. Seine Gedancken von dem Gebeth kamen mir anfangs ziemlich fremde vor, da er aber zeigte, worauf es bey dem Gebeth ankäme, müste ich ihme recht geben.

Floriander war indessen wohl zufrieden, daß er Gelegenheit gehabt, unter andern auch von dem Gebethe zu reden, weil er wohl wuste,

wie

wie leichtsinnig junge Leute hierinne zu verfahren pflegten. Hiebey dachte er nach, ob er nicht in seinen weitläufftigen Reden Worte hätte mit unterlauffen lassen, welche wieder die Ehre GOttes lieffen, seinem Nächsten zum Nachtheil gereichten, oder seine eigene Gemüths-Ruhe störeten, indem er wohl wuste, daß (wo man nicht auf seiner Huth wäre) man selten mit so ruhigem Gewissen, und gesetzten Gemüthe wider aus der Gesellschafft anderer Leute käme, als wie man hinein gekommen. Sonderlich dachte er nach, ob er nicht seinen zwey neuen Bekanten Gelegenheit gegeben, sich an ihm zu ärgern, weil ihm das unausbleibliche Wehe in dem Sinne lag, welches Christus über diejenige ausgesprochen, welche Aergerniß geben, und verursachen, daß der Nahme Christi verlästert wird. Nachdem nun die Audienz, welche Floriander seinen Gedancken in geheim gegeben, ein Ende hatte, sahe er an seine Uhr, welche seinem Schreib-Tische gegen über an der Wand hienge, die ihm zu öfterer Erbauung dienete. Auf der rechten Seiten der Uhr nahe an derselbigen, war auf ein an die Wand genageltes Papier folgendes geschrieben: Herr lehr mich stets mein End' " bedencken, und wann ich einmahl sterben muß," die Seel in JEsu Wunden sencken, und ja" nicht sparen meine Buß, mein GOTT!" ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit" meinem Ende gut." Auf der lincken Seiten der Uhr, ebenfalls nahe an derselbigen stund

auf

auf einem solchen Papier: „Wann ich vor „Gericht soll tretten, da man nicht entfliehen „kan, ach! so wolleſt du mich retten, und dich „meiner nehmen an, du allein HErr! kanſt es „stöhren, daß ich nicht den Fluch darff hören, „ihr zu meiner lincken Hand seyd von mir noch „nie erkant. Hiebey war sie so eingerichtet, daß, wann die halbe Stunde schlug, so praesentirte sich ein Todten-Gerippe, dieses stieße das an der rechten Seiten der Uhr befindliche Thürgen auf, da stund folgendes geschrieben. **Die Todtes-Stunde eilt herbey.** Wann es aber vier Viertel schlug, so kam ein Bild in Gestalt eines Engels, und stieß das Thürgen an der lincken Seiten der Uhr auf, da stund geschrieben! **Die Ewigkeit ist nahe! Sterblicher! bereite dich.** Wann die vier Viertel geschlagen, und die Stunde völlig ausschlug, so fuhren die zwey Thürgen wider zu, und er konte seine auf das an der Wand befindliche Papier geschriebene Gedancken wider lesen. Uber dieser Uhr war folgendes zu lesen: „Sterblicher! betrachte deinen Leblosen Lehr„meister, eine Uhr, diese dienet dir, weil du sie „mit Gelde zu deinem Eigenthum erkauffet, und „lehret dich, daß du dem dienen solt, der dich „nicht mit Gold, oder Silber, sondern mit „Blut zu seinem Eigenthum erkauffet. Der „Zeiger weiset dir die Stunden, und der Klang „der Glocke die Zeit, welche du wissen wilt, „dieser lehret dich, daß dein Thun von der Hoheit deines Schöpffers zeugen, und deine

Stim-

Stimme den Nahmen des Höchsten ver-"
herrlichen solle. Die ordentlich lauffenden Rä-"
der regieren den Zeiger, und den Hammer den"
Schlag zu verrichten, dadurch wird dir gezei-"
get, daß, wo das Uhrwerck der Gedancken in"
einer GOtt gefälligen Ordnung sich befinde,"
so würde auch dein Thun und deine Spra-"
che in rechter Ordnung zu dem Preise des"
Schöpffers gereichen. Die Gewichte bewe-"
gen die Räder, wann jenes zu schwer ist, so"
gerathen diese in Unordnung, dieses lehret"
dich, daß die äusserlichen Dinge zu vielen, und"
wo man sie recht gebraucht, zu guten Gedancken"
Anlaß geben; vertiefft man sich aber zu sehr"
in solche Sachen, und hängt denenselben zu"
sehr nach, so gerathen die Gedancken in sol-"
che Unordnung, daß man von dem rechten"
Ziel abweichet. So offt dir also deine Uhr"
dienet, so offt erinnere dich, daß du GOtt die-"
nen müssest, und so es ihm gefällig seyn soll,"
so must du ihme dienen, wie du es von dei-"
ner Uhr verlangest, nemlich beständig, ordent-"
lich, richtig."

Unten an der Uhr stund folgendes: So"
du solches alles weissest, seelig bist du, so du es"
thust."

Als nun Floriander gedachter massen an seine Uhr gesehen, fand er, daß es um diejenige Stunde seye, die er sich zu Betrachtung des Menschlichen Elendes ausgesetzet, er hatte aber hierbey folgende Gedancken, welche samt der Gelegenheit dazu diese sind.

Es hatte Floriander selbigen Tag das siebende Cap. Matthaei gelesen, und als er den 15ten und 16ten vers desselben erwogen, fiel ihm per ideas associatas derjenige discurs ein, welchen er ehemahl mit einem liederlichen Dorffprintzen gehabt. Dieser machte ein grosses Gewäsche von der Universitäts Conduite, und wie man Purschmäßig zu leben wissen müste, damit die Leute nicht Ursache zu argwohnen bekämen, man wäre hinter dem Ofen erzogen, oder mit all gar ein Pietiste. Diesem, und sonderlich dem letztern praedicat vorzukommen, machte er alles mit, was man von einem lustigen Bruder erfordern könte.

Floriander liesse sich gegen diesem Semper Lustig vernehmen: er könne sich nicht genug über diese ungemeine Veränderung verwundern, da ihme nicht unbekannt, wie seine recht Christliche Eltern einen stillen Wandel ungemein liebten, zumahl er ja selbsten zu Hauß seinen Eltern zu grosser Freude einen dergleichen Wandel geführet, wo dann dieses geblieben? der Bruder Liederlich erschrack anfangs hefftig über diese Reden, als er hinterdachte, wie gut er zu Hauß gelebt, und wie er so freudig in den Kampff mit Fleisch und Blut unter Betrachtung der Allgegenwart GOttes gestanden, welche süsse, und unbetrügliche Gemüths-Ruhe er genossen, da er in Gegentheil numehro die empfindlichsten Stiche, und nachdrücklichsten Anklagen seines verwundeten Gewissens wohl wuste, welche sich manch-

so

so unverhofft bey ihm einfanden, und alle seine vermeinte Freude bitter machten, zumahlen wann ihm die bedencklichen Reden seiner Eltern zu Gemüthe kamen, mit welchen sie ihn von sich gelassen haben, da man wohl dencken solte, er könte unmöglich eine fröliche Viertelstunde mehr haben. Als er sich nun ein wenig (und zwar seiner Meinung nach denen anwesenden unvermerckt) recolligirt hatte, sagte er: es seye seine Meinung nicht, das Christenthum beyseite zusetzen, er sehe auf das innerliche, das äusserliche achte er nicht groß, sondern er wolle äusserlich mit machen, damit er es bey seinen guthen Freunden nicht verderbe, innerlich aber doch ein guther Christe seyn, und die Gnade GOttes beyzubehalten suchen. Floriander würde sich sehr über diese Art von Christen gewundert, und gedacht haben: weil bey der heutigen neugierigen Welt fast in allen Ständen, und in allen Sachen neue Moden aufkämen, es würde auch eine neue Mode von Christen geben, und dieses möchte wohl eine Probe davon seyn, wenn er nicht mehrere von dergleichen Sorte gekannt hätte, daher suchte er diesen Unglückseeligen Syncretisten, (dessen gleichen bey der heutigen Welt vor gute Christen, die die nöthige Klugheit besässen, angesehen werden) den Ungrund seiner Gedancken durch seine eigene Worte zu zeigen, dahero sagte er: es seye ihm erinnerlich, daß er, nemlich Kosmophilus (dann so will ich diesen andern Domas nen-

nen)

nen) einsmahl sehr gut von des Herrn von Faramond Klugheit der wahren, und Thorheit der falschen Christen gesprochen, und sich vernehmen lassen: es habe der wohlgebohrne Herr Autor die Sprache der wahren Christen sehr wohl gewiesen, und den grossen Unterscheid unter dieser, und unter der Sprache der heutigen sogenannten Christen aus ihren eigenen Worten gründlich gewiesen, er freuete sich anbey, daß er aus eigener gesegneter Erfahrung reden könne, zu gleicher Zeit habe er gar wohl von des Herrn Meade tractat der bey nahe ein Christ, geurtheilet, er (Floriander nemlich) könte jenes Urtheil mit dieser jetzigen Sprache nicht reimen, es müste also Kosmophilus entweder seine damahlen geführte Reden vor nichtig und unrichtig erklären, (welches er doch nicht thun könte, weil sie auf sattsamen Grunde beruheten) oder er müste augenscheinlich sehen, daß seine jetzige Verfassung des Christenthums ziemlich gefährlich seye, da empfand Kosmophilus abermahl Schläge in seinem Gewissen, er verstummte also, und wuste nichts dagegen aufzubringen, Floriander that nicht, als ob er solches merckte, triebe ihn also weiter nicht, weil er nicht willens war ihn zu beschämen, und über dieses von einer unzeitigen, und ohne sattsame Klugheit vorgenommenen Bekehrungs-Sucht nichts hielte, sondern genug zu seyn erachtete, wann er dieses verkehrte Gemüthe von seinem Elend überzeugete, und ihm seine bißherige Lebens-Art etwas genauer

zu hinterdencken Gelegenheit gäbe, ob er den Ruff GOttes an seine Seele wahrnehmen, und sich als ein verirrtes Schaff wieder zu seinem Hirten wenden wolte, welches er desto eher hoffete, weil er gewiß war, daß ihm sein voriges Leben noch öffters in den Sinn käme, und ihme, wann er seine jetzige Aufführung dagegen hielte, zimlich bange machte, welche so genannte melancholische Grillen er aber alsobald durch gute Compagnie zu vertreiben suchte. Dahero fuhr Floriander fort, es schiene: Kosmophilus wolle dasjenige möglich machen, was Christus als die Weißheit, und Allmacht selbst vor unmöglich angegeben, nemlich zweyen wiederwärtigen Herrn zugleich zu dienen, es würde Kosmophilus mit Schaden erfahren, daß er sich vergebliche Mühe gegeben, den Dienst GOttes, und den Dienst des Satans, oder der Welt zusammen zu setzen. Ja, versetzte Kosmophilus: es liese sich nicht anderst practiciren, man müste sich in die Zeit, und in die Leute schicken, wer unter den Wölffen seye, müsse auch mit denenselben heulen. Als nun Floriander bey dem Wort Wölffe sich dieser Sachen erinnert, dachte er denen Entschuldigungen, welche Kosmophilus, sich zu rechtfertigen, beybrachte, weiter nach. Erstlich sagte er: **es liese sich nicht anderst practiciren.** Wann man diese Wort genauer ansiehet, so halten sie (absit blasphemia verbo) so viel in sich: GOtt ist ungerecht. Er sagt zwar, er wolle alle Menschen selig haben,

er fordert aber solche Sachen, die ein Mensch nicht vollbringen kan. Hieraus erhellet die Boßheit des Menschlichen Hertzens augenscheinlich. Der Mensch mag begehen, was er will, so will er die Schuld solches Verbrechens nicht auf sich beruhen lassen. Entweder andere Menschen haben ihn verführet, oder er ist in einer unglücklichen Constellation gebohren, oder GOtt hat ihn fallen lassen, gleich als ob GOtt den Menschen mit Gewalt und irresistibiliter von diesem oder jenem sündlichen Wesen abziehen müste, also ist Adam nicht an seiner Sünde Schuld gewesen, sondern Eva, Eva schiebts auf die Schlange, endlich kommt die schuld auf GOtt, weil es nicht geschehen wäre, wann er die masquirte Schlange zurück gehalten hätte. So schlimm sieht es mit uns aus! es ist nicht genug, daß wir so mannigfaltig, und so schwerlich und gröblich sündigen, sondern wir wollen es auch nicht einmahl gestehen, und erkennen, daß wir so schlimm sind, sondern andere sollen die Schuld haben. Was aber unser Sprüchwort betrifft, so sage ich: entweder GOtt hat die Schuld, oder der Mensch, tertium non datur, dann auf andere Geschöpffe, zum Exempel auf die Constellation dürfen wir unsere Gedancken nicht richten, weil die Schuld doch auf GOtt recurriren würde, also bleiben nur zwey. Auf GOtt können, und dörffen wir die Schuld nicht schieben, wo wir ihn nicht directe, und gleichsam terminis terminantibus ungerecht nennen wollen,

wollen, er fordert keine impossibilia von uns, auch ist ihm unsere Schwachheit nicht unbekant, und was er von uns fordert, ist mehr als billig, ja da er will, wir sollen Gottseelig leben, so ist er so liebreich, und giebt uns Kräffte dazu, er rüstet uns aus mit seinen Gaben, daß wir uns, und die Welt verläugnen, das Creutz auf uns nehmen, und Christo nachfolgen können. Wo wir also GOttes allerheiligste Gerechtigkeit, und unermäßliche Liebe nicht verwegener Weise in Zweifel ziehen, oder gar leugnen wollen, können wir die Schuld der Sünden und alles Elendes niemand anders als uns selbsten geben. Siehet man nun die gantze Sache, worauf unser angeführtes Sprüch-Wort beruhet, recht an, so ist der Mensch mit zwey starcken Banden gefesselt, einmahl will er nicht gern der Welt-Gunst verlieren, vors andere so will er sich nicht gerne wehe thun. Damit ich mich deutlicher erkläre, will ich so viel sagen: die alte Schlange hat zwey Ungeheuer ausgehecket, dadurch sie dem Reiche Christi grausamen Abbruch thut, das eine heißt Menschenforcht (der alte Adam nennt es Klugheit) das andere Eigen-Liebe, welches unter einer **Masque**, welche **Studium sese conservandi** genennet wird, gar gerne geduldet wird. Die Menschenfurcht bestehet unter andern auch darinn, daß der Mensch besorgt, wo er so genau, dem denen heutigen galanten Christen so verdrüßlichen Exempel Christi folge, man würde ihm alle Liebe entziehen, ihm vor einen Son-

derling halten, mit Fingern auf ihn weisen, ihm saure Gesichter machen, statt daß er gute Mienen sehen solte, er würde in Patria, oder wo man sonsten Nachricht von ihm haben würde, keine promotion zu hoffen haben. Wann er nicht mehr schmausete, nicht mehr das Fluchen und schwören, Zoten und Possen reissen leiden wollte, im Winter nicht mehr Schlitten führe, nicht mehr spielte, den Tantzboden, und andere ihm ehemalen beliebt gewesene Sachen meidete, würde man ihn vor einen Phantasten, Pietisten, und dergleichen Kerl halten, gleich als ob auf solcher Atheistischen Christen Urtheil eines Menschen Glück oder Unglück beruhete, gleich als ob GOtt die Seinigen nicht mehr versorgen, und solchen ohnedeme erstorbenen Christen / (wo er es nöthig und nützlich befände) den Gottlosen Mund zu rechter Zeit wohl schliessen könte, da will man sich andere Leute zur Richtschnur seines Lebens machen da es doch heisset: folge du mir nach: sit vitae regula Christus. Wann nun der bellende Hund unter der lincken Brust, ich meyne das Gewissen etwan aufwacht, sich anfänget zu regen, und mit solchen Leben nicht zufrieden seyn will, der Mensch aber seinen bißher geführten Wandel aus interessirten Ursachen noch nicht gesonnen ist zu verlassen, so sucht man entweder etliche Sprüche der Heil. Schrifft gleichsam bey denen Haaren auf seine Meinung zu ziehen, oder man stellt sich die Exempel berühmter Männer, sonderlich gelehrter Theologorum vor, und dencket: diese

werden

werden keine Narren seyn, und sich in die Hölle stürtzen, wann es wahr wäre, daß man alles so genau nehmen müste, sie verstehen ja die Sache wohl, und werden sich nicht selbst betrügen, allein man bedencket nicht, daß sie auch Fleisch und Blut haben, daß ihre Hertzen oftmahls in sehr hohen Grade boßhafftig, und betrüglich sind, und vor andern Leuten nichts besonders besitzen, als daß sie auf eine sinnreichere, aber zugleich empfindlichere Art sündigen, und also ein mehrers auf ihre Seelen laden als gemeine Leute. Auf solche Art wollen die Menschen ihr Gewissen wieder zu frieden stellen. Bey dieser Gelegenheit siehet man, wie viel an einem geistlichen, und sonderlich an einem vornehmen Geistlichen gelegen, und welch grausames Aergernüs sie geben, wann sie dem Exempel Christi nicht gehorsamlich folgen, ja welche Verantwortung sie auf ihre arme Seele laden, daß auch der Engel Schultern vor ihrem Amte erzittern solten, weil so viel Augen auf sie sehen, und nach ihrem Wandel als nach einem wahren Tugend-Spiegel sich zu richten suchen. Das andere Ungeheuer ist die Eigen-Liebe, da man dem alten Adam nicht gerne wehe thut, dieser alte Adam will seine Ehre und respect nicht gerne lassen, er kan nicht zugeben, daß er den Leuten zum Gelächter dienen, und ein höhnisch Beyspiel seyn solle, er erinnert sich nicht, was Christus der allerheiligste von denen Unheiligen erduldet bloß um der Menschen willen. Es thut dem alten Adam auch

wehe, wann er seine herum schweiffende Augen von denen kützelnden, und seiner Wollust angenehmen objectis abziehen solle, es will ihm nicht gefallen, wann er seine nach verbothenen Sachen jückenden Ohren verstopfen soll, er will seine Wollust in Essen und Trincken, Tantzen und springen nicht gern lassen, er sucht aller Orten Gelegenheit seinem sündlichen Fleisch und Bluth ein privilegium zu wege zu bringen, damit er vor ein Kind GOttes passiren und sich doch nicht sehr wehe thun dürffe, giebt man nun solchen Leuten zu erkennen, daß bey einem rechtschaffenen Kinde GOttes in der Buße eine völlige Hertzens-Aenderung vorgehen, wie man alle Sünden, die man vorher geliebt, nunmehro hassen müste, ja daß man das Hertze (wie die Israeliten vor Essung des Oster-Lammes mit ihren Häusern thun musten,) genau durchsuchen müste, damit nicht irgendwo Sauerteig überbliebe, es müste nun alle vorige Lust, sie habe auch Nahmen wie sie wolle abgethan werden, hält man dieses dem alten Adam vor, so heißt es: dieses ist eine harte Rede, wer mag solches ertragen, wer wird auf solche weise seelig werden. Fährt man weiter fort, so geben sie zwar immer nach, weil sie doch der Heiligen Schrifft nicht wiedersprechen vollen, doch wann es auf das letzte kommt, so spricht man: es läßt sich bey der jetzigen Zeit, und bey meinen dermahligen Umständen nicht practiciren, bey einem Purschen läßt es sich nicht thun, weiter wissen sie nichts, gleich als

ob

ob Studenten, und Politici einen andern, und breitern Weg zum Himmel hätten, als andere Leute, und Christus ihnen ein besonderes machen müßte.

Man muß sich in die Zeit und in die Leute schicken, heist es ferner. In sano sensu könte dieses wohl angehen, wann man nemlich in Ansehung der Zeit deme folgte, was die Schrifft sagt: **Schicket euch in die Zeit, dann es ist böse Zeit**, daher man sich wohl vorzusehen hat, in Ansehung der Leute aber, daß man sie kennen lernet, auf was vor Wegen sie gehen, ob sie das Wort GOttes zur Richtschnur ihres Lebens haben, damit man sich ihr gut Exempel zur Ermunterung im Lauff der Gottseeligkeit dienen lasse, wandeln sie aber ihrem fleischlichen Willen nach, daß man sich nicht verführen lasse, wann uns die bösen Buben locken; weil aber dieses eben aus einem solchen Munde geht, aus welchem das vorige gegangen, so wird sich diese Erklärung nicht wohl hieher schicken, sondern es wird vielleicht so viel bedeuten sollen: wann ein alter Pursch zu einem neuangekommenen Studioso sagt: Bruder! du must deinen Acces-Schmauß geben, dieser so gleich mit complaisanter Mine antwortet, das Geld ist bereits dazu beygelegt, ob er gleich wohl überzeugt ist, es seye nicht recht, so denckt er doch: Es ist Universitäts Mode, die Lands-Mannschafft wills haben, du must dich in die Zeit schicken lernen. Sagt der alte; Bruder! wir wollen auf das

Dorff, so fällt diesem zwar ein, auf die Dörfer lauffen ist so sündlich als schädlich, aber was hilffts? er folgt seinem Sprichwort, hängt den Mantel nach dem Winde, und antwortet diesem alten Dorff-Prinzen zu gefallen: das Maul hat mir schon lang darnach gewässert. Sagt jener: Bruder! wann du vor ein galant Homme wilt angesehen seyn, so must du Tantzen lernen, dieser, ob er gleich weiß, daß das Tantzen so sündlich, schädlich, als abgeschmackt seye, und daß mancher, der vorher in erwünschter Seelen- und Gewissens-Ruhe gelebt, durch das Tantzen sich in unverwindliches Unglück gestürtzet, fragt dennoch dem Sprichwort zufolge: welches der beste Tantzmeister in der Stadt seye, ob er auch Zuspruch von galanten Frauenzimmer habe, und was dergleichen mehr, und so lebt Herr Placentinus diesem Sprichwort in allem gemäß, bis er mit Schaden (auf welche Weise die Thoren klug werden) erfähret, daß das Allerheiligste Leben Christi die Richtschnur unsers Lebens, und Wandels seye, nicht aber der verderbte Lauff jetziger Zeiten, noch die Uberwitzige Nasenweißheit Weltgesinneter Menschen. Wann nun Placentinus tief genug in dem Elend stecket, so kommt er über die Bi-

bel, allda findet er: **Wer mein Jünger seyn**
das ist, wer ein rechtschaffener Christ, der in
Lehr und Leben Christi Exempel folget, und
Erbe der Seeligkeit seyn **will, der verleugne**
sich selbst, das ist, er folge nicht (seine Ehre,

wollü-

wollüstige Tage, und irrdische Güther beyzubehalten) dem Lauff der jetzigen Zeiten, und dem Willen der heutigen Christen, sondern er verleugne sich und solches alles, welches eine Gnaden-Würckung des Heiligen Geistes in den Hertzen der Wiedergebohrnen ist, da man, nachdem man das Grundböse und in der Eigenliebe gantz ersoffene Hertz erkannt hat, nichts sich, sondern alles was man ist, was man weiß, und besitzet, GOtt allein zueignet, **nehme sein Creutz auf sich**, eine schwere Last vor zärtliche Galanterie Christen, aber eine angenehme Bürde, ein sanfftes Joch, eine leichte Last vor wahre Liebhaber Christi, dieses ist dem Willen Christi gemäß, nicht aber der **à la Modische** Staats- und **Galanterie**-Mantel, welchen man nach dem Winde zu hängen pflegt, **und folge mir nach**, denn zu diesem Ende hat der Demüthige, Keusche, Barmhertzige, Sanfftmüthige, mäßige und gelassene JEsus uns ein Fürbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußstapfen, nicht aber denen bösen Buben, wann sie locken, nicht der Gewohnheit der jetzigen Zeiten, nicht dem Willen und Befehl der in der Welt lebenden Weltliebenden Menschen, wer dieses merckt, weiß wohl daß es nichts taugt, wann man sagt: **Wer unter denen Wölffen ist, muß mit denen Wölffen heulen.** Dieses unvernünfftige Sprichwort hat der Hölliſche Wolff erdacht. Entweder man stellet sich diesen Wölffen gleich oder nicht, auf beede Arth ist man in Gefahr

mit ihnen gefangen zu werden, und in Ewigkeit mit ihnen zu heulen, oder es kan sich zutragen, daß wo man nicht durchgehends es mit ihnen hält, sie untereinander über einen solchen sich berathschlagen, und sich auf einen angenehmen Bißen zu Gaste laden, es wäre also besser, wann man unter Wölffen ist, daß man stillschwiege, und sich je eher je lieber davon machte. Es kan also dieses Sprichwort, man mag ihm auch Färbgen anstreichen, wie man will, von keinem Christen erdacht worden seyn, weil es den Worten Pauli ins Angesicht widerspricht: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich**; ist es aber von einem Feinde des Creutzes Christi erfunden, wie will doch ein Christ mit gutem Gewissen mit solchem in ein Horn blasen, thut es aber dennoch einer, so darf er sichs nicht verdriessen lassen, wann man urtheilet, daß sich gleich und gleich gerne gesellet, und also an eines solchen Menschen Christenthum gar sehr zweiffelt. Dann ob gleich Christen die sanfftmüthige und friedfertige seyn sollen, so müssen sie sich doch erinnern, daß sie in der Tauffe abgesagt dem Teuffel, allen seinen Wercken, und allen seinen Wesen, im Gegentheil unter die Creutzes-Fahne Christi geschworen, und ihm ewige, und unverbrüchliche Treue zugesagt, krafft dessen sie Christi Reich zu mehren verbunden sind, folglich ist ihnen nicht vergönnt es mit den lieben getreuen des Satans zu halten; sprechen gleich die leichtsinnige Lieblinge dieser Welt: Wer unter denen Wölffen

ist, muß mit denen selbigen heulen, so antworten die Christen: Wir aber nicht also; indem ihnen wohl bekant, daß Licht und Finsterniß sich nicht reimet, Christus und Belial nicht beysammen stehen, und die Gläubigen keinen Theil haben können oder dörffen mit den Ungläubigen. Mit einem Wort, wann man die Definition eines Christen genau erwäget, so kan man denjenigen, welcher sich dieses Sprichworts bedienet, unmöglich vor einen Christen halten, entweder ein solcher weiß, was ein Christe ist, und was ein Christe wissen muß, oder er weiß es nicht, weiß er es nicht, so kan man ihn vor keinen Christen halten, denn er kan aus Mangel gehöriger Wissenschafft und Erkäntniß nicht leben als ein Christ, weiß er es aber, so weiß er auch, daß solche Sprüchwörter nichts taugen, thut er aber, und lebt solchem Sprichwort gemäß, so macht ihn seine Boßheit zu einem Unchristen, dann es heist: So ihr solches wisset, seelig seyd ihr so ihrs thut. Nicht nur Christi Lehre muß uns bekant seyn, sondern sein Leben muß auch das einige Muster seyn, wornach wir uns in allem unserm Thun und Lassen richten müssen, und dieses ist die einige **Regula absque exceptione**, welche auf der Welt zu finden. Es gehören also diese und andere Sprüchwörter unter die armseeligen Reichthümer derjenigen, welche GOtt mit ihren Lippen ehren, deren Hertz aber ferne von ihm ist, welche sich des Nahmens Christi rühmen, aber seines Lebens schämen, welche

lau

lau sind, und aus dem Munde GOttes ausgespyen werden. Dieses mögen sich nun die Unchristlichen Christen zur nöthigen Nachricht mercken. Als diese Betrachtung vorbey, brachte Floriander die übrigen Stunden, und den folgenden halben Tag in seiner ordentlichen Beruffs-Arbeit zu, nach diesem erinnerte er sich seines Versprechens, Lorinto Eltern zu besuchen (bey welchen sich Rosimenes Vater gleichfalls einfand) um wegen der bevorstehenden Reise einige Abrede zu nehmen, er satzte sich also abermahl vor unter Betrachtung der Allgegenwart GOttes nichts zu reden, als was dem Höchsten zur Ehre, ihme selbsten zur Ermunterung in guten, und denen beyden Vätern zu ersprießlicher Nachricht dienen konte. Nach einigen Wortwechsel ergieng die Frage an ihn: auf welche Zeit die Reise vest gesetzt wäre, worauf sich Floriander vernehmen liesse: er wäre willens seine Sachen so einzurichten, daß er vierzehn Tage vor Ostern an Orth und Stelle kommen könte, da wolte er dann seine Sachen vor dem Anfang der Marterwoche also in Ordnung bringen, daß er ohne Zerstreuung der Gedancken (welche er doch, wo er die Feyertage über noch zu Hause bleiben, oder auf der Reise sich befinden solte, ohnfehlbar haben würde) seinem Heylande zu Ehren eine seelige und stille Woche in der Marterwoche feyren könte, damit er hiebey die Wohlthaten JEsu recht bedencken, und erwägen könte; wie auch er mit seinen Sünden seinem Heyland

land Mühe, und mit seinen Missethaten Arbeit gemacht, da wolte er seinem GOtt das Blut JEsu unter Christlichen Buß-Thränen, vorhalten und also durch die Liebe GOttes unter hertzlicher Vermeidung aller wissentlichen und vorsetzlichen Sünden, und ungeheuchelter Verleugnung der Welt und seiner selbsten fernerhin eine wahre Seelen-Ruhe in den Wunden JEsu haben, und behalten. Er könte alsdann unter gesegnetem Seelen-Frieden demjenigen getreulich nachkommen, was seinem Beruff gemäß wäre. Er hielte es fast vor schädlich, daß man zu Hauß offtmahls so viele Wochen hingehen lasse, da man doch gesonnen seye die Reise anzutretten. Es seye gut, wann man wenigstens acht Tage vor Anfang der Collegiorum ankäme, damit man die Docenten erst pro Hospite hören und sehen könne, wessen man sich am rathsamsten bedienen könte. Hielte man sich aber so lange auf, so würde man offt genöthiget, die Collegia ohne vorhergegangene Deliberation und nöthige praeparation anzufangen, und versäumte offtmahls den Anfang der Collegiorum (weil sie in unterschiedenen Orthen und sonderlich da wo ich hinziehen werde, sehr zeitlich angehen) welches das beste in manchen Collegiis ist. Er wolte aber hiebey so viel erinnern, man müste sich diese Tage, welche man vor Anfang der Collegiorum auf Universitäten zubrächte, vor Compagnien vorsehen, weil man leicht in solche Umstände gerathen könte, daß einem der Lust zu

dem

dem studiren vergienge, im gegentheil das schmausen, Dorff lauffen und dergleichen unflätiges Wesen besser anstünde. Wolten nun die beeden Väter ihren Söhnen erlauben, daß sie mit ihm reisen dürfften, so würde ihm die Reise als auch die künfftigen Academischen Stunden desto vergnügter seyn. Floriander bekam hierauf von denen beeden Vätern zur Antwort: Es wäre ihnen zwar lieb gewesen, wann Lorinto und Rosimenes diese Feyertage noch hätten zu Hauß bleiben können, doch wolten sie die gute Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, zumahlen die Ursachen der baldigen Abreise wichtig genug, sie wolten also sich bemühen, die Sache dahin einzurichten, daß Lorinto und Rosimenes zugleich mit ihm abreisen könten, anbey ersuchten sie Ihm: er möchte benennte beede seiner Treue nicht nur auf der Reise, sondern auch die übrige Zeit seines Academischen Lebens bester maßen lassen empfohlen seyn, nebst dem Vermelden: Sie wolten nicht vergessen vor eine so angenehme Gefälligkeit danckbar zu seyn. Floriander suchte solches durch Vorschützung seines Unvermögens abzulehnen, beede Väter aber wolten nichts davon hören; sondern liessen sich vernehmen: Sie hätten wohl mehrere Nachricht von ihm, als er vermuthete, und weil sie versichert wären: er habe GOtt zu Ehren, und seinem Nächsten zum besten studiret, so solten Lorinto, und Rosimenes die ersten seyn, bey welchen er sein von GOtt ihme verliehenes Ta-

lent

lent anlegen, und damit wuchern könte. Er möchte ihnen nicht übel nehmen (fuhren sie fort) daß sie Befehls Weise redeten, sie thäten es ihren Ernst anzudeuten, es triebe sie die Wichtigkeit der Sache dazu an, indem es auf zwey Seelen ankäme, die GOtt, und ihrem Nächsten einmahl dienen solten, und hierzu müsten sie auf Universitäten unter so vielen Verführungen zubereitet werden. Sie übergäben also ihre Söhne die Pfänder ihrer Liebe seiner sorgfältigen Treue, und getreuen Liebe, und wünschten anbey: daß GOtt ihme zu Erhaltung seines, und ihres Zwecks allzeit kräfftig beystehen wolte.

Floriander erwiederte unter schuldigem Danck vor dem liebreichen Wunsch: er sehe nun wohl: es seye ihm befohlen, vor Lorinto und Rosimenes zu sorgen, und bey allen Gelegenheiten, so viel ihme GOtt Kräffte geben, und so lange er auf Universitäten bleiben würde, sie vor demjenigen zu warnen, was beede an ihrem Endzweck hindern, gegenwärtige beede Männer zu betrübten Vätern unglückseeliger Söhne machen, ihm selbsten aber ein unruhiges Gewissen verursachen könte. Er wolte also dem Befehl folgen, in der Hoffnung: es würden beede Väter dahin bedacht seyn, vermöge Väterlicher Sorgfalt und Liebe dasjenige beyzutragen, was zu Erhaltung beederseitigen Endzwecks dienlich seyn könte.

Floriander wolte über das, was ihm hier aufgetragen worden nicht freudig seyn, und je

mehr er sein Unvermögen (in Ansehung der Klugheit welche man brauchen muste, nur sich allein glücklich, und mit freudigen Gewissen durchzubringen, und welche gedoppelt seyn müste, wann man zugleich vor andere sorgen solte) überlegte, je empfindlicher fiel ihm die aufgetragene Aufsicht, doch war ihm dieses noch lieb, daß selbiges keine Hofmeistermäßige Sorge von ihm erforderte; wann er aber die denen meisten unvermeidlich scheinende Gefahr grausamer Verführung vor sich sahe, welchen sonderlich junge Academici unterworffen sind, so fand er sich mit Hintansetzung seiner eigenen Bequemlichkeit verbunden, zu derer beeden seiner Aufsicht anvertrauten Gemüther Wohlseyn das seinige nach Vermögen getreulich beyzutragen, die Direction ihrer Studiorum aber Gottseeligen, Gelehrten, und verständigen Männern zu überlassen.

Auf Florianders geschehene Erklärung fragten beederseits Väter: ob es nicht rathsam der bekanten Gewohnheit gemäß, ihren Söhnen Recommendations-Schreiben mitzugeben. Floriander stellete es ihrem Belieben anheim, meldete aber zugleich: daß zwar die Recommendations-Schreiben einigen Nutzen hätten, beyweitem aber diejenige Würckung nicht, welche man sich gemeiniglich zu Hause einbildete, daß nemlich ein solcher Mann auf eines jeden an ihn recommendirten Studiosi Leben und Aufführung ein besonder wachsames Auge haben solte, dann dieses wäre ohnmöglich,

möglich, indem ein solcher Mann wegen Menge der Recommendations-Brieffe alle seine Amtsverrichtungen bey seite setzen, und solchen Leuthen nachgehen müste, und doch nicht genug thun könte; dieses aber nutzen solche Recommendations-Brieffe, daß man (wo es recht zugeht) leichter einen Zutritt zu solchen mit Arbeit offtmahls überhäufften Männern haben kan, und das erste mahl ein guth Consilium Academicum bekomt, wie man seine Sachen einzurichten habe. Ob, und wie weit solchen Consiliis Academicis gemeiniglich nachgelebet werde, lehret die tägliche Erfahrung, und die Exempla tristia satis & odiosa. Er habe nachgedacht (fuhr Floriander fort) ob nicht das Verderben so vieler hundert ja tausend Studenten könne verhüthet werden, welche aus Mangel treuer Freunde und nöthiger Nachrichten gleich die ersten acht Tage in solche Umstände gerathen, daß ihr Unglück mit bluthigen Thränen nicht genug kan beweinet werden. Daher sagte einmahl eine gewisse Persohn zu einem Abschied nehmenden Studioso, nachdem sie ihn zu guter letze recht wehmüthig, und fast unter heissen Thränen angesehen, und nochmahlen recht in die Augen gefasset hatte: ich betaure sie hertzlich! wie so? fragte dieser: Es komt etwan auf drey oder vier Wochen an (versetzte diese Persohn) und in diesen werden sie in solche Umstände kommen, daß sie es entweder ihr Lebtage zu büssen, oder zu geniessen haben, nachdem diejenigen Leute beschaffen sind, in

deren Gesellschafft sie kommen. Es wurden aber diese Thränen in ein freudiges Lachen verkehret, als der Christliche Studiosus mit vielen Seegen wieder zu denen seinigen kam, er hielte davor (sagte er ferner) es solten Eltern ihre Söhne bey der Abreise billig genug beweinen, weil sie dieselben offtmahls gar nicht mehr, sondern an ihrer statt Mord-Brieffe und andere, Ohnmachten nach sich ziehende Nachrichten erhalten, oder wo dieses nicht ist, ihre an Seel und Leib in höchstem Grad unglückseelige Söhne in solchem Zustand nach Hauße bekommen, daß ihnen vor äusserster Bekümernis nichts mehr übrig bleibt, als ein aus beklemmten Hertzen aufsteigendes jammer volles ach! und wehe, und wann auch dieses nicht ist, sondern die Söhne kommen in ansehlicher Gestalt, und guten Studiis zu denen ihrigen, so ist es doch mit ihrem Christenthum so schlecht bestellet, daß ihnen ihre Wissenschafft zu desto grössern Gerichte gereichet, und der Göttliche Fluch ihnen auf dem Pferde nachfolget, wenige kommen in ihrem Christenthum gebessert nach Hauß, welches doch billig seyn soll, weil man alle Tage im guten wachsen und zunehmen solle, wenige haben die Merckmahle der Göttlichen Vorsehung an sich bemercket, daher ist es kein Wunder wann die meisten Aemter mit GOtt und gewissenlosen Personen besetzt sind. Diese Worte lauten zwar sehr hart, aber man lebe nur eine kurtze Zeit auf Universitäten, man mache sich einen rechten Concept von dem wahren Christen-

thum,

thum, so, wie ihn die Heil. Schrifft uns an die Hand giebt, man halte nachgehends das Leben der meisten Studenten in allen Facultäten dargegen, so wird man mir beypflichten müssen. Floriander fuhr weiter fort, und erzehlte auf erhaltene Vergünstigung alles, wie es gemeiniglich zugeht. Wann nemlich ein Mann seinen Sohn auf Universitäten schicken will, so ist er gemeiniglich um einen Landsmann bekümert, der dem Sohn von allem nöthige Nachricht geben, und wohl gar zum Stuben-Purschen annehmen soll. Da traut man nun einem solchem Menschen recht oder nicht, ist dieses, so schreibt man an einen andern und bittet ihn, er wolle doch in geheim berichten, wie dieser oder jener sich aufführte, man wiederholet auf erhaltene Entschuldigung oder abschlägige Antwort (welche nur dieser wegen gegeben worden damit man speciellere Nachrichten oder Ursachen solches Verlangens von dem ehrlichen Mann herauslocken möge) den Befehl, man bittet einen solchen Menschen um des Himmels willen, ja noch höher: er solte die Wahrheit berichten, man gäbe es ihme auf seine Verantwortung, dieser aber nimmt es auf die leichte Achsel und geht als ein Kind der Finsternis zu jenem von dem er Nachricht geben soll, und sagt zu diesem Kind der Finsternis: du Bruder! weisseſt du etwas neues: ich soll nach Hauß schreiben wie du dich aufführest, nun kan ich dein Glücke machen, oder dir Verdruß verursachen wie ich will, das und das gehet vor;

gibst du nun einen guten Schmauß, so will ich Raisonable Elogia von dir nach Hauß schreiben. Und so wird der ehrliche Mann zu Hauß, derer hohen Verpflichtungen (damit er den Studiosum die Warheit zu berichten verpflichtet hat) ohngeachtet, dennoch betrogen, daß er seinen Sohn an solchen Verführer schickt; geschiehet, es daß man einem Menschen ohne weitere Nachfrage trauet, so ist die Sache ohne dem richtig. Damit reiset der junge Academicus mit wichtigen und tüchtigen Brieffen an seinen Stuben-Purschen von Hauß ab. Der Stuben-Pursch des Ankömmlings reiset mit den übrigen Landes-Leuten (welche sich bereits auf dessen vollen Beutel freuen, und sich mit einander bereden wie sie ihn recht derbe schnüren, und ihm den Coffre und Geldbeutel durchläuchtig machen wollen) entgegen, bringen ihn auf die Stube, wünschen ihm unter tausend Fluchen, hundert fachen Seegen, versichern ihn bey Teufel holen und allen Elementen daß sie seine getreue Brüder seyn wollen, und pro confirmatione dessen was sie mit höllenmäßigen Fluchen versprochen, sauffen sie sich die erste Nacht zum Willkommen aus lauter guter Meinung und Brüderlicher Treue auf gute Gesundheit des Väterlichen Geldbeutels dermassen voll, daß man nicht weiß, ob man in einem Schwein-Stall oder auf einer Studenten Stube ist, da bekommt die Gesundheit gleich die erste Nacht einen unverwindlichen Stoß, und der Göttliche Fluch

geht

geht wegen solches unchristlichen wesens gleichsam mit ihme zur Ruhe, da schwatzt der Ankömling betrunckener weise von solchen Umständen seines Coffres und Geldbeutels daß er wichtig bezahlt wird, und ihn seine Thorheit zeit seines Lebens reuet. Da währen die schmausereyen immerfort, den einen Tag bey diesem, den andern bey jenem Lands-Mann, bis auf den Sonnabend da heist es: Bruder! du must dir eine Landlust machen, und mit uns reiten, will er nicht, so brauchen sie allerhand argumenta persuadentia, will er noch nicht, so reden sie von mocquiren, will er noch nicht, so sagen sie ihm von allerhand gefährlichen Dingen, und forciren ihn so lange, bis er mit seinen unseeligen Lands-Leuten auf ein Dorff reitet, da bekomt seine Glückseligkeit den völligen Hertzstoß, und das Elend gehet recht an. Nun komt der Sohn aus den getreuen Armen eines sorgfältigen Vaters, aus dem liebreichen Schooß einer thränenden Mutter (welche ihrem Sohn bey dem Abschied unter tausend Thränen das letzte Adieu zuruffet) in die mörderische Compagnie seiner verführerischen Lands-Leute, von denen man zu Hauß alle gute Hoffnung hat, diese liefern ihn wohl betruncken höllenmäßigen Canaillen in die verfluchten Arme, und damit dem Teufel in den Rachen, das also zu dem vollkommenen Elend eines solchen Menschen nichts mehr fehlet, als die gerechte Richterstimme JEsu Christi, welcher solche Seele von dem unseeligen Cörper ab, und

vor seinen Richter-Stuhl forderte; aber GOttes Langmuth trägt solche mit vielem verschonen, und siehet: ob sich die arme Seele wieder zu GOtt wenden wolte. Solten nun die besorgten Eltern ihren unglückseeligen Sohn bey denen Lands-Leuten in solchem Zustande sehen, würden sie nicht mit bluthweinenden Augen, bebender Seele, gewundenen Händen, zitternden und blassen Lippen, unter beklemmten Seufzern Rache, Ach, und Wehe über solche Verführer schreyen. Dieses und dergleichen, sagte **Floriander**, habe ihn bewogen der Sache weiter nachzudencken, ob nicht diesem Jammer könte abgeholffen werden, was er aber gefunden, wären lauter solche Vorschläge, bey welchen sich sehr viele Hindernisse fänden. Er habe dieses alles (fuhr **Floriander** fort) nicht zu dem Ende angeführt, daß er durch diese empfindliche Nachrichten ihnen die Sorgen vermehren wolte, sondern nur eine wenige Nachricht von dem **Academischen** Leben, wie es gemeiniglich geführet wird, zu geben, und damit zu zeigen, woher es komme, das manchmahl in so kurtzer Zeit so viel unangenehme Briefe nach Haus kommen, da sind entweder die accordirten Gelder nicht genugsam, oder die Wäsche ist verwechselt, oder wohl gar gestohlen worden, oder man hat den Doctoribus und Barbirern vor Blessuren, und andere fatale Curen grosse Stücker Geld auszahlen müssen, wann man die Sache bey dem Lichte besiehet, so sind die Geld- und zeitfressende, Gesunheit

ruini-

ruinirende Schmausereyen, und übrige Debouchen ursach an solchem Unglück. Er hoffte, wann sich Lorinto und Rosimenes die wohlgemeinte Nachrichten wolten gefallen lassen, und sich nach denselbigen richten, sie würden unter des höchsten Beystand solchen gefährlichen Begebenheiten wohl entgehen.

Und hiemit waren beyde Väter zu frieden, sie rufften auch so gleich ihre Söhne um ihnen von demjenigen was verabredet worden, so viel als vorträglich seyn würde, Nachrichs zu geben.

Hiemit nahm Floriander seinen Abschied, und wartete zu Haus dem seinigen wieder ab. Nach diesem kam er zur gewöhnlichen Stunde wieder zu seinen zwey guten Freunden, welche ihn in ein angenehmes Garten-Haus zu führen sich erbothen, um bey einer dienlichen Motion einen guten Discurs zu führen. Hierbey führte ihnen Floriander zu Gemüthe wie es nun an dem wäre, das die edelste Zeit ihres Lebens den Anfang nehmen solte, in welcher sie sich müsten zubereiten lassen, damit sie im Stande seyn könten, GOtt und ihrem Nächsten der einsten rechtschaffen zu dienen, wo man diesen Endzweck auf Universitäten erhalten wolte, dörffte man sich den Mund keines weges nach einer ungeziemenden Freyheit wässern, und sich dahin verleiten lassen, dem Willen unserer verderbten Natur ein gnügen zu thun, wie man leider von denen meisten Academicis wahrnehmen müste; sondern es müste diese

wichtige Sache auf eine GOtt gefällige Art, und noch zu Hause angefangen werden, darum, daß man vornemlich wegen des Christenthums besorgt, und zu untersuchen bemühet seye, wie man mit GOtt stehe. A jove principium sagten auch die Heyden; wie vielmehr gilt es bey denen Christen, wann wir uns erst der Gnade GOttes versichern können, dann können wir freudig studiren.

Lorinto und Rosimenes versetzten: wir wollen vor unserer Abreise noch einmahl communiciren.

Wo eine Gottgefällige Vorbereitung vorhergehet, ließ sich Floriander vernehmen, wird es ohne Seegen nicht abgehen.

Als Floriander noch redete, begegneten ihnen einige Personen, welche ein Kind zur Heil. Tauffe begleiteten. Wobey sich Floriander vernehmen ließ: welch eine schöne Gelegenheit ist dieses zu einer Christlichen Vorbereitung! hier finden wir den Anfang dazu, nemlich eine Erinnerung an unsern Tauff-Bund. Weil auch Rosimenes verlangte: Floriander möchte ihnen mehreren Anlaß zu dergleichen Gedancken geben, so ließ er sich vernehmen: er wolte ihnen zwar dasjenige communiciren, was er vor etlichen Jahren bey dergleichen Gelegenheit aufgesetzt; aber zum voraus bitten: man wolle solche Gedancken nicht nach den Kunst-Regeln derer Inscriptionum examiniren, weil sie sehr kahl aussehen würden, indem er nicht willens gewesen,

selbige

selbige hier zu appliciren. Seine Gedancken aber wären folgende.

Wie steht es mit dir?
Meineydige Seele!
wo ist die Treue geblieben,
welche du deinem GOtt in der Tauffe geschworen?
bedencke
unbedachtsame!
das unausdenckliche Elend
welches diejenigen betrifft,
welche einen so Unglückseeligen Wechsel getroffen.
der Liebreiche GOtt
nahm dich in der Tauffe zu seinem Kinde an,
er leitete dich
in den Seilen der Liebe und Gütigkeit.
wie komt es dann
das du die erste Liebe verlässest?
und dich
Unglückseelige!
in den Schlamm der Sündenvollen Lust
von den höllischen Mord-Geist
nach seinem Willen
bestricket führen lässest.
Ist es schon ausgeschwitzet?
das du in der Tauffe abgesagt
dem Teufel,
allen seinen Wercken,
und
allem seinen Wesen;

hingegen.
deinem Erlöser Christo
die Treue zugesagt,
das du folgen wolleſt
ſeiner heiligen Lehre,
und
ſeinem unbefleckten Wandel.
Du haſt unter die Creutzes-Fahne Chriſti
geſchworen,
wie komt es
das dir die Blut- und Mord-Fahne
des Satans beliebet?
haſt du dich nicht verpflichtet
JEſum zu lieben?
wie haſt du die Welt liebgewonnen?
biſt du nicht verbunden
in den Gebothen Gottes zu wandeln?
wie komt es
das der verkehrten Welt
Chriſto verhaſſete Mode
die Richtſchnur deines Lebens geworden?
o Unglückſeeliger Wechſel!
Gegen GOttes Bild
eine Teufeliſche Larve anzunehmen.
Dein Hertz,
betrogene Seele!
ſolte eine Tempel des dreyeinigen GOttes ſeyn,
o wehe!
es iſt ein Behauſung der Teufel worden.
o Scheußliches Bild!
Siehe
ober dir

den gerechten Richter
JESUM CHRISTUM,
der dich
Hochmüthige!
in den Abgrund der Höllen stürtzen solte.
Siehe
vor dir
die Grabes-Thür
der du nahe bist,
die Ewigkeit
die dir entgegen eilet.
Erschrickest du nicht?
verstockte!
Siehe
unter dir
den eröffneten Höllen-Pfuhl,
Meineydige
finden daselbst ihre Stätte bereitet,
Bundbrüchige
und
Treulose
werden daselbsten ewig gequälet.
Siehe
in dir
das schlagende Gewissen
das gewisseste Merckmahl
bedaurenswürdigen Elendes.
Siehe
um dich
die beflammten Henckers-Knechte
die dich begleiten
welche feindseelige Diener!

Siehe
hinter dir
die Welt,
welche dich unter Anführung ihres Fürsten
als einen Sclaven bestricket hat.
Besiehe dich
verblendete!
wie dein Schade verzweifelt böse.
kennest du dich nicht?
verlohrne!
so sehen die Candirati der Höllen aus.
Kehre um
verkehrte!
beweine deinen Zustand
verführte,
weine blutige Thränen.

Es ist ziemlich scharff gerathen, ließ sich Lorinto dagegen vernehmen.

Ich sehe nicht worinn, sagte Floriander: die Eigen-Liebe führet die Menschen gemeiniglich dahin, daß sie sich ihren Zustand besser einbilden als er in der That, diesem Selbstbetrug nun zuentgehen ist eine genauere Vorstellung nicht undienlich, mir solte es zu einer nachdrücklichen Erinnerung an meinen Tauff-Bund zu gedencken dienen. Wann diejenigen so sich Christen nennen, öffters, und zwar auf eine solche Arth wie es Christen geziemet, an ihren Tauff-Bund gedächten, so würden wohl viele Sünden unterbleiben. Auf Academien gehet hierinnen ein grosser Mißbrauch solcher schönen

Gele-

Gelegenheit vor. Viele sehen die gantze Zeit ihres Academischen Lebens kein Kind tauffen. Viele gehen wohl dahin, aber nicht in dem heilsamen Endzweck sich zu erbauen, sondern (wie sie es nennen) zum Zeit-Vertreib, oder wann man es teutsch sagen soll: die lüsternen Augen an denenjenigen Persohnen zu weiden, welche mit dem Kinde zur Tauffe gehen. Ob es nun gleich nicht zu leugnen, daß es dem Reiche Christi grossen Abbruch thut, wann sich die Weibspersohnen mit ihrer unverschämten Blösse mühsam, und zu ihrem eigenen Verderben dermassen breit machen, und es so ärgerlich treiben, daß sie an demjenigen Orthe, wo sie im Nahmen des neugebohrnen Kindes, und auch zum Andencken ihres eigenen Tauff-Bundes, dem Teufel und seinen Wercken absagen sollen, und wo der Hochheilige Dreyeinige GOtt auf eine besondere Weise zugegen ist, sich nicht entblöden, dem Teufel auf eine so nachdrückliche Weise zu dienen, so gar, daß man besorgen muß, es werde die schon längsten entkräfftete Secte der Adamiten durch solche Persohnen wider aufgerichtet werden. Doch es mag seyn, daß es der Teufel selbst nicht zugiebet, weil er besorgt: diese fleischliche Arth die Menschen zu berücken möchte gar zu Augenscheinlich und Handgreiflich seyn, und denen Menschen Gelegenheit geben seine Kunstgriffe, und Bubenstücke kennen zu lernen. Ob nun gleich dieses alles nicht zu leugnen; so muß man doch auch bekennen: daß es sehr schändlich, wann Studiosi welche

so

so sehr auf ihre Freyheit trotzen, sich als Sclaven von denen Sclavinnen des Satans tractiren lassen, und da sie den wohlgemeinten Statutis ihrer vorgesetzten Gehör zu geben offtmahls Bedencken tragen, sie sich doch nicht scheuen, denen Blicken unzüchtiger Schandbälge zu folgen. Ja es ist fast bedencklich zu sagen: daß Studiosi, Studiosi Theologiae, ja auch solche, die schon offtmahls die Cantzel betretten, sich vor dem heiligen Orthe nicht scheuen, die Allerheiligste Gegenwart GOttes nicht achten, sondern freventlich das Licht ihrer Augen mißbrauchen, und wissentlich und vorsetzlich an heiligem Orthe sündigen. Und obgleich dem Satan wehe geschicht, daß durch die Tauffe ein Kind ein Tempel GOttes wird; so freuet er sich doch darüber, daß Leute, die an solchem Orthe ihren Tauff-Bund erneuren, und da sie bundbrüchig geworden, in wehmüthiger Reue es GOtt hertzlich abbitten, und in heiligen Vorsatz ihme inskünfftig aufrichtig, ernstlich, und beständig zu dienen, die Treue aufs neue zusagen solten; im Gegentheil mehr und mehr durch solche Sünden Meineydig werden, mehr und mehr von GOtt abweichen, und also Behältnisse des Satans werden. Da wir dieses alles nunmehro wissen, so lasset uns unsrer selbst wahrnehmen, und da uns GOtt bißhero Zeit und Gelegenheit gegeben an uns zu gedencken, vor unsere Seele sorgen, damit wir nicht einmahl unsere Nachläßigkeit zu späte bereuen müssen. Indessen waren diese drey

in dem Garten angekommen, und weil in dem Garten selbst wegen der noch frühen Jahres Zeit wenig Annehmliches sich zeigete, so nöthigte Lorinto Floriandern und Rosimenes in das dabey befindliche Gartenhauß, in welchem die fremden Bäume und Gewächse in artigster Ordnung stunden.

Floriander fand nebst seinen zwey Freunden auch hier Gelegenheit die Weißheit GOttes zu preisen, daher er sich gegen Lorinto und Rosimenes vernehmen ließe: welch schöne Gelegenheit gibt uns GOtt täglich an ihn zu gedencken, in welch angenehme Schule hat er uns jetzo geführet, welch, überzeugende Lehrer hat er uns gegeben. Lasset uns hören, was unsere diß mahlige Lehrer vorzutragen haben, weil es aber Doctores mere practici sind, so wird es mir vergönnt seyn den Interpretem abzugeben.

Wir Leblose Geschöpffe, edelstes und " nachdem Bilde unsers Schöpffers gemach- " tes Geschöpffe! stehen hier vor deinen Augen, " und tragen kein bedencken diesesmahl deine " Lehrer zu seyn. Bist du zu uns in die Schu- " le gegangen, oder vielmehr uns anzusehen, so " wird es dir nicht entgegen seyn, wann wir das- " jenige auch bey dir verrichten, wozu wir ge- " setzt sind, nemlich den Preiß GOttes zu ver- " mehren. Wir Bäume stehen hier zum Prei- " se unsers Schöpffers, ein Augenscheinliches " Zeugniß der bewunderswürdigen Weißhei " unsers Allmächtigen Schöpffers an den Tag "

zu "

„zu legen. Siehe uns an, und betrachte un-
„sere Früchte, welche wir dir der jetzigen Jah-
„res Zeit, und denen von unserm Schöpffer uns
„verliehenen Kräfften gemäß, vor Augen legen.
„Unser Wesen, ist was das innere betrifft, vor
„deinen Augen verborgen; aus unsern Früch-
„ten aber must du unsere Gütigkeit erkennen.
„Wir dienen unserm Schöpffer alleine, bestän-
„dig und ordentlich. Vergönne uns theures
„Geschöpffe! daß wir fragen: wie stehet es mit
„dir? je edler das Geschöpffe, je edlere Kenn-
„zeichen und Merckmahle der Weißheit und
„Allmacht unsers Schöpffers ist es unserer
„Meynung nach von sich zu geben verbunden,
„indem das Wesen derselben an sich selbst ver-
„borgen, und doch der Endzweck unsers wei-
„sen Schöpffers muß erhalten werden. Du
„must also Früchte haben, wann du vor den-
„jenigen wilt gehalten seyn, vor den man dich
„halten soll. Oder bist du auch derjenigen ei-
„ner, welche ihrer Pflicht vergessen. Wir müs-
„sen nemlich mit Schmertzen empfinden, daß
„viele unter denen edleren Geschöpffen unsere
„Güte nicht zum Preise unsers Schöpffers ge-
„brauchen, sondern zur Eitelkeit, und Wollust
„mißbrauchen. Wilt du dann zugeben / daß
„wir unedle Geschöpffe es dir und deines glei-
„chen sollen zuvor thun. Es ist nunmehro
„diejenige Zeit, da unser Allweiser Schöpffer
„seine Geschöpffe mit neuer Krafft neue Früch-
„te zu bringen belebet, du kanst dieselben gleich-
„falls und vornehmlich theilhafftig werden, wo

„du

du nur wilst. Gehe wider fort theures Ge-" schöpffe! und gedencke: daß dich Leblose Ge-" schöpffe deiner Pflichten erinnert. Lasse dich " nicht faul finden, damit du nicht mit andern " unfruchtbaren Geschöpffen ausgerottet wer-" dest. Komme aber wieder, und beschaue als " ein Preißwürdiger Zeuge der Weißheit un-" sers Schöpffers uns fruchtbare Geschöpffe. " Lebe wohl. "

Unsere wohlmeinende Lehrer (fuhr **Floriander** fort) haben die heutige Rede-Kunst nicht gelernet, sondern sie reden deutsch, und wissen von keiner **Flatterie** und **Complimenten**, oder damit ich recht rede: ich bin zu unvermögend ihre Sprache die sie recht nachdrücklich zu erkennen geben, recht auszudrucken.

Indessen fühlten diese drey an Händen und Füßen das es noch nicht völlig Frühling, daher eilten sie nach Hause.

Rosimenes erinnerte indessen: wir müssen uns doch einmahl völlig entschliessen wann wir unsere Andacht haben wollen.

Floriander erinnerte anbey: Sie möchten ein wenig nachdencken, ob sie nicht wodurch könten gestöhret werden. Sie möchten die Zeit nicht etwan nur auf sechs Tage, sondern länger hinaus feste setzen, damit sie genugsame Zeit zur **Praeparation** hätten, dabey solten sie sich dann nichts hindern lassen, und dem Satan nicht Raum geben, etwas in den Weg zu legen. Wollen sie von dem Beichtgehen etwas angenehmes lesen, so kan ich ihnen des Herrn von

Faramond Klugheit der wahren und Thorheit der falschen Christen geben, da er in dem 1. Cap. von dem Beichtgehen handelt, und deutlich weiset: wie sich die heutigen **a la Mode** Christen **de facto** in dieser wichtigen Sache aufführen, und wie es **de jure** seyn solte. Unter andern weiset belobter Herr von **Faramond**, daß man bey der **Praeparation** zu diesem wichtigen Wercke sehen müsse auf **Praeterita**, da man Gottes Gesetz gegen sein Leben halten und dabey bedencken muß: daß das Gesetz geistlich ist, und nicht nur so obenhin darf angesehen werden wie es die Pharisäer im Brauch hatten. Wann man nun Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit gegen unsere Unheiligkeit hält, seine Barmhertzigkeit und Wohlthaten, sonderlich sein Leiden gegen unsere Undanckbarkeit, Kaltsinnigkeit, und Liebloßigkeit bedencket, so wird sich durch die Gnade GOttes dasjenige schon finden, was zu einer rechten Vorbereitung gehöret. Ferner sagt **Faramond** müsse man auf **Praesentia** sehen, und dann vornehmlich auch auf **Futura**, wie man sich inskünfftige aufzuführen gesonnen, und ob man das Kerbholtz aufs neue voll zuschneiden willens seye, oder ob es einem ein Ernst seye durch die Gnade GOttes sich zu bessern. Vornehmlich haben diejenigen darauf zu sehen die nun im Begriff sind auf Universitäten zu ziehen, und daselbst fast unzählichen Arthen der Verführung unterworffen sind, da es dann gewißlich bethens und wachens nöthig ist, wo es jemahls

nöthig

nöthig gewesen. Sind die Reitzungen und Lockungen zur Sünde jemahls nachdrücklich, so sind sie auf Universitäten so gefährlich als empfindlich, weil der Satan jungen Leuten dermassen anzügliche Gelegenheiten zu sündigen vorleget, daß man offt nicht mehr weiß, wo man sich hinwenden soll, um nicht geärgert zu werden. Hier solten sich die Saugvinei, wann sie auf Universitäten sind, billig besser vorsehen als leider bey denen meisten geschicht, diesen stellet der Satan auf das allerempfindlichste nach, und dennoch machen sie sich am wenigsten geschickt, des Satans durchtriebene Streiche mit gesetztem Gemüthe auszuschlagen. Ferner ist bey solcher Vorbereitung, da man auf das Zukünfftige zu sehen Ursach hat, zu bedencken: Daß man nunmehro seinen Stand ändern, und anfangen müsse, sich zu demjenigen geschickt zu machen, worinnen man einmahl seine Lebenszeit zubringen will, da hat man hohe Ursache zu untersuchen: ob man diejenige lautere Absicht in seinen Studiis habe, die ein rechtschaffener Studiosus nothwendig haben muß, wann er anders auf eine Gottgefällige Weise leben, Seegen in seinen Studiis haben, und einmahl in seinem Amte vieler Anfechtung überhoben seyn will. Ich will hier nur von den Studiosis Theologiae reden, weil die Studiosi aus andern Facultäten sich leicht die Rechnung machen können, daß das Privilegium, vermöge welches die Herrn Juristen, Medici, und Philosophi hierinnen nach eigenen Gefallen

verfahren dörfften, noch nicht ausgefertiget seye, auch wohl nimmermehr zu Stande kommen dörffte, weil solche eben so wohl als Studiosi Theologiae zum Preise GOttes auf der Welt leben sollen. Ich sage also nur so viel: die ächte, lautere, einige, und unumgänglich nothwendige Absicht eines Studiosi Theologiae (so, daß wann er diese nicht bey sich findet, er sich nicht mit freudigem Gewissen einen Studiosum Theologie nennen kan) ist: GOtt zu Ehren die Theologie studiren. Dieser Endzweck wird unter andern auch dadurch befördert, wann er bereits im Studenten-Stand sich angelegen seyn lässet ein Vorbild der Heerde zu werden, damit er nachgehends im Amte seiner Gemeine mit Lehr und Leben ohne falsch, und unsträfflich vorleuchten könne. Ich erinnere mich, (sagte Florander ferner) daß Lucas in Act. Apostol. C. I. 1. denen Seelsorgern die zwey angeführte wichtige requisita, nemlich die Heiligkeit, und Lauterkeit der Lehre, und Unsträfflichkeit des Lebens an dem ausnehmenden Exempel Christi vorhält. Es ist eine Gemeine recht glückseelig, die solch einen Prediger hat. Es erfolget nemlich daraus: daß nicht nur der Lehrer als Hirte, sondern auch seine ihm anvertraute Zuhörer als Schafe, mit einander in die Liebesvollen Arme ihres getreuesten Ertz-Hirten eingeführet werden. Man kan sich einiger massen in Gedancken vorstellen, wie schöne und erfreulich es seyn muß, wann dermahleins an

dem

dem grossen Gerichts-Tage diejenige Lehrer, welche GOtt hier in der Zeit mit aufrichtigen Hertzen und lautrer Absicht gedienet, mit denenjenigen von ihren Gemeinen, welche sich den Geist GOttes haben leiten lassen, und das Amt ihres Lehrers nicht verachtet, in seeliger Klarheit vor ihren Richter, oder vielmehr vor ihren mit ihnen vertrauten JEsum kommen, und sagen können: hier sind wir, o Ertz-Hirte unserer Seelen! welch seelige Lust wird es wohl seyn, wann JEsus die Liebe, selbige mit heller Stimme vor sich ruffen, mit ausgebreiteten Armen annehmen, und sagen wird: kommet meine Lieben! gehet ein meine Getreue! gehet ein zu eures HErrn Freude; welch ein entsetzlicher Anblick wird es im Gegentheil seyn, wann so viel tausend Gott- und Gewissenlose Miedlinge mit denenjenigen, welche in ihren Gemeinen im Unglauben gestorben, vor den gerechten Richter kommen, und von denen verwahrloseten Seelen, ja von ihrer eigenen Seele Rechenschafft geben, und alsdann den gerechten Ausspruch hören müssen: Gehet hin ihr Verfluchten. Welch Zetter-Angst-und Mordgeschrey wird es unter diesen Verdamten setzen, wie werden die Schafe den Miedling, und der Miedling die Schafe unter lästerlichen heulen verfluchen? wie werden sie (wie wohl zu späth) ihr Leben bereuen? wie werden die Miedlinge ihre Treulosigkeit, die Schafe ihren Ungehorsam, beede die Liebe zur Welt (aber ach! umsonst) verfluchen? wie werden sie

unter peinlicher Gesellschafft der verstossenen Geister, und anderer Verdamten, unter gräßlichem Geheule, bey unerträglicher und unendlicher Marter unaufhörlich ruffen: O Ewig ewig ist zu lang! und dieses noch mehr, wann sie hören solten: wie die getreuen Hirten mit ihren Schafen (welche sie in der Welt vor einen Spott, und vor ein höhnisch Beyspiel hielten, nun unter die Kinder GOttes gerechnet, und ihr Erbe unter die Frommen gesetzet sehen müssen) freudig, und mit jubilirender Stimme GOtt lobende singen: O Seegens volle Ewigkeit! Daß es aber bey denen Leuten, welche in Annehmung eines Amts, oder auch zu der Zeit, da sie sich dazu geschickt machen, so verkehrte Absichten hegen, kein gutes Ende nehmen könne, wird man nicht leugnen: dann indem sie ihre Wollust, ihre Ehre, ihr Interesse suchen so sind auch alle ihre Bemühungen dahin gerichtet daß sie ihren Zweck erhalten mögen; solche lieben Wollust mehr als GOtt! sie haben lieber die Ehre bey denen Menschen als bey GOtt! Gold gilt bey ihnen mehr als GOtt und wann sie dasjenige in ihrem Amte verrichtet, was sie ihrem Zweck gemäß zu seyn erachten, so lassen sie sich im übrigen wohlseyn und hängen die Sorge vor das Heil derer ihnen anvertrauten Seelen an den Nagel.

Es ist zwar an dem (fiel Lorinto in die Rede, weil Rosimenes nichts einzuwenden verlangte) daß die Ehre GOttes der vornehmste Endzweck ist; doch wird man denen Predigern nicht verargen, wann sie diesem End-

zweck

zweck noch einen andern an die Seite setzen: daß sie sich nemlich ehrlich dadurch ernähren wollen.

Ich weiß von diesem andern Endzweck gantz nichts, versetzte **Floriander**: die Ehre GOttes ist der warhafftige und einige Endzweck. Weil aber doch unter tausend Predigern nicht leicht einer von seinen Eltern so viel erbet, daß er sich und die seinigen Zeitlebens davon ernähren, geschweige etwas übrig behalten kan; GOtt aber nirgends versprochen hat: seine Diener unmittelbar zu erhalten, so ist das Zeitliche, was sie bey ihrem Amte bekommen, ein **Consequens** ihres Amtes, keinesweges aber ein Endzweck desselben. Es ist kein gutes Anzeigen, wann Prediger so gerne von diesem so genannten **fine secundario** reden, es gehet insgemein eine **Translocatio** vor, und wird aus diesem **fine secundario** ein **finis primarius**, der **finis primarius** muß hintennach gehen, oder wird gar in **perpetuum relegirt**. Ich weiß zwar wohl: daß diese und dergleichen Gedancken gar vielen mißfallen; es wundert mich aber auch nicht, weil mir nicht unbekant, wie übel es gemeiniglich in diesem Stücke zugeht, und mir dabey gar wohl bewust: daß es bey der so grossen Verderbniß Menschlichen Hertzens kein Werck natürlicher Kräfften seye, in dieser wichtigen Sache eine lautere Absicht zu hegen. Es lieget also einem **Studioso** ob, GOtt inbrünstig anzuruffen, daß er durch seinen Geist das Hertze lencken

wolle, damit er in lauterer Absicht und aufrichtigen Hertzen sich allzeit vor ihm möge finden lassen. Es stehet aber der lautern Absicht nicht nur eine falsche Absicht entgegen, sondern gar viele, welche man aber auf drey Haubt-Absichten reduciren kan. Empfindliche Zärtlinge suchen Wollust und gute Tage, und diese hoffen sie in dem Predigt-Amt am füglichsten zu erlangen, dahero studiren sie Theologie, sie mögen geschickt dazu seyn oder nicht. Zwar haben sie wohl gehört: daß das Predigen den Leib gar sehr müde macht, sie hoffen aber, ihr inventieuser Kopf soll ihnen schon Mittel an die Hand geben, dadurch sie dieser Ungemächlichkeit einiger maßen abhelffen können, da sie ohnedem (um ihre Gesundheit zu erhalten) gesonnen sind: die Functiones Ecclesiasticas einzuschrencken, und in das kleine zu bringen. Sonntags, und etwan an Feyertagen predigen sie einmahl, und wann es hoch kommt in der Wochen auch einmahl, wann sie aber studiosos bekommen können welche vor sie predigen, so ist es ihnen desto lieber. Sonntags Abends catechisiren sie eine halbe Stund, aber offtmahls elend genug, sitzen zu gewöhnlicher Zeit Beicht, und halten das Heilige Abendmahl, geben aber dabey gar genau acht, ob auch die Pfarr-Kinder eine reelle Liebe gegen ihren Seelsorger beweisen, sie halten auch manchmahl eine Hochzeit oder Leichen-Rede, welche ihnen aber besonders bezahlt wird, und so halten sie es auch mit der Kindtauffe,

sie

sie besuchen die Krancken, aber nicht ehe als wann sie geruffen werden, doch auch dieses nicht ohne Eckel und Verdruß, dahero sie wann sie vor das Hauß kommen, sorgfältig nachfragen: ob auch ein wohlriechender Rauch in die Stube seye gemacht worden, dabey sehen sich manche gar gern um, ob nicht etwas delicates zu essen und zu trincken vor den Hn. Pfarrer zubereitet ist. Hiemit hat ihre Arbeit ein Ende. Ubrigens dencken sie nicht an ihr Amt, und gehen entweder gar müßig, reisen offtmahls hin und her, oder arbeiten etwas zu ihrer Lust, und gedencken nicht, daß noch ein mehrers zu ihrem Amte gehöret. Domestica Auditorum visitatio recte instituta, & assidua Scholarum inspectio gehören vornehmlich dazu, vor diesem aber grauet ihnen, und zu jenem sind sie zu zärtlich. Sie wissen auch wegen ihres zärtlichen Wesens nicht mit gemeinen Leuten umzugehen, es scheuet sich immer eines vor dem andern, fragt man die Leute: was macht euer Prediger? so antworten sie: er ist schon recht, er predigt fein kurtz, aber wir können ihn nicht verstehen, er ist uns Bauersleuten zu fürnehm, wir können, und dörffen nicht genug mit ihm schwatzen. Wann unser eines zu ihm komt, so läßt er uns nicht in die Stube, sondern gehet heraus, damit wir ihm die Stube nicht kothig machen, und wann er ein wenig lang mit jemand redet, so komt seine Frau, und bittet ihn: er möchte sich doch nicht erkälten, sondern fein

bald wieder in die Stube gehen: Wann seine Frau (welche sehr hoffärtig einhergehet und allerhand krause Kleider trägt) mit uns redet, so hat sie Handschuhe an, und hält ein Schnuptuch vor die Nase, es grauet vielleicht der schönen Frau vor uns armen Leuten, weil wir so viel in dem Felde, und in den Vieheställen seyn müssen. Andere achten die Arbeit vor keine Beschwerde, indem sie Ehre suchen, dieses gefället ihnen gar wohl, daß die Prediger wegen ihrs Amtes von hohen und niedern geehret werden, und weil dieses ein Futter vor ihren alten Adam ist, so wollen sie Theologie studiren. Da suchen sie alle Mittel hervor sich berühmt zu machen, sie schreiben Bücher die Menge, sie mögen sich zum Predigt-Amt schicken oder nicht, und wann sie ihren Zweck noch nicht erhalten können, so greiffen sie diejenigen mit Streitschrifften an, die sich ihr Amt ein Ernst seyn lassen, da sind sie versichert, daß sie sich dadurch bey der neugierigen Welt in Renommè setzen. O schändlicher Mißbrauch! zuletzt kommen die Geitzigen, diese machen es gar zu grob, sie machen durch ihre unersättliche Geldbegierde ihr Amt und Stand, samt ihrer Persohn verdächtig und verhaßt, daher scheuen die Leute den Prediger gar zu sehr, und haben weder Liebe noch Vertrauen zu ihm, weil sie wohl wissen, daß er sie niemahlen gerne siehet, als wann sie wohl beladen zu ihm kommen; und wann manchmahl der Prediger in etwas an sich hält,

so be-

so besitzet doch seine Liebste eine solche Oeconomische Klugheit, daß sie durch ihre Frauenzimmerliche Discurse den Leuten nicht undeutlich zu verstehen gibt, was sie über die bereits empfangene Geschencke gerne haben wolte. Daher ist denen armen Leuten an solchen Orthen, wo man in Casu Dativo per modum Darii mit dem Prediger philosophirt, allemahl angst: wann Weyhnachten, Ostern, Pfingsten, Herbst, Kirchweyhe, Martini herbeykommt, oder wann des Predigers Liebste ins Kind-Bette kommt, weil sie nicht wissen, wie sie den Prediger und seine Frau zur Gnüge beschencken sollen, oder wann der Prediger mit seiner Familie auf die Kirchweihe zu ihnen komt, wie sie ihn herrlich genug bewirthen sollen. Ist es nun ein Wunder, wann die Leute den Prediger und seine Frau mehr förchten als den Amtmann oder ihren Dorff-Schultzen. Wie kan da etwas guthes gestifftet werden? warum wundert man sich, daß die Predigten so wenig fruchten? wann der Prediger auf der Canzel wider den Geitz predigt, so sagen die Leute einander in die Ohren: **thut nach meinen Worten, und nicht nach meinen Wercken.** Ich kan mir leicht einbilden, fuhr Floriander fort, daß mein Discurs an manchen Orth sehr scheele Augen verursachen dörffte, aber was will man machen? die Sache liegt so klar am Tage, daß auch einfältige Leute sich daran stossen, und darwieder reden, billigen läßt es sich keines weges. Ich habe de fine Rudiorum, und

sonder-

sonderlich studii Theologici geredet, also muste ich die unrichtigen fines auch mit anführen, ut opposita juxta se posita magis elucescant, und man sich nachgehends destomehr davor hüten möge, je deutlicher man siehet, daß es nichts als Unseegen nach sich ziehet. Ich sage nochmahl: ich weiß wohl wie ungerne man es hat, wann jemand von dieser fast odieusen Materie redet oder schreibet, daheist es gemeiniglich: es sind recentiores homines, denen nichts mehr gut genug ist. Ich dencke aber: man müsse wie in allen Sachen also auch hier die Mittelstrasse gehen. Von einem superklugen Tadler, und einem mit capricieuser opiniatreté angefüllesten Kopff halte ich sehr wenig; doch ist es auch nicht zu verwerffen, wann man circa generalia bleibt, und über dieses nur die mißbrauche angreiffet, die Persohnen aber unangetastet lässet. Es ist bedencklich, wann die Leute das Kind mit dem Bade ausschütten, und die Bestraffung oder Vorstellung der im Schwange gehenden Mißbräuche und Laster gantz abgestellet wissen wollen. Es lässet sich gar leicht argwohnen: daß sich viele nicht ohne Ursache solchen Vorstellungen wiedersetzen. Ein Hertz, welches mit Eigen-Liebe eingenommen, urtheilet allezeit das beste von sich, und sähe auch gern, wann andere also urtheilen und sagen wolten: schwartz seye weiß; geschiehet nun das Gegentheil, und es stellet jemand dasjenige, was solche mit Eigen-Liebe eingenommene Persohnen bißhero mit grösster Lust ver-

übet,

übet, und ferner zu verüben gesonnen sind, als sündlich und dem wahren Christenthum unanständig vor, so wapnet sich die Eigen-Liebe wieder solche ernsthaffte Persohnen aufs grausamste. Ferner findet man einen Staatsstreich des Teufels hierunter verborgen, dann kommen etliche, und decken die im Schwange gehende Fehler derjenigen Leute auf, an deren Exempel doch so viel gelegen, so könte es leicht seyn, daß einer oder etliche auf bessere Gedancken gebracht würde, dadurch litte das Reich des Teufels (als welchem gar wohl damit gedienet ist, wann diejenige, welche andere zum Himmel führen sollen, selbsten spornstreichs nach der Hölle zurennen) grossen Anstoß, dieses nun zu verhüten, sucht er allerhand Mittel und Wege zu hindern, daß dergleichen Gedancken wohlmeinender Gemüther nicht an das Licht kommen, er hat aber kein besser Mittel gefunden, als daß er dergleichen Leute in dem Verdacht bringet: sie hegeten irrige Lehren, dann trauet ihnen der verwöhnte alte Adam (der gerne in seinen Lüsten ungestöhret bleibet, und wohl leiden kan, wann solche Leute aufs ärgste gedruckt werden) eben so wenig als einem Ertzspitzbuben. Hierzu komt noch ein Streich, daß der Teufel keine verachtete Lichter in der Welt dazu brauchet, sondern er hetzet vornehme und gelehrte Männer auf, von denen man die praesumtion hat, daß sie die Sache recht eingesehen, diese werffen alles in eine Brühe zusammen, und wann sie kaltsinnig, arg-

wöhnisch

wöhnisch und liebloß sind, so gerathen sie leicht in einen affect, der nimmt ihren Verstand dermassen ein, daß sie bey solcher dicken Finsternüs ihres Verstandes alles als schwartz und verdächtig ansehen, keines weges aber im Stande sind, das wahre von dem falschen, das gute von dem bösen zu unterscheiden. Doch genug hievon, die Wahrheit dringt doch durch, und wird wider des Teufels Wüthen erkant und angenommen, wann eine lautere Absicht, das Reich Christi zu erweitern, bey einer Christlichen und sonderlich Theologischen Klugheit sich findet. Doch noch dieses fället mir hierbey ein. Es ist sehr übel gethan, daß man sich die grosse Gelehrsamkeit und das Ansehen vornehmer Doctorum so sehr einnehmen lässet, daß man schlechterdings glaubet, was sie sagen, und ihnen dadurch eine infallibilität zueignet, gleich als ob sich bey ihnen die verderblichen Früchte des leidigen Sündenfalles nicht eben sowohl äusserten als bey andern, und fast noch mehr. Man lese nur das neue Testament, und sehe: in welch ungemeiner Hochachtung die Phariseer und Schrifftgelehrten gestanden, und wie man eben so viel von ihnen gehalten, als wir von unsern Doctoribus halten; man lese aber auch, wie Christus mit ihnen geredet, da wird man finden, daß es aus einem gantz andern Thone gehet, und daß er ihnen ihre Blösse zeiget. Will man die Kirchen-Historie neues Testamentes aufschlagen, so wird man angesehene Lehrer genug finden, welchen man gewiß

wiß nicht wenig zugetrauet, man sehe aber besagte Kirchen-Historie recht genau an, so wird man wahrnehmen: Daß sie es sowohl in Doctrina als Moribus offt sehr gröblich versehen. Also fehlen auch vornehme und gelehrte Männer vielfältig, und ist deren keiner infallibel, wann er seine Lehren auch noch so wahrscheinlich vortrüge: ich hätte fast vergessen, sagte Floriander endlich, das Ende meines Discurses zu suchen. Ich wil also das übrige ihnenzu überlegen überlassen, mit Bitte: sie möchten mir mein sehr weitläufftiges Reden nicht übel deuten.

Noch eines muß ich fragen: ließ sich Ro. simenes vernehmen: Was hat es vor eine Bewandnüs mit denen Schrifften des Herrn von Faramond, welchen sie in Anfange ihres Discurses gerühmet

Der wohlgebohrne Herr Verfasser dieser belobten Schrifften ist mir zwar von Persohn nicht bekannt, antwortete Floriander: doch will ich ihnen so viel von demselben eröffnen, als ich aus seinen schrifften habe schliessen können. Wir wollen ihn aber jetzo nur als einen gelehrten ansehen. Er hat studiret als ein vernünfftiger Mensch, und dahero sich keines wegs der verderbten Mode gemäß um solche Sachen bekümmert, welche in spem futurae oblivionis gelernet werden; sondern er hat eine solche Wissenschafft gesucht, und glücklich gefunden, durch welche er sich denen in dem Rechte der Natur von einen Menschen erforderten Pflichten gemäß verhalten kan. Nächst diesem

sem hat er als ein preißwürdiger von Adel Studiret, indem er sich nicht mit den blossen Schalen derer Wissenschafften abfinden lassen; sondern den Kern derjenigen Stücke der Gelehrsamkeit erhalten, durch welche ein Cavalier glücklich und dahero vergnügt leben kan, man kan also mit besten Recht von ihme rühmen: er habe **Artem Regiam** studiret, wodurch er tüchtig geworden, den grösten Staats Minister an grosser Herren Höffen abzugeben. Was aber das vornehmste ist, und ohne welches alle andere Erkäntniß denen Menschen zum Fall gereichet, so hat er als ein Christ studiret. Aus diesem Fundament hat er *nur* dasjenige als ächte und rechte Gelehrsamkeit geachtet, was die Menschen **ad Librum naturae** und **scripturae** am füglichsten führen kan. Unter allen aber ist dieses meines Erachtens sein edelstes: daß er aus einer auf GOtt-gefällige Arth angefangenen, unermüdet fortgesetzten, und folglich gesegneten Betrachtung göttlichen Wortes, aus freudiger Betrachtung und gehörigem Gebrauch der Geschöpffe GOttes, aus Beobachtung der Gerichte, und vornehmlich der Wege und Führungen GOttes, welche er an seiner Seelen vornehmlich, dann auch an andern bemercket, wobey sich das grosse Verderben Menschlichen Hertzens gar merclich äussert, gelernet hat: was GOtt seye, was der Mensch seye, was die Welt, und was der Satan seye. Hierinn nun sucht er es unter Betrachtung der Allgegenwart GOttes,

und

und Erwägung der herzu eilenden Ewigkeit immer höher zu bringen. Aus diesen fontibus hat gerühmter Herr von Faramond seine fruchtbare Theologie genommen, von welcher die Gelehrten schon so viele Preißwürdige Proben in öffentlichen Drucke gesehen.

Hiemit nahm Floriander unter Anwünschung ersprießlicher Andacht zu ihrem wichtigen Vorhaben seinen Abschied, bathe sich aber aus: sie möchten ihn (wo es ihnen gefällig) des folgenden Tages mit ihrer angenehmen Gegenwart erfreuen. Als Floriander hinweg war, sahen Lorinto und Rosimenes einander an, worauf sich Lorinto vernehmen ließ.

Wir haben heute solche Sachen gehöret, davon man uns auf dem Gymnasio wenig oder gar nichts gesagt.

Rosimenes versetzte: ich lase einmahl ohngefehr in einem Philosophischen Buch, daß die Seele des Menschen nebst andern Kräfften auch eine Krafft habe, welche der Wille genennet würde. Auf dem Gymnasio wurde wenig an denselben gedacht, alles war auf den Verstand angesehen. Dieses mahl aber hat uns Floriander mit guter Manier an den Willen und dessen Besserung erinnert: wir wollen aber inskünfftige das Versäumte hereinbringen.

Lorinto sagte zuletzt: wir müssen auch mit dem Abschied nehmen einen Anfang machen, weil die zur Abreise bestimmte Zeit herbey na-

het, morgen können wir etliche Stunden dazu anwenden, vorhero aber sehen was Floriander macht. Und damit giengen sie unter der Erinnerung, daß sie Florianders Reden weiter nachdencken wolten von einander.

Floriander setzte indessen seine Arbeit ordentlich fort, und suchte dasjenige zu stande zu bringen, was er angefangen. Er nahm auch eine Musterung unter denenjenigen Sachen, vor, welche ein Studiosus Theologiae (wo er anders seinen Titul mit gutem Gewissen führen will) zu tractiren nöthig hat, um unter so vielen nöthigen und nützlichen Sachen die erste, gewisseste, und beste Zeit zu den besten und allernöthigsten Arbeiten anzuwenden. Er fand bey dieser Musterung so viel zu arbeiten, daß er kaum wuste, wo er den Anfang machen solte. Floriander erkannte hierbey: wie Studiosi Theologiae so hochnöthig hätten, ihrer Zeit wohl wahr zunehmen, und wie sie so gar keine Zeit zu liederlichen, und GOtt mißfälligen Dingen haben, und wie es so wenig verantwortlich als rathsam, statt nützlicher Collegiorum und anderer privat-meditationum, bey Baccho und seinen höllischen Collegis verdammliche Collegia zu besuchen. Bey dieser Gelegenheit erinnerte sich Floriander, wie er ebenfalls offtmahls die Pflicht eines rechtschaffenen Studiosi Theologiae aus den Augen gesetzet, seufzete aber auch dieses mahl unter hertzlicher Reue über sein Verbrechen, danckte zugleich GOtt, daß ers ihn habe erkennen

lassen,

lassen, und das Verlangen gegeben: die hinterstellige Zeit im Fleisch nicht mehr sich selbsten, sondern GOtt zu leben, und ihme durch seines Geistes Krafft mit aufrichtigem Hertzen beständig zu dienen. Als er noch mit diesen Gedancken umgieng, brachte ihm der Buchbinder nebst andern Büchern, auch zwölff Theile von dem Europaeischen Niemand gebunden, und weil er mit grossem Verlangen auf selbige gewartet, so nahm er sie, nachdem er den Buchbinder abgefertiget, so gleich zur Hand, um zusehen, ob nichts unrecht gebuden wäre, da fiel ihm ein Antwort-Schreiben (welches eine Wiederlegung des unpriesterlichen Lebens in sich hielte) in die Augen p. 597. und weil es eine Antwort war, so suchte er das vorgehende Schreiben, welches eine Erzehlung eines ungeistlichen Geistlichen von seiner ehemahligen ruchlosen, nunmehro aber unpriesterlichen Lebens-Arth in sich hielte, uud weil es sich zu seinen dermahligen Gedancken gar wohl schickte, so lase er beyde Briefe durch. Florian der erinnerte sich hierbey dessen, was er auf Universitäten gesehen und gehöret, er fande daß es heut zu Tage nicht besser, sondern immer schlimmer auf Universitäten unter denen Studiosis Theologiae zugienge, so daß Wohlmeynende Männer klagen: wann ein Tropp liederliche Pursche vor das Consistorium Academicum citirt würden, so wären die meisten darunter Studiosi Theologiae. Floriandern jammerte der armen Leute daß sie sich so

grausam betrügen liessen, und zwar von ihrem eigenen Fleisch und Blut, wann sie meynen: auf Universitäten könten sie sich noch recht lustig machen, wann sie nachgehends nach Hause geruffen würden, so könten sie den Gottverhaßten Welt-Geist auf der Universität bey der Abreise unter dem Thor ablegen, und im Gegentheil mit einem Theologischen Kleide Theologische Gottseeligkeit, Klugheit, und Gelehrsamkeit an sich nehmen, und eine Priestermäßige Ernsthafftigkeit simuliren, aber es geräth manchmal gar übel, dann wann einer komt, und macht sie durch vertrauliche Discurse bey einem starcken Glaß Wein etwas dreiste, redet etwan von seiner ehmaligen Academischen Freude, so verirren sich diese in ihren unruhigen Gedancken, und fangen an ihre Academische Helden-Thaten zu erzehlen, und offenbahren die Merckmahle, welche sie zum Angedencken ihrer gepflogenen Academischen Lust zurück gelassen, da sitzt denn der untheologische Studiosus Theologiae in Koth biß über die Ohren, und sein Glücke hat den letzten Stoß bekommen. Hier erfuhr Florander, weil ihn GOtt zur Erkäntniß gebracht, daß es wahr seye, was rechtschaffene Gemüther sagen: wann man anfange bey denen dermahligen verderbten Zeiten, da getreue Arbeiter in dem Weinberge des HErrn so nöthig wären als jemahls, den elenden Zustand so gar vieler Studiosorum Theologiae zu betrachten, und wolte davon reden oder schreiben,

ben, so würde einem dermaßen enge ums Herz, daß nichts mehr übrig seye, als ein bekümmertes seufftzen, unter sehnlichen Wünschen und Bitten: GOtt möchte doch solche arme Leute bekehren, damit sie nicht einmahl als wilde und wüthende Schweine den Weinberg GOttes durchwühlen und verderben, und sich damit das Gerichte auf den grossen Tag des Gerichts häuffen, und andere zugleich mit sich stürtzen. Wie ist es doch möglich, daß in wenig Wochen oder Monathen aus einem liederlichen Studioso der noch niemahl mit Ernst an seine Bekehrung gedacht, ein Gottseeliger Prediger werden soll, es erfahren ja Leute, welche sich ihr Christenthum ein Ernst seyn lassen, wie hart es hält, den so tieffeingewurtzelten Welt-Geist zu dämpffen, die Peccata habitualia, die Gewohnheits- und Schooß-Sünden abzulegen, so bekehret ja GOtt die Menschen nicht auf unmittelbare Weise wie Paulum; sondern auf eine, der von seiner unerforschlichen Weißheit gesetzten Ordnung des Heils gemäße Arth. Es haben also Studiosi Theologiae (dachte Floriander) hohe Ursach, fein zeitlich vor ihre Seele zu sorgen, weil es nicht bey ihnen stehet, sich zu bekehren, wann sie wollen, kommen sie nun unbekehrt in ein Amt, so wird es gar schwehr hergehen, wann ein Blinder den andern Blinden den Weg zum Himmel weisen soll. Floriander meynte: wann solche arme Leute öffters an das letzte Gericht wolten gedencken, so würden sie ja ein-

mahl über ihre Sünden erschrecken. Wann sie sich vorstelleten den Tag, da sie einmahl zu einem ordentlichen Kirchen-Amt sollen ordiniret werden, solten ihnen die Haare gegen Berge stehen. Floriander stellete sich die Sache also vor: Es zeige sich Christus einem Ordinando mit seinen eröffneten Wunden, und sehe anbey die vor dem Ordinando stehende Gemeine mit thränenden Augen recht sehnlich an, und indem dem Candidato von denen Predigern die Hände aufgeleget würden, überreiche er ihm eine göldne Schaale voll seines kostbaren JEsus-Bluts mit dem Bedeuthen: daß er jeden Tropffen, welchen der neue Prediger Zeit seines Amtes verwahrlosen würde, an dem grossen Gerichts-Tage von seiner Hand fordern würde, und daß solcher armen Seelen vor jeden verwahrloseten Tropffen der Angst und Marter-Kelch solte voll eingeschencket werden. O was will solch ein Unglückseeliger anfangen, wann er nicht in wahren lebendigen Glauben stehet? wie leicht kan es geschehen, daß da er nunmehro der Cantzel zueilet, nicht in der Intention, die ihm nunmehro auf seine Seele gebundene Gemeine zu erbauen, sondern seine Ehre zu suchen, ihm ein Stein des Anstosses in Wege lieget, daran er strauchelt, und dadurch vieles verschüttet? oder er eilet dahin eine Hochzeit oder Leichen-Predigt zu thun, da er ebenfalls vieles verschüttet, weil er seine Arbeit nach dem Werth der Personen in Ansehung des Standes, und nach

dem

dem Werth der Geschencke abgewogen, und indessen das ihm übergebene Blut aus der Acht gelassen; wie leicht kan es geschehen, daß er es in dem Beicht-Stuhl versiehet, weil er das Ansehen der Persohn achtet, und Menschen suchet gefällig zu seyn, und dadurch vieles verwahrloset? wie leicht kan es bey einem der nicht in wahren Glauben stehet, geschehen, daß ihm die Augen vom Weine roth, oder von verbothenen Blicken ermüdet, oder durch Gold geblendet werden, dadurch die einem Prediger höchstnöthige Wachsamkeit aus den Augen gesetzet, im Gegentheil sehr grosse Verantwortung durch solche muthwillige und leichtsinnige Verwahrlosung des kostbaren Blutes Christi sich aufgebürdet wird. O wenn ein Prediger an die Wichtigkeit seines Amtes, vor welcher auch der Engel Schultern erzittern möchten, und dabey an das Jüngste Gericht gedencket, so ist es kein Wunder, wann er, ob er auch gleich vorsichtig wandelt mit bebenden Hertzen, und zitternden Lippen ausruffet: O JEsu! hilff zur selben Zeit von wegen deiner Wunden. Wann jeder wissen und bedencken wolte, was es auf sich habe ein Prediger zu seyn, und daß (nach Aussage eines um die Kirche Christi hochverdienten Theologi) **jeder Prediger der in seinem Amt gute und ruhige Tage hat, ein lebendiger Höllenbrand seye**, die Studiosi Theologiae, und Candidati Ministerii würden gewiß nicht so häuffig anzutreffen seyn, und nicht auf eine

GOtt- und Gewissenlose Weise nach Geistlichen Aemtern rennen und lauffen, und da sie nicht per Casum rectum darzu kommen können, per Casus obliquos sich in die Pfarrdienste eindringen. Auf diese und dergleichen Gedancken wurde Floriander durch seine vorgehabte Musterung, und darauf gelesene zwey Brieffe gebracht.

Des andern Tages stellten sich Lorinto und Rosimenes (um ihr Versprechen zu halten) auf ein Viertelstündgen bey ihm ein, und auf Befragen: warum sie die Zeit ihrer Visite so kurtz gesetzet? antworteten sie: sie wolten jetzo den Anfang machen bey ihren vorgesetzten Abschied zu nehmen.

Floriander versetzte: hiebey wird ihnen der Kopf ein wenig warm gemacht werden, lassen sie sich aber nur nichts anfechten, sondern seyn so gütig und communiciren mir die erhaltenen Consilia, so wollen wir bald sehen, was am rathsamsten zu thun seyn wird. Auf befragen, zu wem sie am ersten gehen wolten, antwortete Rosimenes, zu ihrem Herrn Rectore, als welchem sie sehr verpflichtet wären.

Floriander billigte solches, und meldete dabey: Er wolte ihnen, wo es nicht verdrießlich seyn würde, seine Gedancken von der Aufführung junger Leute gegen ihre Praeceptores, und dieser gegen ihre Untergebene eröffnen. Man versiehet es gemeiniglich auf zweyerley Arth, sagte Floriander: Einige wann sie aus

den

den Gymnasiis kommen, sonderlich wann sie nicht recht gut gethan, wissen nicht despectirlich genug von ihren gewesenen Praeceptoribus zu reden, da werffen sie mit Schul-Monarchen und Schul Majors grob genug um sich, und wollen sich solche absurde Eisenfresser groß und formidabel dadurch machen, wann sie jedermann hönisch durchhecheln, sonderlich aber auf diejenige loß ziehen können, von welchen sie doch, obwohl mit grosser Mühe aus dem Kothe (so zu reden) sind gezogen worden. Man ist verbunden ihnen vor ihrer mühsame Arbeit danckbar zu seyn, und ihre Fehler, wañ man dergleichen an ihnen wahrgenommen, in Liebe zu zudecken. Andere versehen es in dem andern extremo, und veneriren sie als Infallibile Männer, und nehmen ihre Lehren als unbetrügliche Wahrheiten an, dieses ist auch nicht recht. Solche Männer stecken offt ungemein tieff in Vorurtheilen, sind offt partheyisch, wozu sich die Affecten gesellen, nimmt nun ein junger Mensch solcher Leute Hypotheses ohne weiteres Nachdencken an, und hält gleichsam seinen Lehrer vor infallibel, so ist er unglücklich, dann es findet keine Wahrheit, ob sie gleich noch so deutlich und klar am Tage lieget, wann sie der Hypothesi seines Lehrers entgegen ist, einigen Beyfall bey ihm. Junge Leute beobachten auch gar genau, was ihr Praeceptor von diesem oder jenem (in der That) gelehrten Mann urtheilet, und wann der Herr Rector sagt: Theophilus ist ein Schmierer, oder er

ist in andern Stücken unrichtig, so förchtet sich der neue Academicus vor eines solchen Mannes Schrifften und Collegiis ärger, als vor dem Gifft, aus keiner andern Ursache, als weil sein Lehrer nichts von dem Mann hält, ob gleich andere, die nicht weniger gelehret sind, rühmlich genug von ihm sprechen, und ob gleich die Verdienste eines solchen Mannes jedermann sonnenklar in die Augen leuchten, so läßt sich der junge Academicus doch keines andern bereden, und versäumet dadurch die schönsten Gelegenheiten etwas nützliches zu lernen; fraget man nun einen solchen Menschen um die Ursache seines Verfahrens, so bringt er allerhand kahle Ursachen, endlich ruckt er mit der rechten Ursache hervor, und sagt: Mein Herr Rector hat mir befohlen dieses Mannes Collegia zu meiden, oder vielmehr, deutlich genug zu verstehen gegeben, ich solle mich vor diesem Mann vorsehen; da siehet man endlich, in welchem Hospital solche Leute kranck liegen, und wie schwer es seye ihnen zu rathen, biß ihnen endlich (aber nach vielem Zeitverlust) die Augen aufgehen, und sie bey Empfindung mercklichen Schadens ihre schädliche Leichtglaubigkeit (aber zu späth) bereuen. Es solten also (fuhr Floriander fort) Schul-Männer selbsten ihre untergebene dahin anhalten, daß sie demjenigen, was ihnen vorgetragen worden, nach Möglichkeit selbst nachdächten, sonderlich wann sie zu mehrern Jahren gekommen; hieran ist aber offtmahls ein schädlicher Eigensinn, und

abge-

abgeschmackter Hochmuth solcher Leute verhinderlich, indem sich mancher (ich rede nicht von allen Schul-Männern, sondern von etlichen, und wolte ich diese Particularität gerne allezeit in meinen Discursen von dieser Materie beobachtet wissen) Duodez gelehrter, der noch nicht recht weiß, was Gelehrsamkeit ist, mehr einbildet, als der gröste Gelehrte Mann. Junge Leuthe aber solten billig gedencken: ihre Lehrer seyn Menschen, und könten eben so wohl fehlen, als wie sie, also wäre es nöthig, alles zu prüfen, indessen aber seyen sie verbunden den gehörigen Respect gegen sie allezeit beyzubehalten.

Hierauf verfügte sich **Lorinto** und **Rosimenes** an gehörige Orte, und zwar erstlich zu ihrem Herrn **Rectore**, welcher wegen seines grauen Haubtes recht venerabel aussahe. Bey diesem stunde die hochberühmte, und hocherfahrne Frau **Metaphysica** annoch in vollen Gnaden, indem er von denen einer war, welche keinen vor gelehrt halten, der sich dieses tröstliche **Studium** nicht recht zu eigen gemacht. Dieser sagte Herrn **Rosimenes** nach der Länge: welche **Collegia**, und in welcher Ordnung er solche hören sollte. Er gab ihm auch viele in der That nützliche das **Academische** Leben betreffende **Consilia**. Von diesem begab er sich zu denen Herrn Geistlichen, und von diesen zu denen übrigen **Collegis Gymnasii**. **Lorinto** wurde hiebey verschonet, weil er anderweit mit **Consiliis Academicis** solte ver-

versehen werden, doch ergiengen einige Erinnerungen, was die Aufführung und dergleichen betrifft, an ihn. Als nun beyde ihre Visiten abgeleget hatten, kamen sie wieder zu Floriandern, welcher fragte: wie es stünde. Rosimenes antwortete: gantz wohl! nur eines ist mir nicht anständig: meine Gedancken sind in ordentlicher Confusion. Ich habe heute verschiedene Consilia Academica angehöret, sie treffen aber so nett mit einander überein, daß man wohl eine besondere Schul-Conferenz anstellen solte, um zu untersuchen, wer recht habe, der eine will gegen Osten, der andere gegen Westen, und was das ärgste: sie machen mir die Universität zweiffelhafftig, auf welche wir ziehen wollen, doch stehen nur zwey derselben in den Gedancken: ich solte anderswohin ziehen. Ubrigens differiren die Vorschläge nicht nur in Ansehung derer Collegiorum, welche ich hören solle, in Ansehung der Zeit und Ordnung, wie ich sie halten solle, sondern auch in ansehung der Docenten, bey welchen ich selbige halten solle. Nun fragt sich: wem sol ich trauen, weil jeder den Ruhm haben wil, daß er die Sache verstehe.

Floriander sagte: Der gantzen Sache wird bald können gerathen werden. Was den Ort anbelangt, so wundert mich nicht, daß man sie die von denen Eltern beliebte Universität wiederrathen hat, indem gar sehr wenige unpartheyische Nachrichten in diesem Stück ertheilet werden. Einige haben sich ex professo

kesto vorgesetzet, dieser oder jener Universität Aufnahme nach ihrem besten Vermögen zu befördern, aus keiner andern Ursach, als weil sie solcher Universität vor andern günstig sind. Andere haben den Kopf voller Vorurtheile, und werden durch diese genöthiget, diesen oder jenen Ort vor einem andern anzupreisen oder zu verwerffen. Andere haben wegen eines vornehmen und gelehrten Mannes sich in diese oder jene Universität dermassen verliebet, daß ihnen dahero alle andere Universitäten als verachtete Lichter vorkommen; dieser wegen schicken sie alle diejenigen, deren Studia sie zu dirigiren haben, als lebendige Zeugen ihrer tragenden Hochachtung auf die von ihnen so hochgeschätzte Universität. Manche haben ihr Lebtage keine andere Universität gesehen als diejenige da sie selbsten studiret, dahero wissen sie nicht, wie sie sich anstellen müsten, wann sie eine andere vorschagen solten. Andere haben dermassen angenehme Vorstellungen von einer Universität (per ideas associatas accedente affectu) in dem Gemüthe, daß sie es unmöglich über ihr Hertze würden bringen können, wann sie einen jungen Menschen anders wohin schicken solten. Andere haben mit einem oder etlichen Männern auf dieser oder jener Universität zu controvertiren angefangen, da bekommen sie dann wegen dieser papiernen Schlägereyen (sonderlich wann diese Lateinische Soldaten mit privat Rache und personalien gegen einander zu Felde ziehen)

einen

einen dermassen verdrießlichen Concept von solcher Universität, daß sie meinen: es seye so wohl unverantwortlich, als auch wieder die Regeln der Klugheit gehandelt, wann sie junge Leute dahin schicken solten, wo ihre gelehrte Feinde in grossem Ansehen sind; und dieses letztere wird wohl bey ihren dermahligen Umständen eintreffen, indem ich wohl weiß: wer ihnen die Grillen wegen des Orths in den Kopf gesetzet, ob sie mir es gleich nicht gesagt. Wegen der Collegiorum und anderer Umstände habe ich wahrgenommen; daß es diejenige, welche Consilia Academica ertheilen, auf unterschiedliche Art versehen. Sie richten sich nemlich nach demjenigen Zustand der Academie in welchem sie sich befunden, als sie die Rathgeber sich auf derselben aufgehalten; es ist aber gefehlt, weil sich fast alle Jahr die Umstände ändern, und dahero die Consilia nach dem gegenwärtigen Zustand müssen eingerichtet werden. Andere sind auf einer andern Universität gewesen, und richten ihre Consilia denen daselbst üblichen Gewohnheiten gemäß ein; es ist aber eben so wohl gefehlt. Man sündiget wieder die Regeln der Vernunfft-Lehre, wann man in einer Sache dienliche Consilia geben will, davon man doch keine gehörige und sattsame Nachricht hat. Consilia welche ohne genugsame Nachricht von denen gegenwärtigen Umstanden einer Universität ertheilet werden, lassen sich entweder gar nicht oder doch gar schwehr und nicht ohne

Scha-

Schaden practiciren. Diejenige, welche die Studia anderer Leute dirigiren sollen, versehen es darin: daß sie gern jedermann über ihren Leisten schlagen. Ist der Patron ein Philologus, oder Mathematicus, so sol der Client auch dergleichen werden, er schicke sich dazu oder nicht. Dieses heist die Pferde hinter den Wagen gespannt. Man solte fein aus den Regeln der Moral untersuchen: wozu Leute von diesem oder jenem Temperament am tüchtigsten seyn. Wo man e. g. einem Studioso Theologiae, der zu dem Studio Theolog. Moral. und Histor. Ecclesiast. am meisten Lust hat, viel von der Philologie und Metaphysicalischen Grillen vorsagen wollte, und ihm solche anbefehlen, so würde ihm der Angstschweiß bald über das Angesicht lauffen, weil er leicht erachten kan: daß zu dergleichen Sachen ein Temperamentum Cholerico Melancholicum und damit ein unermüdetes Sitzfleisch und baumstarcke Gedult gehöre. Und also werde ich nicht nurecht thun, wann ich sage: die ihnen gegebene Consilia sind zwar nicht gar bey seite zu setzen, doch müssen sie so eingerichtet werden, daß sie denen gegenwärtigen Umständen der von uns auserseheuen Universität, und vornemlich ihrem temperament und Naturel gemäß sind. Es bleibt bey dem alten Sprüch-Wort: Invita Minerva nihil facies. Wider den Strom schiffen ist auch gefährlich. Es komt nunmehro darauf an, daß sie einen richtigen Concept von allem demjeni-

jenigen bekommen, was ihnen zu tractiren vorkommen wird. Ferner werden sie sich prüfen müssen: wozu sie am meisten Lust haben, und denn ihre meiste Zeit und Mühe dazu anwenden, doch das übrige nicht gar liegen lassen, sondern so viel als ihrem scopo gemäß darauf wenden. Ubrigens wird es rathsam seyn, wann sie die Collegia in derjenigen Ordnung annehmen, in welcher sie dieselben haben können. Es ist heutiges Tages etwas seltenes wann man unter den Theologis die Collegia in der Ordnung hören kan, in welcher es billig seyn solte; will man aber capricieus einer vorgeschriebenen Ordnung nachleben, so wird man viele Zeit müssen vorbey gehen lassen, da man wenig Tüchtiges hören kan, wird aber auch viele wichtige Collegia unbesucht lassen müssen, welche man nachgehends nicht mehr hören kan, wann man sie der vorgeschriebenen Ordnung gemäß hören solte und wolte. Es befremdet mich gantz nicht, wann sie mich schon verwegen nennen, weil ich die Vorschläge gedachter Männer (welche doch ebenfals eine geraume Zeit auf Universitäten gelebt) einiger massen bey Seite setze. Ich will ihrem Respect damit keinesweges zu nahe treten, suche auch hiemit nichts anders als meine Gedancken über die ungleiche Vorschläge zu eröffnen, ihnen zugleich Gelegenheit zu geben, daß sie der Sache weiter nachdencken. Ich will nichts zur Vertheidigung meiner Gedancken beybringen, als dieses: wann sie auf

Uni-

Universitäten ein klein wenig auf dasjenige, was mit den Collegiis und in andern Stücken vorgehet, achtung geben, so werden sie bald selbsten erfahren, daß ich die Warheit geredet.

Hiemit endigte Floriander seinen Discurs. Rosimenes war wohl zufrieden, daß ihm Floriander gesagt, wie er sich helffen solte. Noch eins! sagte Floriander: wissen sie daß wir innerhalb vier Tagen Adieu sagen müssen? die Kutsche ist bestellt. Rüsten sie sich ja wohl, daß wir nicht verhindert werden, und machen heute noch ihre Sachen zusammen, Montags in aller Frühe will ich bey sie seyn, und so gleich die Reise mit sie antreten.

Der Montag nahete heran, und die ermunternde Morgenröthe erinnerte diese drey ihrer vestgesetzten Reise, und der erfreuliche Anblick eines so schönen Geschöpfes, welches diesesmahl denen Morgen-Rosen gleichete, anbey wegen seiner Annehmlichkeit noch angenehmere Witterung versprache, befahl ihnen ihrem Schöpffer zum Preise diesen letzten Tag ein Lob-Lied anzustimmen, weil sich Floriander und Lorinto mit Aufgang der Morgenröthe bey Rosimenes eingefunden. Als indessen etliche Stunden mit Abschied nehmen und andern Verrichtungen vorbey giengen, höreten sie die Glocken lauten, wobey sie schlüßig wurden, noch einmahl in die Kirche zu gehen.

Als sie dahin kamen, erschrack Rosimenes sehr, als er das Lied: Wer weiß wie nahe mir mein Ende, anstimmen hörte. Floriander

merckte dieses, daher ließ er sich gegen ihnen vernehmen: Ich glaube sie wollen dieses als etwas Ominöses annehmen, machen sie sich nur keine traurige Gedancken, und gedulten sich biß der Gottesdienst geendiget, da will ich einen Interpretem agiren. Als sie nun wieder von der Kirche nach Hauß kamen, fiengen Lorinto Eltern, welche nebst andern auch in Rosimeneu Hauß gekommen, über das gemeldete Lied an zu moralisiren, wobey Floriander gebethen wurde: er möchte sein Versprechen halten.

Es ist (sagte Floriander) mit denen Menschen sonderlich mit jungen Leuten also beschaffen, daß sie den Kopf allezeit mit Gedancken, und zwar vornehmlich von zukünfftigen Dingen angefüllet haben: Lebt ein solcher Mensch auf Schulen, so ist er mit seinen Gedancken auf Universitäten, ist er auf Universitäten, so reiset er in seinen Gedancken öffters nach Hauß, und bringt General Superintendenten, Geheime Räthe, Leib Medicos, tieffsinnige Philosophos, und dergleichen in den Gedancken mit sich, da baut er Schlösser und Thürme in seinen Gedancken ohne Zahl, und dencket nicht daß es sündlich seye; aber an den Sarg und an das Grab mag er nicht gedencken, da doch der Tod unter denen zukünfftigen Dingen das allergewisseste ist, und durch unsere Rechnungen den empfindlichsten Strich machen kan. GOtt erinnert dahero manchen durch solche schöne Gelegenheiten gar nachdrücklich an das

Me-

Memento mori. Da heist es: hier halte eitler Sterblicher! was aber nun ihre Umstände betrifft, so weiß ich wohl: daß reisende den Kopf offtmahls so voller Gedancken haben, daß sie selbst nicht wissen was sie thun, sie besinnen sich: ob sie nichts vergessen, und wann alles recht ist, so vergessen sie doch offt sich mit GOtt im Gebethe zu unterreden, und einen Seegen mit auf die Reise zu nehmen. Reisende haben sich offt mit ihren Gedancken so sehr in das Zeitliche vertiefft, daß sie darüber des **einigen nothwendigen** vergessen, sie vergessen die Kunst zu lernen: wie man seelig sterben kan. Wer in stetiger Bereitschafft des Todes stehet, wird sich nicht so sehr in das Zeitliche und Irrdische vertieffen, daß er darüber des Himmlischen vergessen solte: wann ich der Sache etwas eigentlicher nachdencke, so glaube ich: es könne kein glückseeligerer, und vergnügterer Mensch seyn, als der in stetiger Bereitschafft des Todes stehet, ein solcher hat einen gnädigen GOtt und dabey ein freudiges Gewissen, er stehet allezeit in wahrer stiller Gottgelassenheit. Sein Wahl-Spruch heißt: Ich bin vergnügt! wie es GOtt fügt bin ich vergnügt. Eine solche Seele lachet der Todesforcht, und kan alle Augenblick freudig ruffen: Komm o Tod du Schlaffes Bruder ꝛc. Klaget Aristoteles: der Tod seye unter allen schrecklichen Dingen das allerschrecklichste, so weiß eine solche Seele mit freudigem Hertzen und überzeugenden Gewissen das Gegentheil zu entdecken.

Weltgesiñete Gemüther rühmen sich zwar auch daß sie bey ihren Lüsten vergnügt seyn. Ein Wollüstiger thut zwar was sein Hertz verlanget, und was seine Augen gelüstet; wann ihm aber einfallet, daß seine Lust hinfällig ist, so wird er traurig, und wann ihm Todes Gedancken in den Sinn kommen, so erblasset und erzittert er. Ein Hochmüthiger, wann er gleich den höchsten Grad seiner vermeinten Glückseeligkeit bestiegen, ist unvergnügt, wann ihm einfället: daß er durch den Tod derselben ohnfehlbar beraubet werde. Wann eines Geitzigen Augen-Lust noch so groß ist, so erzittert er wann er an den Tod gedencket, und wann er überleget, daß er das seinige lachenden Erben zurücke lassen muß, so wird er desperat, und verkürtzet sich wohl selbst das Leben. Eine in stetiger Bereitschafft des Todtes stehende Seele weiß von diesem nichts, sie heisset die Todtes Gedancken als etwas vergnügtes gantz freudig Willkommen seyn, GOtt will also haben: Rosimenes soll sich gleichfalls wohl zum Tod bereiten, weil derselbe gewiß, die Todes-Stunde aber ungewiß. Seelig ist der da wachet und in Bereitschafft stehet. Wir wollen anjetzo reisen Rosimenes! das gesungene Lied hat Sie, Mich, und uns alle zusammen erinnert, daß wir nach der Ewigkeit reisen. Auf! lasset uns unsere Seele in einen solchen Zustand setzen, daß wir freudig reisen können, es gehe wohin, und wie GOtt will. Noch eines muß ich sagen Rosimenes! Sie werden dadurch, daß

sie

se in der Kirchen das Lied mit gesungen, erin-
nert: daß sie ein Mitglied dieser Gemeine, und
dahero vor selbige zu bethen verbunden gewe-
sen, und noch sind; weil sie aber nunmehro weg-
reisen, und indessen viele von dieser Gemeine
sterben dörfften, so will ihnen gebühren, sich
noch einmahl zu GOtt zu nahen, und ihn zu
bitten: daß er allen und jeden in dieser Gemei-
ne, sonderlich denen, welche indessen auf sei-
nen Befehl die Welt verlassen müssen, eine
Christliche Bereitschafft und das Ende des
Glaubens, nemlich der Seelen Seeligkeit ge-
ben wolle. Dieses, sagte Floriander, waren
meine Gedancken wegen des Liedes: hierauf
wandte sich Floriander zu denen übrigen, und
weil er die Gemüther wegen des Abschiedneh-
mens ziemlich erweichet sahe, sagte er: Ich will
zu guter Letzt noch einmahl Freymüthig seyn.
Wir stehen hier vor dem Angesichte GOttes
und sehen uns untereinander zu guter Letzte noch
einmahl an, wer weiß wie lange? und wem
ist unter uns bekant, was der HErr über uns
beschlossen hat? wir glauben alle an einen GOtt,
wir haben alle in der H. Tauffe GOtt getreu
zu seyn geschworen, wir sind alle mit Christi
Blut erkaufft, und wollen alle dereinsten in
der Ewigkeit GOtt mit vereintem Munde lo-
ben. Wohlan! wir wollen uns miteinander
vor GOtt vereinigen, ihme uns anbefehlen,
und bitten: er wolle unsere Hertzen so regiren,
daß wir allezeit in einer ihm gefälligen Be-
reitschafft uns können finden lassen. Sie aber

Rosimenes! werden dabey nicht vergessen, was sie wegen des Liedes erinnert worden, Lorinto wolte es auch nicht unterlassen. Diese Arth Abschied nehmen wurde beliebt. Als es aber kaum geschehen, rieff der Kutscher: sie möchten sich eilen, die zur Abreise bestimmte Stunde seye verflossen. Dieses war ihnen ein rechter Schlag in ihren Gemüthern. Die zwey Väter nahmen also Abschied von ihren Söhnen, bathen zugleich Floriandern: er möchte, die wegen Kürtze der Zeit unterlassenen Väterlichen Erinnerungen an sie bey Gelegenheit ergehen, und beyde Söhne seiner Treue bestens empfohlen seyn lassen. Also liessen sie ihre Söhne unter Väterlicher Anwünschung alles Seegens von sich. Die beyden bekümmerten Mütter führeten ihre Söhne zu der Kutsche, und weil sie wegen Weinens nicht im Stande waren etwas zu reden, so gaben Sie ihre Gedancken und Verlangen durch empfindliche Merckmahle Mütterlicher Liebe bey weinenden Augen zu verstehen.

Und also reiseten Lorinto und Rosimenes nebst Floriandern fort, der Gnade GOttes bestens anbefohlen.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ver-

Verzeichniß derer in diesem Werckgen enthaltenen Materien.

pag.

DEr Mißbr. der Zeit ist fast allgemein / sonderlich 1
Auf Universitäten 2
Floriander komt unter nicht gar gute Freunde 4
Kommet mit guten Gedancken unter aufrichtige Gemüther/wird endlich nach Hause geruffen 5
Lebt daselbsten Christlich/nimmt der Zeit wohl wahr 6
Sucht jungen Leuten zu dienen / wodurch er mit Lorinto und Rosimenes 9
Bekant wird / und anfänget zu discuriren von dem 10
peroriren auf denen Schulen/ wobey er von denen Fehlern der Schul-Leute redet/ und 11
weiset/ wie man es in Erwählung eines Studii versehe/ und was vor Unheil daraus entstehe. 15
befragt sich wegen bevorstehender Reise/ 20
Floriander besiehet ihre Bücher 22
discuriret besonders von Poeten wie auch von 23
Romainen 26
Metoscopie und Chiromantie er verwirfft solche/ u. weiset / daß sie sündlich und schädlich seyn. 27
Punctiren und verwirfft alles. 37
beantwortet die Einwürffe 38
führet etliche Anmerck. von diesen Künsten an. 39
redet von dem Gebeth 43
Rosimenes soll seinen Abschieds-Schmaus geben/ welches er abschlägt / und 51
Von Flor. Unterr. verlanget / wie er solchen Schmaus-Brüdern bey fernerem Anlauff begegnen solle. 52
Lorinto und Rosimenes entdecken einander ihre Gedancken wegen Florianders geführten Reden. 56
Floriander stellt eine Prüffung bey sich an und 59
siehet hiebey an seine Uhr hat seine Gedancken über etliche Sprüchwörter 60
Floriander besucht Lorinto Eltern 76

gibt Nachricht von seiner bevorstehenden R
wird ersucht die Auffsicht über Lor. und Ros
auf sich zu nehmen/ redet von denen auf Univer
sit. im schwange gehenden Verführungen 81
wird darauf in einen Garten geführet 87
siehet ein Kind zur H. Tauffe tragen 88
erzehlet auch/ wie es hiebey Gottloß unter denen
Studenten zugehe 93
komt in den Garten/ und hält eine Rede in dem
Nahmen der Bäume 95
redet von dem Abendmahl gehen und 97
de fine Studiorum 99
und sonderlich des Studii Theologici 100
Flor. fügt einige Erinnerungen wegen seines geführten
Discurses bey und 108
giebet Nachricht von dem wegen seiner erbaulichen
und angenehmen Schrifften berühmten Herrn
von Faramond. 111
Lorinto und Rosim. erinnern einander an das Abschied
nehmen 113
Flor. hält Musterung unter seinen Sachen 114
dencket an die Unschätzbarkeit der Zeit
lieset Brieffe von einem ungeistlichen Geistl. 115
bedauret das Elend so vieler Stud. Theol. 116
erinnert sich der grossen Verantwortung/ welche
Prediger auf sich haben. 118
redet gegen seine zwey Freunde v. Schul-Sach. 120
Lorinto und Rosimenes nehmen Abschied von ihren vor-
gesetzten. 123
Rosimenes erzehlet/ wie es ihm hiebey ergangen. 124
Floriander eröfnet seine Gedancken darüber 125
Flor. Lorinto und Rosim. schicken sich zur Reise
gehen aber erst in die Kirche 129
Floriander redet von allerhand Materien u. zwar
von einer seeligen Vorbereitung zum Todte 130
Floriander ermuntert die Anwesenden zum Gebeth 133
reiset nach genommenen Abschied fort. 134

gibt Nachricht von seiner bevorstehenden R.
wird ersucht die Aufsicht über Lor. und Ro
auf sich zu nehmen/ redet von denen auf Unive
sit. im schwange gehenden Verführungen 81
wird darauf in einen Garten geführet 87
stellet ein Kind zur H. Tauffe tragen 88
erzehlet auch/ wie es hiebey Gottlos unter denen
Studenten zugehe 93
komt in den Garten/ und hält eine Rede in dem
Nahmen der Bäume 95
redet von dem Abendmahl gehen und 97
de fine Studiorum 99
und sonderlich des Studii Theologici 100
Flor. fügt einige Erinnerungen wegen seines geführten
Discurses bey und 108
giebet Nachricht von dem wegen seiner erbaulichen
und angenehmen Schrifften berühmten Herrn
von Faramond. 111
Lorinto und Rosim. erinnern einander an das Abschied
nehmen 113
Flor. hält Musterung unter seinen Sachen 114
dencket an die Unschätzbarkeit der Zeit
lieset Brieffe von einem ungeistlichen Geistl. 115
bedauret das Elend so vieler Stud. Theol. 116
erinnert sich der grossen Verantwortung / welche
Prediger auf sich haben. 118
redet gegen seine zwey Freunde v. Schul-Sach. 120
Lorinto und Rosimenes nehmen Abschied von ihren vor-
gesetzten. 123
Rosimenes erzehlet/ wie es ihm hiebey ergangen. 124
Floriander eröfnet seine Gedancken darüber 125
Flor. Lorinto und Rosim. schicken sich zur Reise
gehen aber erst in die Kirche 129
Floriander redet von allerhand Materien u. zwar
von einer seeligen Vorbereitung zum Todte 130
Floriander ermuntert die Anwesenden zum Gebeth 133
reiset nach genommenen Abschied fort. 134.

gibt Nachricht von seiner bevorstehenden R.
wird ersucht die Auffsicht über Lor. und Ros.
auf sich zu nehmen/ redet von denen auf Univer.
sit. im schwange gehenden Verführungen 81
wird darauf in einen Garten geführet 87
stellet ein Kind zur H. Tauffe tragen 88
erzehlet auch/ wie es hiebey Gottloß unter denen
Studenten zugehe 93
komt in den Garten/ und hält eine Rede in dem
Nahmen der Bäume 95
redet von dem Abendmahl gehen und 97
de fine Studiorum 99
und sonderlich des Studii Theologici 100
Flor. fügt einige Erinnerungen wegen seines geführten
Discurses bey und 108
giebet Nachricht von dem wegen seiner erbaulichen
und angenehmen Schrifften berühmten Herrn
von Faramond. 111
Lorinto und Rosim. erinnern einander an das Abschied
nehmen 113
Flor. hält Musterung unter seinen Sachen 114
dencket an die Unschätzbarkeit der Zeit
lieset Brieffe von einem ungeistlichen Geistl. 115
bedauret das Elend so vieler Stud. Theol. 116
erinnert sich der grossen Verantwortung / welche
Prediger auf sich haben. 118
redet gegen seine zwey Freunde v. Schul-Sach. 120
Lorinto und Rosimenes nehmen Abschied von ihren vor-
gesetzten. 123
Rosimenes erzehlet/ wie es ihm hiebey ergangen. 124
Floriander eröfnet seine Gedancken darüber 125
Flor. Lorinto und Rosim. schicken sich zur Reise
gehen aber erst in die Kirche 129
Floriander redet von allerhand Materien u. zwar
von einer seeligen Vorbereitung zum Todte 130
Floriander ermuntert die Anwesenden zum Gebeth 133
reiset nach genommenen Abschied fort. 134

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oleander

Unpartheyische Gedanken von dem academischen Leben

Jena 1721
L.eleg.m. 602#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576669-2
VD18 1452564X-001